

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

88. Jahrgang

Der Ministerpräsident kündigt Gesetzesvorschläge an — Die Gewerkschaftsvertreter befriedigt — Paris zahlt Streik-Beihilfen — Auch die Grubenarbeiter im Ausstand

✱

Pferderennen, die bereits am Freitag abgesetzt werden mußten, werden auch am Sonnabend nicht stattfinden. Dagegen ist zwischen den Großlieferanten der Pariser Markthallen und ihren Angehörigen eine Einigung erzielt worden, so daß die Arbeit in der Nacht zum Sonnabend wieder aufgenommen wird. In Versailles haben die Angehörigen der Fabriken und Autobusgesellschaft ebenfalls niedergelegt.

In Nordfrankreich hat sich die Streikbewegung nicht nur auf die Baumwollspinnerei, sondern auch auf die Gruben ausgedehnt. Die Gruben-Direktionen mußten zum Teil die Werke schließen, da keine Waggon für die Beförderung der Kohle zur Verfügung stehen. So mußten beispielsweise in Lens 18.000 Grubenarbeiter zutage gefördert werden. In Arras, wo der Eisenbahnverkehr ebenfalls teilweise stillgelegt wurde, mußten 5000 Grubenarbeiter vorläufig nach Hause geschickt werden.

In Montlucon (Departement Allier) sind die 2500 Arbeiter der Autorefabrik Dunlop in den Streik getreten und haben die Fabrik besetzt.

Auch die Textilindustriellen verhandeln nicht

Paris, 6. Juni.

Neulich, wie die Unternehmer der Metallindustrie in Paris und Umgebung, hat am Freitag auch der Arbeitnehmerverband der Baumwollspinnereien in Lille eine Mitteilung herausgegeben, in der es u. a. heißt: In Anbetracht der revolutionären Streikcharaktere und der ungesicherten Streikmethoden werden die Arbeitnehmer mit den Arbeiterabteilungen nicht in Verhandlungen eintreten, solange die Werke von den Arbeitern besetzt gehalten werden und die Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin durch diese Maßnahmen auf das schwerste gefährdet ist. Die Unternehmer richten in ihrem Aufruf einen dringenden Appell an den Präsidenten alles zu tun, damit die Betriebe so schnell wie möglich von den streikenden Arbeitern verlassen werden, da sonst die Gemeinden oder der Staat von den Besitzern der Werke für jeden Schaden oder für eventuelle Zwischenfälle verantwortlich gemacht werden müßten.

Von den Abendblättern ist als einzige Zeitung in Paris die „Information“ erschienen.

Der Glückwunsch der „Volksfront“

Paris, 6. Juni.

Die sogenannte Abordnung der Linken der Kammer, die sich aus Vertretern der „Volksfront“-Parteien zusammensetzt, ist am Freitag nachmittag zusammengetreten. In einer amtlichen Mitteilung zum Glückwunsch der Abordnung der Linken das neue Kabinett Blum zur erfolgten Regierungsübernahme.

Zur Streiklage wird in der Mitteilung bemerkt, daß die Forderungen der Arbeiter durchaus gerecht seien und daß sie in Ordnung und Disziplin ihre Wünsche durchzusetzen verdienten. Die Arbeit müsse jedoch sobald wie möglich unter Anerkennung der Arbeiterforderungen wieder aufgenommen werden. Der Abbruch der Verhandlungen in der Pariser Metallindustrie sei außerordentlich zu bedauern, besonders weil es der Augenblick erfordert, daß die wirtschaftliche Aktivität des Landes so schnell wie möglich in normale Gleise gebracht werde. Zum Schluß der Mitteilung spricht die Abordnung der Linken ihr volles Vertrauen der neuen Regierung und deren ersten Amtshandlungen aus, die dazu beitragen müßten, die Arbeiterschaft gegen die Finanzherrschaft zu schützen.

Alle Zeitungen erscheinen wieder

Paris, 6. Juni. Heute morgen sind bereits sämtliche Pariser Zeitungen erschienen. Allerdings können sie nicht in die Provinz versandt werden, weil die Transportarbeiter und Kraftwagenfahrer immer noch streiken. Auch in Paris selbst werden die Zeitungen nur durch behelfsmäßige Mittel verbreitet. Die Zeitungskioske in Paris sind immer noch geschlossen.

Hafenarbeiterstreik auch in Gent

Antwerpen, 6. Juni.

In der Streiklage trat am Freitag eine leichte Verschärfung ein. Der Streik der Hafenarbeiter hat sich am Nachmittag auf das Personal einer Autobusgesellschaft ausgedehnt.

Im Laufe des Freitags griff der Zustand auch auf den Hafen von Gent über, obwohl dort am Donnerstag eine grundsätzliche Einigung in der Lohnfrage zustande gekommen war. Den Kommunisten gelang es in Gent, einen Teil der Hafenarbeiter zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen.

Vanderveldes Versuch...

Brüssel, 6. Juni. Wie in politischen Kreisen verlautet, soll Vandervelde sich bereit erklärt haben, den Versuch der Regierungsübernahme zu übernehmen. Er will versuchen, die Zustimmung der Liberalen und der Katholiken für ein unter sozialistischer Führung stehendes Kabinett der nationalen Einigung zu gewinnen. Die Ausichten Vanderveldes wurden am Freitag abend ziemlich pessimistisch beurteilt.

Wachsender kommunistischer Einfluß in England?

London, 6. Juni. „Daily Telegraph“ warnt in einem Leitartikel nachdrücklich vor dem zunehmenden kommunistischen Einfluß im englischen Arbeiter-tum. Das Blatt weist auf die Konferenz der englischen Metallwerke hin, deren Beratungen in dieser Woche gezeigt hätten, daß die wachsende Macht des Radikalismus im englischen Gewerkschaftsleben eine Gefahr für die Stabilität darstelle. Bezeichnend hierfür sei der Beschluß der Metallgewerkschaft, die Aufnahme der kommunistischen Partei und ähnlicher politischer Körperlichkeiten in die offizielle Arbeiterpartei zu beantragen. Die Zeit sei jetzt gekommen, da die Führer der englischen Arbeiterklasse zwischen einer vernünftigen und verfassungsmäßigen Politik und den Methoden der Gewalttätigkeit und der Zerstörung zu wählen hätten. Das Leitmotiv der kommunistischen Revolutionäre laute: „Bringe alles in Verwirrung, etwas wird dabei schon herauskommen.“

Die Kandidaten für die Seimwahlen

In Nr. 66 des „Amtsblatts des Memelgebietes“, ausgegeben am 5. Juni, wird aus einer Veröffentlichung der „Byriantjes Binos“, dem Regierungsanzeiger der Republik Litauen, Nr. 587 vom 3. Juni, das Verzeichnis der Kreiswahlvorschläge zu den Seimwahlen für den Wahlbezirk Memel wiedergegeben. Es heißt dort:

Auf Grund des Artikels 54 des Seimwahlgesetzes (Byr. Zin. Nr. 593, lfd. Nr. 3704) veröffentlicht die Wahlbezirkskommission Memel das folgende Verzeichnis der Kreiswahlvorschläge für den Wahlbezirk Memel:

Kreis Memel

1. Pakalinskis, Jonis, 37 Jahre, Landwirt, Engländer.

Kreis Heydekrug

2. Kesting, Michael, 63 Jahre, Landwirt, Bismarck, 3. Kestau, Hugo, 46 Jahre, Besitzer, Saugen.

Kreis Pogegen

4. Buta, Georg, 53 Jahre, Besitzer, Medischkenen, 5. Jurgeleit, Michael, 69 Jahre, Landwirt, Prussellen, 6. Sedat, Albert, 49 Jahre, Arbeiter, Pogegen.

Beratungen über den Eisenbahnverkehr Berlin-Pogegen-Moskau

h. Kaunas, 6. Juni.

Der Direktor im Verkehrsministerium, Ingenieur Raskauskas, ist aus Moskau zurückgekehrt, wo er an Besprechungen teilgenommen hat, deren wichtigster Beratungsgegenstand war, die beste Verkehrsverbindung zwischen Paris und dem Fernen Osten über Berlin, Pogegen, Radwilschki, Döbeln, Dünaburg, Smolensk und Moskau festzulegen.

Verbilligte Fahrpreise zur Rautener Ausstellung

h. Kaunas, 6. Juni. Reisende, die zur diesjährigen Industrie- und Landwirtschaftsausstellung einzeln oder in Gruppen von litauischen Bahn-

stationen nach Kaunas fahren, erhalten bei einer Entfernung bis zu 100 Kilometer auf die Grundpreise erster, zweiter und dritter Klasse 50 Prozent Preisnachlaß. Bei Entfernungen von 100 bis 150 Kilometer kostet eine Strecke bei Benutzung der dritten Klasse 3 Lit, bei Benutzung der zweiten oder ersten Klasse die Hälfte des Grundtarifs. Ist die Station mehr als 150 Kilometer von Kaunas entfernt, werden 66 2/3 Prozent Nachlaß auf die Grundpreise der Fahrkarte dritter Klasse gewährt und 50 Prozent auf Benutzung der zweiten und ersten Klasse.

Einziehung der Unterhaltungskosten für Gefangene

h. Kaunas, 6. Juni. Das Kriegsministerium hat bereits begonnen, auf Grund eines im vergangenen Herbst erlassenen Gesetzes von den in Militärgefängnissen untergebrachten Gefangenen bestimmte Unterhaltungskosten einzuziehen. Es handelt sich hierbei um solche Gefangene, die zu Geldstrafen verurteilt werden, jedoch diese Strafen nicht abzahlen, sondern es vorziehen, die entsprechende Gefängnisstrafe abzuschließen. Nach der vom Kriegsministerium festgesetzten Taxe müssen solche Gefangene 3,75 Lit für jeden abgelaufenen Tag, gerechnet vom 1. Oktober 1933 ab, entrichten. Die Beitreibung dieser Beträge erfolgt ebenso wie die anderer staatlicher Zahlungen. In Kürze sollen auch vom Justizministerium die Unterhaltungskosten für Gefangene festgesetzt werden.

Der Prozeß gegen den Bauernbund

h. Kaunas, 6. Juni. In dem großen Prozeß gegen den Bauernbund haben die Sachverständigen nach mehrwöchiger Arbeit ihr Gutachten fertiggestellt. Es umfaßt 225 Schreibmaschinenseiten. Den Prozeßparteien hat das Gericht eine ganze Woche Zeit gelassen, sich mit dem Gutachten bekannt zu machen. Die Verhandlungen vor Gericht werden am 12. d. Mts. wieder aufgenommen werden.

Hoare zum Marineminister ernannt

Freude im konservativen Lager — Zurück zu einer italienfeindlichen Politik?

London, 6. Juni.

Der frühere Außenminister Sir Samuel Hoare ist anstelle von Lord Monckton zum Ersten Lord der Admiralität ernannt worden.

Hoare trat bekanntlich vor sechs Monaten als Außenminister zurück, da der von ihm gemeinsam mit dem französischen Ministerpräsidenten Cavaignac ausgearbeitete Plan zur Regelung des abessinischen Streites in England auf schärfsten Widerspruch stieß. Er steht jetzt im 55. Lebensjahr und gilt als eine der fähigsten und bedeutendsten Persönlichkeiten der Konservativen. Seit 1922 ist er fast ununterbrochen Mitglied des Kabinetts gewesen. Als sein Hauptwerk gilt die neue Verfassung für Indien, die er im Jahre 1934 im Parlament einbrachte. Mit seiner Ernennung zum Ersten Lord der Admiralität wurde bereits seit längerer Zeit gerechnet.

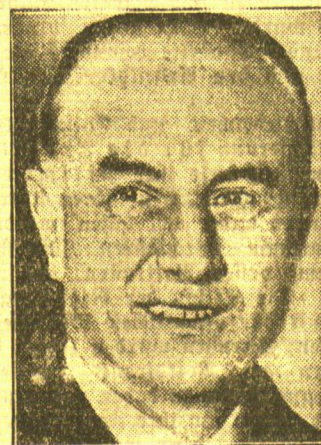
London, 6. Juni.

Die Ernennung Sir Samuel Hoares zum Ersten Lord der Admiralität nimmt nahezu in allen Londoner Morgenblättern die erste Stelle ein. Die konservative Presse widmet Hoare herzliche Worte der Begrüßung, während die oppositionellen Blätter, allen voran die sarkastisch-freudliche „News Chronicle“, ihr Bedauern zum Ausdruck bringt.

Der parlamentarische Berichterstatter der „Times“ erinnert an die schwierige Stellung Hoares in seiner Eigenschaft als Außenminister im vergangenen Jahr und bezeichnet es als äußerst wichtig, daß der neue britische Marineminister auf eine jahrelange Erfahrung als Staatssekretär für Luftfahrtangelegenheiten zurückblicken kann. Im Leitartikel der „Morning Post“ kommt zum Ausdruck, daß unter denen, die es mit der Regierung gut meinten, nur Zufriedenheit über die Ernennung Hoares herrschte. Die Sorge für den guten Ruf der britischen Flotte sei die wichtigste Aufgabe des Tages und es sei wesentlich, einen Marine-

minister zu haben, der stark genug sei, sich seinen Kabinettskollegen gegenüber durchzusetzen. Es sei nicht zu befürchten, daß sich Sir Samuel Hoare mit seinen Maßnahmen begnügen werde.

Der politische Berichterstatter des Blattes ist der Überzeugung, daß die Rückkehr Hoares ins Kabi-



Hoare wieder in der britischen Regierung

net den Kreis der Kabinettsmitglieder stärken würde, die für eine möglichst schnelle Aufhebung der Sanktionen seien. „Daily Express“ hebt nach der Ernennung Hoares für die nächsten Monate eine neue Regierungspolitik voraus, die in der Zurückziehung der Verstärkungen der britischen Mittelmeerflotte und in „freundlichen Beziehungen“ zwischen England und Italien zum Ausdruck kommen werde.

Zwei Stunden Mussolini-Schulnigg

Nach Wien zurückgefliegen

Rom, 6. Juni.

Bundeskanzler Dr. Schulnigg hat nach einer Stefani-Meldung Bierregio wieder verlassen und auf der Rückreise dem italienischen Regierungschef in Rocca delle Caminate einen Besuch abgestattet. Mussolini hatte, wie die Meldung weiter besagt, mit Dr. Schulnigg eine mehr als zweistündige Unterredung.

Dr. Schulnigg, der gestern nachmittag in Venedig eingetroffen war, wo er die Kunstausstellung besucht hat, wird heute noch nach Wien zurückfliegen.

Völkerbund am 30. Juni

Genf, 6. Juni. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat den Mitgliedstaaten im Auftrage des Präsidenten der Versammlung telegraphisch mitgeteilt, daß die Völkerbundversammlung am Dienstag, dem 30. Juni, vormittags 11 Uhr, in Genf wieder zusammenzutreten wird. In dem Telegramm wird nochmals darauf hingewiesen, daß es sich um die Fortsetzung der im Oktober 1935

vertragen ordentlichen 16. Tagung der Versammlung handelt.

Genf, 6. Juni. Außenminister Eden hat als der zur Zeit amtierende Präsident des Völkerbundes den Mitgliedern des Völkerbundes den Vorschlag gemacht, den Völkerbundrat zum 26. Juni, also vier Tage vor Beginn der Vollversammlung des Völkerbundes, einzuberufen. Eine endgültige Entscheidung wird bis zum nächsten Dienstag getroffen werden.

Verschärfte Lage in Palästina

Jerusalem, 6. Juni. Gestern abend hat sich die Lage in Palästina bedeutend verschärft. In vielen Stellen fanden Bombenwürfe, blutige Zusammenstöße und Brandstiftungen statt. Mit einer Verschärfung der Lage für die nächste Zeit ist nicht zu rechnen.

Moskau, 6. Juni.

Der bekannte russische Dichter Maxim Gorki liegt seit dem 1. Juni schwer krank an Grippe darnieder; in den letzten Tagen ist die Herzaktivität schwächer geworden.

Das Wafd-Programm der „kalten Vernunft“

In diesen Tagen ist der britische Hohe Kommissar Sir Miles Lampson von Kairo kommend in London eingetroffen. Diese Reise steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den zur Zeit laufenden Verhandlungen zwischen der britischen und der ägyptischen Regierung. Der Kairo-Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ hat im folgenden Artikel das Programm der Wafd, der führenden Partei in Ägypten, eingehend beleuchtet, das gerade für die englisch-ägyptischen Verhandlungen von Bedeutung sein wird; in dem Bericht heißt es u. a.:

Unzweifelhaft steht in den weiten Gebäuden der ägyptischen Ministerien in Kairo's Garden City seit der Machtübernahme durch den nationalistischen Wafd ein frischerer Wind. Der Amtsweg ist vereinfacht, Instanzen sind über Nacht verschwunden. Jüngere Leute haben längst pensionierte Beamte ersetzt. Der junge Wafd, den man als Typ bisher fast nur von den Sportplätzen und den Aufmärschen der radikalen Jugendverbände kannte, ist in die Amtsstuben eingezogen. Auch die erste Reform des Wafd beginnt sich bereits zu bewähren. Zwischen die Maschine des Ministerialapparates und den Ressortminister sind Unterstaatssekretäre eingeschaltet worden, die jene ägyptische Minister zum Nachteil der Gesamtorganisation bisher nie Zeit hatte. Der Segen dieser Einrichtung zeigt sich vor allem in dem vom Ministerpräsidenten Nafas Pasha selbst geleiteten Innenministerium, in dem je ein Unterstaatssekretär den Sicherheitsdienst und die Provinzen vertritt. Die Absicht, mit dem Wafd betriebstreibenden Traditionen überhaupt aufzuräumen und den bisherigen etwas schwerfälligen Verwaltungsapparat durch eine moderne und verlässlich arbeitende Methode zu ersetzen, ist in allem und jedem zu merken. Sie ist um so bemerkenswerter, als dieses Bestreben des Wafd gerade von jenen Volksteilen unterstützt wird, von denen eigentlich der stärkste Widerstand zu erwarten war: den unteren, noch ganz in den Traditionen des Islam lebenden, mit allen Hemmnissen der überlieferungsgetreuen Moslembehalten behafteten und daher jeder Neuerung sonst abholden Schichten. In den älteren Beamtenkreisen und dem Anhang der zur Oppositionsfront zusammengeschlossenen Reste der ehemals tonangebenden Parteien der politischen Mitte macht sich schon eher ein zaghafter Widerstand geltend. Da der Wafd jedoch in sehr überzeugender, aber immer streng demokratischer Weise von seinen Machtmitteln Gebrauch zu machen weiß und seit seinem überwältigenden Wahlsieg auch aus der bisher wohlwollend abseitsstehenden Intelligenzschicht dauernden Zuzug erhält, kann dieser Widerstand kein ernstliches Hindernis sein. Die ersten Parlamentsabstimmungen haben jedenfalls ergeben, daß die Opposition ihre Ohnmacht gegenüber einer wafdistischen Dreiviertelmehrheit einseht und bemüht ist, den Eindruck einer geschlossenen Volksfront zu erhalten, indem sie den fortwährenden Männen des Wafd ihre Stimmen gibt. Ob das so bleibt, wird von der weiteren Entwicklung des Wafd-Programms abhängen, das bisher nirgends genau bestimmt wurde und daher nur aus den Erklärungen des Wafd-Führers und seiner Mitarbeiter ermittelt werden kann. Daß es so bleibt, ist der Wunsch eines jeden Ägypters, der aus den Erfahrungen der letzten acht Monate die Erkenntnis geschöpft hat, daß es nur zwei Fronten im Lande geben darf: die britische und die ägyptische. Eine Unterteilung in Regierungspartei und Opposition müßte die ägyptische Front infolge der inneren Reibung schwächen und die britische verfesten. Durch diese Bedenken erhält die Arbeit des ägyptischen Parlaments eine besondere Richtung, weil sie der (in anderen demokratischen Systemen als gesund empfundenen) oppositionellen Kritik von vornherein jede Kraft nehmen. Die in ihrer parlamentarischen Wirkung dadurch sehr eingeschränkte Opposition hat jedoch ihren Zweck nicht ganz verfehlt. Denn in ihr liegen die alten und gewohnten Praktiken der demokratischen Mitte. Das System der „Vorberatung“ aller wesentlichen Beschlüsse, das sich in Ägypten als Besonderheit entwickelt und bewährt hat, gibt ihnen die Möglichkeit, die Dinge unmerklich so zu bearbeiten, daß Gewissenskonflikte bei der nachfolgenden Abstimmung vermieden werden. Man sagt, daß es zum Teil dieser Kritik zuzuschreiben sei, wenn die ursprüngliche Absicht Nafas Pashas, das Finanzministerium mit dem Außenministerium in der Hand des Generalsekretärs des Wafd, des Maitre Mafram Ebeid, zu vereinen, nicht ausgeführt wurde. Denn mehr als die Finanzwirtschaft wird die Innenpolitik von der Außenpolitik Ägyptens bestimmt. Praktisch wird in den nächsten Monaten der Ministerpräsident persönlich Ägypten außenpolitisch vertreten. Er bleibt nach wie vor Vorsitzender der Delegation bei den anglo-ägyptischen Verhandlungen, die vor Herbst — wie auch offiziell ausgegeben wird — wohl kaum ein Ergebnis bringen werden.

Auf die Frage, wie nun das außenpolitische Programm der Wafd-Regierung angesichts der politischen Erschütterungen in Nordafrika und Vorderasien und der damit in offensichtlichem Zusammenhang stehenden britischen Unnachgiebigkeit ein hoher Funktionär des Wafd-Büros dieser Tage: „Wir haben kein anderes Programm als das der „kalten Vernunft“. Innen- und außenpolitisch. Wir brauchen Ruhe im Lande. Das setzen wir ein und das müssen auch die Engländer begreifen. Wir sind deshalb zu Kompromissen bereit. Wir nehmen bei unseren Ansprüchen, so weit wir sie für den Augenblick geltend machen, Rücksicht auf die besonderen britischen Interessen in unserem Lande. Aber es gibt eine untere Grenze, hinter der für uns die Würdelosigkeit beginnt. England wird einsehen müssen, daß ein Wolf, das national denken gelernt hat, wie in den letzten Jahren das ägyptische, über diese Grenze nicht hinausgehen darf.“

Die ägyptischen Ansprüche enthalten daher nach wie vor jene drei Probleme, die seit Monaten ergebnislos zur Debatte stehen: die Sudanfrage, die Kavulationen und die britische Besatzungsarmee. In der Behandlung der Einzelheiten allerdings macht sich schon das Verantwortungsgefühl der Regierenden geltend. In den Reihen des Wafd geminnen ansehnliche die Gemächten an Boden und mit ihnen der Grundstock der „kalten Vernunft“, nachdem jeder außenpolitische Konflikt vermieden, aber jeder Nachlaß von dem aufgelisteten Programm gegen wirtschaftliche und soziale Vorteile eingebracht werden soll. Das versucht man vor allem im Sudan in den an künftigen Sanktionen für britische Rechnung alljährlich gemachten Summen für öffentliche Bauten und Infrastrukturen. Dem überbevölkerten Königreich, das sonst im Sudan



Memel, 6. Juni
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Weshalb zwei Lehramtsbewerber entlassen wurden

Vom Direktorium des Memelgebiets wird uns geschrieben:

Zu den Pressemeldungen über die Entlassung der beiden Lehramtsbewerber Gailius und Purvins teilen wir folgendes mit:

Die von den Genannten am 10. Mai d. Js. gehaltenen Rundfunkreden, deren Konzept uns nach Aufforderung zugefickt wurde, enthielten, abgesehen von inhaltlichen Fehlern als solchen, eine durchaus ungerechtfertigte Kritik nicht nur an dem Verhalten eines Teiles der memelländischen Bevölkerung, sondern auch an den Maßnahmen des Direktoriums und an diesem selbst. Diese Kritik war in keiner Weise sachlich, sondern so böswillig, daß wir sie als Hebe und Verhöhnung bezeichnen müssen, und verfiel sich zur öffentlichen Kampfanlage.

Die genannten Lehramtsbewerber haben damit in größter Weise ihre Beamtenpflichten verletzt, und das, obwohl sie noch junge Lehramtsanwärter sind. Das Direktorium als Anstellungsbehörde kann sich ein solches Verhalten nicht gefallen lassen, wenn es Ruhe und Ordnung im Gebiet und vor allem Pflichtbewußtsein in seiner Beamtenenschaft haben will.

Darum mußten die beiden Lehramtsbewerber entlassen werden.

Gailius hat im vorigen Jahr eine Reihe von deutschen Büchern der Schulbücherei ohne jede Berechtigung verbrannt.

Zu den Wahlen am 9. und 10. Juni

Das Direktorium des Memelgebiets veröffentlicht in Nr. 66 des „Amtsblattes“ die folgende Bekanntmachung:

Aus Anlaß der Wahlen zum Seimas am 9. und 10. Juni 1936 wird folgendes angeordnet:

1. In den Schulen, die als Wahllokal dienen, fällt während der Wahltag der Unterricht aus.
2. Den Beamten, die in den Wahlkommissionen mitwirken, wird Urlaub gewährt, ohne daß es eines Antrages bedarf.

Ferner wird auf die Einhaltung der Polizeiverordnungen vom 7. Juni 1928 (Amtsbl. S. 353) und vom 8. Oktober 1930 (Amtsbl. S. 906) betref-

fend Verbot des Ausschanks alkoholhaltiger Getränke an den Wahltagen ausdrücklich hingewiesen.

In der gleichen Nummer des „Amtsblattes“ veröffentlicht der Vorsitzende der Wahlbezirkskommission Memel Anweisungen und Erinnerungen betreffend die Seimwahlen am 9. und 10. Juni.

Zwei Arbeiter in der Dange ertrunken

Am Freitag nachmittag, kurz nach 1/6 Uhr, kam es an der Dange zu einem bedauernden Unfall. Beim Kahnfahren ertranken in der Nähe der Eisenbahnbrücke der 35 Jahre alte Maurer Pranas Stankus aus Garssen und der 40 Jahre alte Arbeiter Martin Talis, wohnhaft Janischter Straße 38. Der dritte im Kahn befindliche Arbeiter Michel Lufoschus, wohnhaft Janischter Straße 41, konnte an Land schwimmen. Pranas Stankus, der nicht schwimmen konnte, klammerte sich an Talis und zog ihn mit in die Tiefe. Die an den geborgenen Ertrunkenen vorgenommenen Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Zu dem Vorfall erfahren wir die folgenden Einzelheiten: Die drei Arbeiter Stankus, Talis und Lufoschus, die sich in angetrunkenem Zustand befanden, unternahmen auf der Dange an der Eisenbahnbrücke eine Kahnfahrt. Talis schwamm neben dem Kahn her und versuchte schließlich, zu den andern beiden hineinzusteigen. Als Stankus und Lufoschus sich über den Bordrand bogen, um Talis zu sich hineinzuziehen, kippte der Kahn um, und alle drei befanden sich im Wasser. Während Lufoschus sofort dem Rande aufschwamm, klammerte sich Stankus an den schwimmenden Talis, der sich nicht bewegen konnte. Beide gingen unter. Lufoschus begann mit einer Stange herumzufischen, ohne jemand von diesem Vorfall zu benachrichtigen. Der Vorfall war von der einige hundert Meter entfernten Schwimmhalle beobachtet worden, von wo sofort einige Personen zur Rettung herbeieilten, um nach den Ertrunkenen zu tauchen. Als die von der Schwimmhalle herbeigerufene Feuerwehr eintraf, war eine der beiden Personen bereits an Land gezogen worden. Auch hatten die Schwimmer mit den Wiederbelebungsversuchen schon begonnen, die von der Feuerwehr mit dem Pullmann-Motor fortgesetzt wurden. Nach zwanzig Minuten konnte auch der zweite Ertrunkene an Land gebracht werden. Bei beiden Personen blieben die eine ganze Stunde andauernden Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Dr. Gäwert, der hinzugezogen worden war, konnte den Tod feststellen.

In Erwartung der ersten Papierholzdampfer

Am Hafen ist es in den letzten Tagen nicht besonders lebhaft. Die Getreideausfuhr der letzten Ernte dürfte so gut wie beendet sein, wenn auch gelegentlich noch kleinere Ladungen zur Verschiffung kommen.

Am Sonnabend lagen an den Kais zum größten Teil Tourdampfer. Der Kihldampfer „Barfrost“, mit Getreide beladen, wartete am Außenkai auf seine Ausklarierung. Im Winterhafen lagte am Lietuvos Bankas-Speicher der dänische Dampfer „J. C. Jacoben“ und auch der kleine Schwede „Sven“. 1000 Tonnen Roggen werden heute aus Waggonen in den Dampfer „Dechsee“ übergeladen, der nach Antwerpen abgefertigt wird. An den Dalben hat der Memeler Dampfer „Gotland“ festgemacht; er nimmt dort Rundholz aus dem Wasser für Gent über.

In der Dange löst am Zollamt Dampfer „Anna Grete“. In verschiedenen Holzplätzen laden der Dampfer „Bertha“ und das Motorschiff „Cosmopolit“. Das große schwedische Motorschiff „Blantabolm“ ist noch bei Uebernahme der Ladung für Nordamerika an der Zellulosefabrik und wird Sonnabend mittags in See gehen. An einem Schmelzer Holzplatz löst der Hamburger Dampfer „Krusau“ russisches Rundholz aus Leningrad in einen Wassergarten. An der „Eksportas“ wird in den Kihldampfer „Nimfrost“ Fleisch für Antwerpen verladen.

Im Hafen erwartet alles das Eintreffen der ersten Dampfer mit Papierholz für die Zellstofffabriken in Tilsit und Nagnit. Eine Anzahl Leichter haben schon an der „Iniel“ festgemacht. Im Laufe des Sonnabends soll als erster Dampfer der etwa 3500 Tons große Hamburger Dampfer „Sofstris“ Papierholz für die Tilsiter Fabriken herankommen. Wie in den Vorjahren, erfolgt die Ueberladung dieses Holzes aus den Seedampfern im neuen Hafenbecken.

Helft die Grünanlagen schützen!

Es macht sich in der letzten Zeit immer mehr bemerkbar, daß in den künstlichen Grünanlagen mutwillige Zerstörer am Werk sind. Die Pflanzen, Sträucher und Bäume ausreißten und beschädigen und selbst die festen Bänke der Schmudanlagen nicht schonen. Tag für Tag müssen die Bürger ansehen, wie die mit vielem Fleiß angepflanzten Schmudplätze planmäßig verwüstet werden. Es soll nur auf die Anlage hingewiesen werden, die sich neben dem Gemeindegarten auf dem Althofswall befindet. Mithisch hat man hier junge Bäume umgerissen und neue Sträucher niedergegetreten. Die hübsche Laube in dieser Schmudanlage

ist zerstört worden und droht, in Kürze zusammenzubrechen. Fußbodenbretter und Fußbodenlager sind verschwunden. Das Häuschen gehört nicht der Stadt, sondern ist das Eigentum des Verschönerungsvereins, dem es von einem auf das Allgemeinwohl bedachten Bürger geschenkt wurde. Neugierig sind die Zustände in der kleinen Anlage am Wohlfahrtsgebäude, wo sogar die Betonblöcke der Bänke zertrümmert und die Holzteile entfernt wurden. Auch hier sind die angepflanzten Sträucher von gefühllosen Rohlingen unbarmherzig niedergetreten und verwüstet worden. Dauern verschwinden aus den Grünanlagen Rosen und Blumensträucher, und selbst vor den blühenden Bäumen in der Libauer Straße macht die Zerstörungswut nicht halt, konnte doch in letzter Zeit beobachtet werden, daß die an der Ecke Simon-Dach-Straße stehenden Nordornbäume geplündert wurden.

Man kann nicht über den Zustand aller Anlagen Nachteiliges sagen, sondern man muß sogar das Verständnis der anwohnenden Bürger für verschiedene Anlagen lobend hervorheben. So befinden sich die Grünplätze am Ferdinandsplatz, an der Wiesenquerstraße und am Städtischen Friedhof in tadellosem Zustand. Doch was nützt es, wenn es nicht überall so ist. Man darf sich nicht wundern, wenn die Stadt eines Tages mit Rehm und Schlacke aus den so verschandelten Grünanlagen einen glatten, ebenen Platz machen wird.

Den mutwilligen Zerstörern kann nur erfolgreich entgegengetreten werden, wenn jeder Bürger unnachlässig die Diebe und Frevler bei Antretung zur Anzeige bringt. An die Lehrer ergeht die Bitte, die Schüler zum Schutz der Grünanlagen anzuhalten.

* Arbeitergangelverein bei Kranken und Siechen.

Wie schon in den vergangenen Jahren, so wird auch in diesem Jahr am Sonntag der Arbeitergangelverein den Kranken und Siechen durch ein Ständchen etwas Sonne und Frohsinn in ihr oft dunkles und freudloses Dasein bringen. Die Arbeitergänger versammeln sich um 9 Uhr am Schützenhaus, um gemeinsam das Seprahim, das Siechenheim und das Krankenhaus aufzusuchen.

* Der Internationale Bund der „Freundinnen junger Mädchen“ blickt am Mittwoch, dem 10. Juni, auf eine vierzigjährige Arbeit zurück. Der Vorstand hat daher den üblichen Freundinnen-Kaffee auf diesen Tag verlegt und würde sich sehr freuen, wenn seine Mitglieder recht zahlreich um 4 Uhr im Saale des Hofparks erscheinen würden. Hier wollen die Mitglieder dann der Arbeit in diesen 40 Jahren dankend gedenken, hat doch der treue Gott dem Bund durch sehr viel Schwierigkeiten stets hindurchgeholfen.

* Polizeibericht für die Zeit vom 30. Mai bis 6. Juni 1936. Als verloren sind gemeldet: Ein goldene Stachelhalsband; eine goldene Damenarmbanduhr mit goldenem Armband; ein schwarzleder-nes Geldtäschchen mit Reißverschlus, enthaltend einen Zwanziglitzschein, einen Zehnlichtschein, Hartgeld und einen Fährtschüssel; eine schwarzleder-ne Handtasche mit etwa 15 Lit. — Als gefunden sind gemeldet: Eine hellblaue Kleiderhülle; eine braunlederne Brieftasche mit Papieren auf den Namen Michel Ziepa; ein Dolch mit Scheide; ein dunkelgrauer Wolfshund mit schwarzem Halsband; ein rotleder-nes Damenportemonnaie mit Reißverschlus und Geld; ein Milchannendekel; eine Kihl-lerverschraubung vom Auto; ein schwarzer Herrenhalbhuh, neu bescholt; ein schwarzer Damenleder-handschuh.

Fußball am Sonntag

Am Sonntag vormittag finden weitere Punktspiele innerhalb der Rasenplatzvereinigungen statt. Um 1/9 Uhr stehen sich die beiden A-Junioren-mannschaften der Spielvereinigungen und Freya-B. f. R. gegenüber, und zur gleichen Zeit findet auf dem Nebensfeld ein Handballpunktspiel statt. Erst-malig treffen sich hier die zweite Mannschaft der Spielvereinigungen und die erste Juniorenmannschaft von Freya-B. f. R. Die beiden B-Juniorenmann-schaften der Spielvereinigungen und Freya-B. f. R. spielen um 1/11 Uhr und um 1/11 Uhr die beiden Knabenmannschaften von Freya-B. f. R. und S. C. M. Gegenfalls um 1/11 Uhr findet dann ein Liga-spiel zwischen den beiden Spitzenmannschaften der Spielvereinigungen und Freya-B. f. R. statt. Die Spielvereinigungen macht damit ihr erstes Punkt-spiel, wobei wir bemerken möchten, daß die „Freya“ bei einem Freundspieltage nur ganz knapp 3:2 unterlegen war. Das morgige Punktspiel wird höchstwahrscheinlich noch spannender und interessan-ter verlaufen, denn augenblicklich steht die Freya-B. f. R.-Mannschaft mit zwei gewonnenen Punkt-spielen gegen Spielvereinigungen II mit 5:0 und S. C. M. mit 1:0 recht günstig in der Tabelle und kann somit, wenn der Gegner verlieren sollte, mit zwei Punkten Vorsprung Tabellenmeister werden. Die Spielvereinigungen ist sich ihrer schweren Auf-gabe voll bewußt und wird auch in diesem Spiel zu kämpfen wissen.

Die ersten Erdbeeren auf dem Markt

Die ländlichen Fuhrwerke, die an Markttagen auf dem großen Platz neben der Halle Aufstellung nehmen, standen heute verstreut in den Neben-strassen um das Theater herum, weil auf dem großen Marktplatz die Jahrmärkteleute schon gesehrt und auch heute eifrig bei der Arbeit waren, ihre Verkaufs- und Schaubuden aufzustellen. Auf allen Marktplätzen war das Treiben recht reg, und das Angebot an marktgängigen Produkten aller Art war groß. Die Winterverkäufer und -verkäuferinnen standen in der ganzen Breite der Marktkirke bis zur Johannisstraße. Die Butter-

preise waren im allgemeinen gegenüber den For-derungen am Sonnabend voriger Woche nicht ver-ändert. Zu Beginn des Marktes wurden auch heute 1-1,20 Lit je Pfund für Butter gefordert und ge-zahlt. Eier sollten 6-7 Cent das Stück kosten. Geschlachtetes Geflügel war wenig am Markt; Hühner sollten 2-3,50 Lit und Kuchel 1-1,50 Lit das Stück kosten. An einigen Stellen gab es schon frischen Honig, der 1,70 Lit je Pfund kosten sollte. Das Angebot an Früchtemilie aller Art war auch heute sehr groß, mit Ausnahme von Blumenkohl, der zur Zeit etwas knapp geworden ist und heute 0,80-1,50 Lit je Kopf kosten sollte. An recht vielen Ständen wurden heute zum ersten Mal in diesem Jahre Gartenerdbeeren feilgeboten, die durchweg 2 Lit je Pfund kosten sollten. Die Qualität der Früchte ist noch recht unterschiedlich, neben bläu-grünen Beeren sah man auch recht gut ausgereifte Früchte. Stachelbeeren waren heute ziemlich reich-lich für 60-80 Cent je Liter zu haben. Die Preise für Spargel sind nach wie vor recht unterschiedlich. Dünner Suppenpargel war an verschiedenen Stel-len für 80 Cent je Pfund zu haben, während große dicke Stangen an manchen Stellen bis 2 Lit das Pfund kosten sollten. Die Preise für Rhubarber schwankten zwischen 15 und 45 Cent das Pfund, Kohlrabisolln gab es für 25-30 Cent, Karotten sollten 40-50 Cent und frische Zwiebeln 25-30 Cent je Pfund kosten. Salat war reichlich für 10 bis 15 Cent je Kopf zu haben. Ausländische Tomaten kosteten auch heute wie am Sonnabend voriger Woche 2,60 Lit je Pfund. Gemüsepflanzen waren heute reichlich zu billigen Preisen angeboten. Weißkohlspflanzen sollten 50 Cent, Blumenkohl-pflanzen 2 Lit, Wirsing- und Kohlrabisolln 80 Cent, Kohlrabisolln 30 Cent, Kohlrabisolln-pflanzen 80 Cent je Schock und Tomatenpflanzen 25 bis 30 Cent das Stück kosten.

Obwohl die Schonzeit für Fische vorüber ist, war heute das Angebot an Süßwasserfischen auf-fallend klein. Hauptächlich waren Flundern und riesige Steinbutten zum Verkauf gebracht worden. Die ersten sollten 10-25 Cent, die letzteren 20 bis 50 Cent je Pfund kosten. Nale waren nur in gerin-gen Mengen für 1-1,50 Lit je Pfund zu haben. Maifische waren heute in frischem Zustande nicht soviel wie am Sonnabend voriger Woche angeboten, ein Pfund sollte 10-15 Cent kosten. Dagegen war die Zufuhr an geräucherter Maifische auch heute sehr groß. Dorsche gab es für 10 Cent, Sechte für 1 Lit, Zander für 1,20 Lit, Barsche für 25-40 Cent, Kische für 10 Cent, und Strömlinge für 40 Cent je Pfund.

Während der Wintermonate war Fleisch an jedem Markttag in großen Mengen angeboten. Vor einiger Zeit hatte die Zufuhr auffallend nach-gelassen. Heute jedoch war das Angebot wiederum ziemlich groß. Die Preise waren aber gut behaup-tet. Die Fleischer verlangten von Schweinefleisch für Schenkel und Schinken 70-80 Cent, für Bauch-schinkel 80 Cent und für Karbonade 1-1,20 Lit je Pfund. Von Rindfleisch sollte dieselbe Menge Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 70 Cent und Schiere 0,80-1 Lit kosten. Hammelfleisch war für 60 Cent und Kalbfleisch für 50-70 Cent zu haben. Getreide war wenig und zu Preisen wie an Markttagen der Vormonate zum Verkauf gebracht worden. Kartoffeln sollten 3 Lit je Scheffel kosten.

Schweine- und Heupreise

Die Kaufkraft auf dem ziemlich gut besetzten mit Ferkeln beladenen Schweinemarkt schien heute recht rege zu sein. Die Verkäufer verlangten für gute sechs Wochen alte Ferkel 30-35 Lit. Auch auf dem Hannemannischen Platz war die Nachfrage nach Neu-befriedigend, so daß der Markt schon früh geräumt werden konnte. Die Verkäufer verlangten je nach Qualität 4,50-5 Lit je Zentner. Dieselbe Menge Häcksel wurde für 3 Lit angeboten.

Standesamt der Stadt Memel

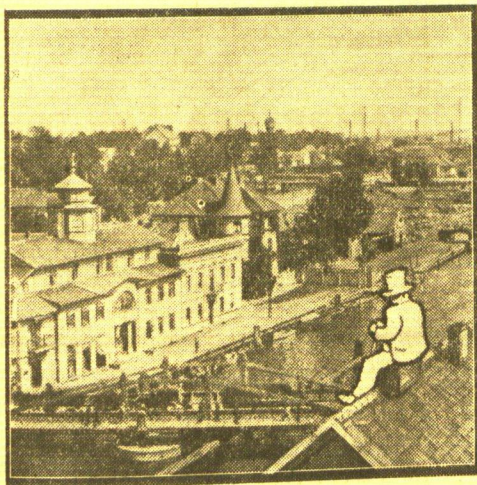
vom 6. Juni 1936

Geschließungen: Tischler Georg Wilhelm Joneleit mit Urte Perkam, ohne Beruf, Arbeiter Hans Jelpert mit Anna Niemants, ohne Beruf, Schriftföher Karl Wilhelm Richard Eich mit Marie Jaudzims, ohne Beruf, Arbeiter Ernst Raubies mit Anna Michies, ohne Beruf, Polischaffner A. D. Hugo Friedrich Erwin Brojch mit Marie Melts, ohne Beruf, Grenzpolizeiangestellter Kri-fus Gelaznikas mit Bürogehilfin Anna Brunkeit, sämtliche von hier. Schweizer Gustav Radons von Damiellen, Kreis Memel, mit Helene Martha Gri-goleit, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Kaufmann Sitoma Mendelis Levi von hier.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Raunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 19,30: Zeit, Wetter, Programm. 19,35: Zeitungschau. 19,50: Chronik, Elia-Nachrichten. 20: Hörspiel. 20,40: Ge-sundheitsratgeber. 20,55: Gesang. 21,10: Seim-Wahlen. 21,25: Konzert.
Memel (Welle 531). 12, 19,30, 20 und 21,10: Aus Raunas. 19,50: Informationen. 20,40: Schlußpunkt.
Königsberg (Welle 223). 6: Gumnafit. 6,30: Konzert. 8,40: Konzert. 10: Schlußpunkt. 12: Schloßkonzert. 14,10: Heiteres aus ernsten Tagen. 14,25: Schallplatten. 16,20: Konzert. 18: Bunter Konzert. 19: Konzert. 20,10: Blauer Montag. 22,40: Schallplatten.
Deutschlandsender (Welle 1571). 6,10: Schallplatten. 10: Schlußpunkt. 11,40: Bauernfunk. 12: Konzert. 14: Allerlei. 15,15: Bücherfunk. 15,35: Jugendfunk. 16: Konzert. 18,45: Chor. 19: Schallplatten. 21,10: Österreichische Hausmusik. 22,30: Nachmusik. 23: Tanz.
Berlin (Welle 357). 19,15: Gitarrenmusik. 20,10: Kabarett. 21: Unterhaltungsmusik. 22,30: Nachmusik.
Hamburg (Welle 332). 19: Tilsit 1807. 20,10: Konzert. 21: Schallplatten. 22,20: Worüber man in Amerika spricht. 22,30: Musik.
Köln (Welle 456). 19: Schallplatten. 21: Konzert. 22,20: Schubertlieder. 23: Nachmusik.
Leipzig (Welle 382). 20,10: Tanz. 22,20: Konzert. 23,20: Nachmusik.
München (Welle 405). 19,30: Schallplatten. 20,30: Bunter Abend. 23: Tanz.
Stuttgart (Welle 523). 20,10: Kabarett. 21: Unterhaltungsmusik. 22,30: Schallplatten. 24: Nachmusik.
Wien (Welle 507). 20,10: Sinfonienkonzert. 22,10: Lieber-und Arienabend. 23,40: Tanzmusik.
Zürich (Welle 540). 19,50: Gastkonzert. 21,25: Orchesterkonzert.
Stockholm (Welle 426). 19,30: Unterhaltungsmusik. 22: Sinfonienprogramm.
Warschau (Welle 1345). 20: Schallplatten. 21: Konzert. 22,15: Ukrainische Volkschöre. 23: Tanz.



Herr Gutetat, an schönen Tagen, ergeht sich gern und mit Behagen auf seiner Dächer Ziegelsgrat. Dort überblickt er dann die Stadt von eines Küchenschornsteins Spitze, die er gewöhnt zum Nebelke. Sein Auge in die Runde schweift: Da unten pulst und treibt das Leben, es tut, klingelt, ruht und pfeift, der Börsenbrücke Holablag erdröhnt von Fuß- und Räderchlag. Die alte Post steht still daneben, die gute Dange zwischenher erzählt sich was von Hoff und Meer. Fabrikschornsteine, hoch und dünn, der alten Bäume Blättergrün umrahmen rings am Horizont das Bild, von Sonne überflutet, „Ach“, denkt Herr C. D. Gutetat, „wie ist die Welt doch lieb und nett, so freundlich, friedlich und abrett, wenn's anders wär, es wäre schab! Das lebt und webt doch Jahr für Jahr so heute, wie es immer war!“

Die Leute, die da unten geh'n, sind nicht genau derselben Meinung. So mancher weiß, trotz Sonnenchein und Sommertag, nicht aus noch ein und kann das Dasein nicht versteh'n. Da hat ein jeder seine Sorgen für heut, für morgen, übermorgen. — Ist täuscht von ferne die Erscheinung. — Ist täuscht sich von nah besch'n! Schön ungehört und hoch von oben ist's leicht, die bunte Welt zu loben.

G. V.

Ede, tibber e böske an!

Dat is nu all lang lang her, aber uck dize Geschicht zeigt, wie de Mödche desüllwige blieme, wie se sich moal freie und moal ärgere, wie se dit proahle und opp jänet schömpe. Demmer önnie Mund drellt sich de Welt, und wat ons hied niej värfömmet, is noch lang nich niej. Wer kann segge, ob nich schon de Oma oder de Opa datsüllwige had. So geist dat mötte Puffärmel, so geist dat möttem Meschtinnis. Dat is so, dat weer so, und dat ward so blieme, denn wat e stiewer Keerl is, verdräst uck e stiewem Grog, so hiede, so värfömmet Möchel und de Ede. Beide weere Darbeider und verdrooge uck e ganz scheenem Schnaps, aber tom Reepo lang et önnie nich, denn se muske oppem Bagger oarbeide, und doa is nich päl to verdeehne. Doaher hat sich hüt hiede dat Sprüchwort erhöle: Des Baggeriel! Und dat heet: is schlechte Tied!

Aber se hadde Glück und moatte e groote Karjäre. Se keeme nämlich beide oppem Dampfer, de Ede als Maschinist, de Möchel als Taucher. Et weer zwar kein Dzeantiese, wo noa Min York und Zululand foahrt, aber et weer uck kein Seelverkeper, et wer e kleinet schmucke Dampferke. Möt diesem Dampfer foahre se nur dem Strom entlang, bestidde de Buohre, stede uck aff und to e Knüppel önt Woater, om to beseehne, wie deep et is, und wo se ere Näs nich henkreije, muske de Möchel sienem Taucheranzug antrecke und önt Woater runderkrufe.

De Mannschaft vom dem Dampferke freid sich uck, dat de beide tokeeme, denn wo de Möchel oarbeide, weer Lawe. Se kunn rade, hüt em dat Mul söstlich ward, aber de Foaden reet em nich aff.

Dat ging nu önnie ganz goot, eenmoal aber passierd dat Maleer. Doa foahre se dat Stromke entlang hüt anne See rut. Durt had nämlich de Fiskus zwe groote Dämme ut Steener erbut, doamöt dat Woater nich önnie de Mündung versandt. Rechts und links von dize Dämme weere nu unde öm Woater dize Päle üngeschlooge, und de Möchel muske von Tied to Tied öm sienem Taucheranzug runderkrufe, om to beseehne, ob de Päle noch öm Ordnung sönt.

Nu töst dat kleine Dampferke also rut und moakt an der groote Steener fohr. De Möchel titt sienem Taucheranzug an und seihrt dem Poal entlang. De is öm Ordnung, de zweite und drödde uck. Vol kömmt he hoch, om sich e böske to verpuste und poar Hapjes frische Lofst to schnappe. Dann geist he wedder runder. Doaher hat de Maschinist Ede und de Meister nucht to doohne. Opp Taue und Riste hude uck de Matrose, hüt de Möchel hochfoame ward. E poar stoahne anne Kelling und spude öm groote Boage önnie See. So vergeist e scheenet Wiele.

„Ede“, seggt doa de Meister, „dilem Poal bestid sich de Möchel aber ordentlich lang, de möt schon ganz verpust sönt.“ Dann vertelle se sich wedder, aber wer nich hochkömmt, is de Möchel.

„Ede“, seggt de Meister, „tibber e böske an, nleicht is he schon versopel!“ De Ede kriijt dem Signalströck to pade und tibbert e böske an, aber von unde kömmt keine Antwort.

Nu wachte se noch e Wiele und fide önt Woater, dann aber seggt de Meister: „Ede, tibber an: So fort roppfoame!“ De Ede tibbert und tibbert, aber de Möchel kömmt nich. „Nüt möt dem Keerl!“ kommandeert nu de Meister, aber doa krabbelt uck schon de Möchel hoch.

Wie he siene Hand runderlegt, starre em alle an. Und de Möchel, wie sitt de ut? De Dage hat he groot oppgeräte, dat bloß dat Witte to seehne is, und uck dat Mul steiht wiet oape. Doaher moakt he so, als ob he ut eene andre Welt kömmt und titt siene Landmänner entseiert an.

„Möchel“, schrikt de Meister, „wat is die passiert?“ Aber de Möchel göfft keine Antwort. Und nu stelle sich de Keerls om em rom und frage: „Möchel, wat häst du doa unde geiechne?“ Keine Antwort!

„Möchel“, seggt de ol Jofuweit, wo an allerhand Gestalte glowt, Möchel, hat die de Seejungfer tergrabbelt?“ Aber uck doaropp seggt de Möchel nucht und blüwt ut stöll, als de ol Jofuweit toleggt: „Wem de bereehrt, de möt starwel!“ Nu fange de junge Keerls oppem Dampfer an to lache: „E Seejungfer, Möchel, dann göfft man diene Kleedafche her, dann war wie uck runder. Sitt se wenigstens gibsch ut?“ E Seejungfer, oho, drom duerst dat uck so lang, drom is he uck noch ganz bedammelt. Ei, ei, ei, Möchel, dat war wie fä diene Brut vertelle!“ Aber et helpt alles nucht, de Möchel blüwt stomm. Doa wöll de Meister de Situation kläre und geist driest opp em to:

„Möchel Schadreit“, seggt he opp hochbietich, „kennst du mir noch?“ Aber de Möchel seggt uck doat de Spruch. Nu is de Sache klar: De Möchel häst de Spruch verlore, und als et weer öhr piepelt, schökt de Meister siene Manns noa hus

und göfft dem Möchel eenem Keerl müt. De sull em noa hus bringe und oppasse, dat em underwegs nucht passiert.

„Mutter“, seggt de Meister to hus, „du kennst doch dem Möchel Schadreit? Nu dent die bloß, de oarm Mödch hat hiede de Spruch verlore!“ „Du meine, meine“, seggt de Mutter, „wat uck nich alles oppe Welt göfft“ und fängt an to jammere. „Na, sie man ruhig“, seggt nu de Meister, „die kann so wat ja nich passiere!“ Aber dat weer uck sien leitet Wort, denn nu geet et Kaldunz fufzig von boawe doal.

Am andre Morge hat de Meister öm Büro to doohne und kann eerst möddags to dem kleine Dampferke an dem Steendamm rutfoahre. De Tied oarbeide also alleen. Wie he hentkömmt, dent he toersche, he dreemt. Doa hude opp dem Dampferke nämlich de ganze Mannschaft an Deck, und önnie Möd hude de Möchel Schadreit und singt und schrikt und krakeelt ut Veibeskrafte, und alle schrie müt und omoarme sich und fälle sich ommem Hals. „Manns“, schrikt de Meister, „sönt in verdröst gewordel!“ Aber dat heert keiner. Nu is dem Meister opp eenmoal de ganze Sach klar: De Stell, opp de

Generalversammlung des Jagtkeller Spar- und Darlehnskassenvereins. Am Mittwoch nachmittag hielt der Jagtkeller Spar- und Darlehnskassenverein im Gasthause Blum seine ordentliche Jahresversammlung ab. Bei Eröffnung der Tagesordnung wurde des verstorbenen Mitgliedes Wiele gedacht. Nach dem Geschäftsbericht, der Vorlage und Genehmigung der Bilanz erfolgte die Entlastung des Vorstehers und des Rechners. Es erfolgte in allen Fällen Wiederwahl. Um 5 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Wiesenverpachtung. Am Nachmittag des 3. Pfingstfesttages wurden in Kintene die Pflanzwiesen in Parzellen zu je drei Morgen zur Grasnutzung verpachtet. Während die Parzellen im Vorjahre mit 6 bis 22 St verpachtet waren, brachten sie in diesem Jahre 25 bis 33 St. Die diesjährige Einlegung der Konfirmanten findet am Sonntag, dem 5. Juli, statt.

Kreis Pogegen

15 Schulen machen einen Ausflug

Am Donnerstag machten 15 Schulen aus den Kirchspielen Ruden, Plafchen und Coadjuthen einen Ausflug nach Ribben. Schon früh morgens kamen die huntegeschmückten Wagen aus allen Himmelsrichtungen angereist, die die Kinder zum Dampfer brachten. Als die kleinen und großen Ausflügler alle in dem Motorboot „Serta“ untergebracht waren, ging die Fage entlang, in den Ruchtrum hinein, dem Haff zu. Auf dieser Fahrt lernten die Kinder einen schönen, aber auch einsamen Teil ihrer Heimat, die Memel- und Haffwiesen mit ihren Dörfern, kennen. In Ribben suchten die einzelnen Schulen zur kurzen Auhopauße die Jugendherberge, die „Königin Rulie“ und den „Kurschen Eick“ auf. Mehrere Schulen gingen zum Leuchtturm und den Wänderdünen hin. Das Tal des Schweigens und die Dünen übten auf die Kinder durch das Einzigartige einen großen Eindruck aus. Zwei auf den Dünen befindliche Segelfluggänge machen einen Startversuch, aber infolge der Windstille bekamen die Kinder nur einen kleinen „Hopper“ zu sehen. Am Nachmittag ging zur See. Hier wachte ein fihles Lächeln, und das Wasser war eiffa kalt. Trotzdem wurden Burgen gebaut. Kurz vor 6 Uhr sammelten sich alle Schulen zur Heimreise.

Zusammenstoß mit Fahrrädern. Auf der Chaussee Memel-Pogegen kam eine Besitzerfrau aus Pogegen gefahren. In Ruden begegnete ihr ein noch schulpflichtiger Knabe, der auf einem Herrenrade fuhr. Der Junge muß die entgegenkommende Frau nicht rechtzeitig bemerkt haben, denn er fuhr ihr direkt in das Rad hinein. Die Frau stürzte mit ihrem Rad und verlete sich dabei so schwer an einem Ellenbogen, daß sie sich zur Krankenschwester begeben mußte.

Beinahe vom Gink erschlagen. — **Missionsandacht.** Dieser Tage ging in der Umgegend von Schillingen ein schweres Gewitter nieder. Der Besitzer St. befand sich am Fuß unterwegs und suchte vor dem starken niedergehenden Regen

hat Dampferke steiht, is behergt, und de Sted behergt dem Verstand verlore! Wie he dann opp Deck stüht und de Manns em to seehne kriete, springe se stüht, renne opp em to und kloppe em so frindlich, renne opp em Schullere, dat he tosammeinknickt und schrikt: „Dat is e Keerl, de Möchel Schadreit!“ Dann wölle se dem Meister omoarme und hochläme loate. Aber de dent: „Müt verhergt Tied loat die nich öm“ und wöll utriete. Doa kriijt em noch de Ede biem Scheesse to pade und erkläret em de Sach. Et duert aber e Wiele, hüt de Meister dat begrippt. Und wat weer los?

De Keerls woahnde nämlich öm Grenzland, und wo Grenze sönt, ward geschmuggelt, und de Möchel had doa unde am Poal keine Seejungfer geiechne, sondern e grootem Blechankst möt Sprit, wo de Schmuggler doa angebunde hadde. Dem had de Möchel nu, als de Meister sich doa weer, värgespult und destilleert. Doa had sich uck siene Spruch weddergefunde. So had alles sienem natierliche Ursprung. Und noch lange Tied vertelle de Keerls, dat dat nich schlecht geschmeckt hät.

Karl Sprengke.

Memelgau

Kreis Memel

Diebstähle — Gefunden

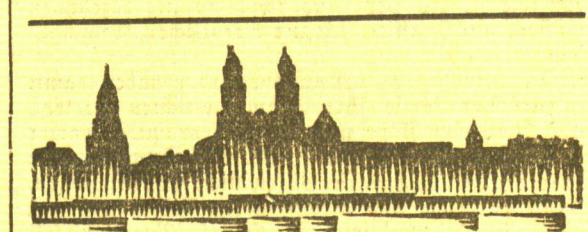
In der Nacht zum 14. Mai ist dem Besitzer Johann Petreit, wohnhaft in Bundeln, aus dem verschlossenen Speicher mittels Nachschlüssel folgendes von unbekannten Tätern entwendet worden: ein Herrenfahrrad, Marke „Goride“, Fabriknummer 949 433, 20 gegerbte weiße Schafs- und Lämmerfelle und zwei Stänke. Die beiden Stänke hatten halbmondförmige Schwimmer und trugen die Buchstaben W. P. und J. D. eingestrichen. — Am 15. Mai hat der Besitzer Franz Maltz, wohnhaft in Nischpurwen, in der Wohnung des Forstes Nischpurwen ein Herrenfahrrad, Marke unbekannt, Fabriknummer 1 011 136, gefunden. Das Fahrrad befindet sich bei dem Besitzer Maltz und kann ebenfalls von Personen, die Eigentumsrechte geltend machen wollen, in Nischpurwen bzw. in Empfang genommen werden. — In der Nacht zum 20. Mai ist der Besitzer Anna Meisters, wohnhaft in Submanten-Bruch, aus einem unverschlossenen Garten von der Wiele ein etwa 30 Meter langes und 80 Zentimeter breites Stück selbstgewebten Reims von unbekannten Tätern entwendet worden. — In der Nacht zum 21. Mai ist dem Besitzer Michel Jonek, wohnhaft in Dargwill-Schäpken, aus der unverschlossenen Schinde ein Amboss, der ein Gewicht von 65½ Kilogramm hat, von unbekannten Tätern entwendet worden. — In der Nacht zum 23. Mai ist dem Auszubehrer v. Schulze, wohnhaft in Wiele, aus seinem Garten ein Vienenforb (sogenannter Kanisforb) von unbekannten Tätern entwendet worden. Sachdienliche Angaben zu diesen Vorfällen erbittet das I. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße 3, Zimmer 3.

Diamantene Hochzeit. In diesen Tagen beging das Ehepaar Jonis und Anna Kareit in Koralischken das seltene Jubiläum ihrer Eheschließung vor 80 Jahren. Obgleich die Jubilare bereits im Alter von 84 und 82 Jahren stehen, sind sie doch noch recht rüftig und geistig rego. Der Mann hat im Vorjahr noch mit der Seise Hagen gemüht und die Frau legt den vier Kilometer langen Weg zur Kirche zu Fuß zurück. Für die häusliche Feier hatten Mitglieder der Evangelischen Frauenhilfe den Tisch reichlich mit Kaffee und Kuchen versehen. Pfarrer Tennigkeit überreichte dem Jubelpaar das Begrüßungsschreiben und ein Gnadengeschenk des Direktoriums des Memelgebiets.

Kreis Hendekrug

Kirchenvisitation in Werden. Am Donnerstag fand in der Kirche Werden die diesjährige Kirchenvisitation statt. Der Ortsgeistliche, Pfarrer Mojer, hielt die Festansprache. Im Anschluß daran unterhielt er sich mit den diesjährigen Konfirmanten. Superintendent Jopp-Werden visitierte darauf die Konfirmanten, die Konfirmierten und die Schüler der Kirchenschulen, die in recht großer Zahl mit ihren Lehrern erschienen waren. Der Jungmäddchenchor trug zur Verschönerung der Feier bei.

in einem in der Nähe von Schillingen befindlichen alten unbewohnten Wohnhause Unschlupf. Plötzlich schlug ein Blitzstrahl in das Haus, allidlicherweise ohne zu zünden. Et wurde zu Boden geworfen und blieb eine Weile betäubt liegen. Dann erfolgte er sich und konnte endlich nach Hause gehen. — Am zweiten Pfingstfesttag fand in Kintene eine Missionsandacht statt. Den Gottesdienst hielt in deutscher und litauischer Sprache Pfarrer Jurkat-Wieken. Der Posaunenchor von Wieken und ein Mädchenschor trugen ihr Bestes zur Verschönerung der Veranstaltung bei.



Raunas, 6. Juni

Inhalt des „Regierungsanzeigers“ Teil I Nr. 536

Die am 27. Mai 1936 herausgegebene Nr. 536 der „Vorausbescheid“ — Teil I — enthält:

3726. Konvention über den Zivilprozeß zwischen Litauen und Groß-Britannien.

3727. Abänderung des Gesetzes über die Verfassungsmittel der Kreishauptleute und des Polizeipersonals.

3728. Abänderung des Stellenetats des Ministeriums des Innern.

3729. Abänderung der Richtlinien für die Durchführung und Abrechnung der Einkommens- und Durchgangsbeträge der Notare.

3730. Erlasse des Präsidenten der Republik.

Ausgezeichnet mit der Goldenen Medaille

Unter Garantie berechtigt endgültig

SOMMERSPRUSSEN

PICKEL, RUNZELN

UND ANDERE HAUTUNREINHEITEN

NUR CREME

METAMORFOZA „SANITAS“

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Arne Björn fährt ins Glück

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Horst Biernath

Fünfundvierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Adieu, Erzellenz!“ Zum letzten Male klappte Arne die Karten adelloso zusammen. „Und, falls Mademoiselle sich nach dem armen Teufel aus Santa Catalina erkundigen sollte“, fügte er lächelnd hinzu, „dass Eure Erzellenz sich ja nicht etwa verplappert! Der Mann ist eine Sekunde vor unferm Eintritt, leider unter Mitnahme seines Geheimnisses, verschieden — nicht wahr?“ „Adieu!“ brüllte Saratva mit rotem Kopf.

„Leben Sie wohl!“ saate Arne lebenswürdig und ging.

Saratva rief ihn noch einmal zurück, als er schon an der Tür war. Der General kramte in seinen Papieren. „Da kam übrigens, als Sie unterwegs waren, ein Brief für Sie an...“ Er fand das Schreiben bald und warf es Arne zu.

Ein Brief mit schwedischen Marken; Firmenabdruck, den Arne allzu gut kannte... Und Oufel Jonathans Handschrift!

Arne rüß den Umschlag auf. Und dann rannte er davon — sprang die Treppen hinab, immer fünf Stufen auf einmal. Tief durch die ausgehöhlten nächtlichen Straßen San Raagos und kam schließlich pölla atemlos im „Grand Hotel“ an, wo Ellen und Gdrecht auf ihn warteten. Er nickte Gdrecht zu: Gemonnen! — Er reichte Ellen den Brief und fiel plötzlich mit dem Kopf über den Tisch — und schluckte tränenlos und trocken mit verschienenen Zähnen, in sich hinein.

Der Brief, den Arne dann den beiden aus dem Schwedischen übersekte, lautete: „Mein lieber

Junge! Da mir Deine derzeitige Adresse unbekannt ist und ich dennoch gern mit Dir in Verbindung treten möchte, schide ich diese Zeilen auf gut Glück an unser Konsulat in Peira. Ich hoffe, daß Du Dich dort anmeldest und Deine Anschrift hinterlegst hast — oder daß im andern Fall der Konsul Deine Adresse ausfindig machen kann.

Ich habe Dir nicht viel zu schreiben. Eigentlich nur, daß mich ein Schlaganfallchen bald nach Deiner Abreise für einige Zeit umgeworfen hat. Jetzt geht's schon besser. Nur das rechte Bein will noch immer nicht so, wie ich will. Dr. Lindkoop hat mir einen patenten Rollstuhl mit eingebautem Elektromotor angeschafft; aber es ist so ein komisches Gefühl, wenn man sozusagen per Automobil durch die Kontore fährt.

Ich erinnere mich noch manchmal des famosen Geschäfts, das Du vor Deiner Abreise mit mir machtest. Gründlich hast Du mich dabei über Ohr gebauen, mein Junge! Und ich kann, wenn ich mir Deine augenblickliche Lebenslage vergegenwärtige, das Gefühl nicht loswerden, daß in absehbarer Zeit eine große schwedische Firma zu leiten für Dich eine mindestens ebenso honoräre Beschäftigung sein müßte wie Refruten einer Nation zu drillen und Deine Gout für ein Rand zu Markte zu tragen, das Dir doch niemals eine Heimat werden kann...

Denk mal ein wenig über meine Worte nach! Ueberlea Dir's mal! — Und schließlich sage ich mir oft, daß es eigentlich doch das richtige wäre, wenn das Geschäft in der Familie bliebe, und zwar in Händen des Mannes, der meinem Herzen am nächsten steht... Nicht wahr?

Ich hoffe, von Dir bald etwas zu hören, und bleibe so lange Dein alter, schlaaetroffener Onkel Jonathan.“

Gdrecht ging leise hinaus. Er hatte die bestimmte Empfindung, hier für eine gute halbe Stunde überflüssig zu sein. Er zog aus seinem Armelettschlag die Stednadeln heraus, mit denen

er vorhin nach Ellens Anweisungen dem neuen Kleid einen gewissen Schick zu geben sich bemüht hatte. Er legte auch die Schneiderkreide aus der Hand und entfernte sich geräuschlos.

Arne schloß die Augen und betete den Kopf in Ellens Schoß. Gütiges Schicksal, das den dunkeln Vorhang in einem Augenblick zerriß, in dem Mut und Hoffnung schon tief gesunken waren! Doppelt gültig, daß es nicht auf blinden Zufall, sondern auf männlicher Entschlußkraft beruhte, den Weg in die Freiheit zu weisen! Fast zu viel Glück für einen Tag... Fast zu leicht wurde man in einer Stunde: zu viel Ballast warf die Seele auf einmal aus — alle Sorgen und die Qual um das Entrinnen aus diesem Vorhof der Hölle...

Aber vielleicht war es nützlich so, daß man die Tropen und dieses fremde Land nicht nur vom Sonnendeck des „Dom Pedro“ aus kennengelernt hatte — und in fabelhaftem Reisefreud vorstehungs-fahrt gespielt und die Nase gerade über das Gamalote gestreckt hatte? Vielleicht war es nützlich so, daß man vom Schicksal aller, die in den großen Hängen, ausgezogen und ausgehöht, mit wüthender Schnulst nach dem Mutterland sterben, bis ins Herz hinein gestreift worden war.

„Heimat!“ — saate er langsam und suchte sein Spiegelbild in Ellens Augen. „Heimat!“ — Wir werden heimkommen, wenn noch der Schnee auf den Tannenwäldern von Schönen liegt. Wir werden den Frühling in Simrisbamm erwachen sehen und den Sommer auf Gotland erblicken. Wir werden unser Haus am Mälaree bauen...“

Sie beugte sich herab und küßte seinen Mund. „Unser Haus!“ wiederholte sie leise und schloß die Augen.

Woher Gdrecht in diesem gottverlassenen Nest — tausend Meilen von der Welt entfernt — zwei Flaschen Champagner aufgetrieben hatte, blieb sein ewiges Geheimnis. Und daß sie nicht ver-

gahen, Teddy einzuladen, war wohl selbstverständlich. Sie gingen alle drei, um ihn abzuholen.

Es war ein neuer Tag. Die Sonne erglänzte gerade über den Palmenvipfeln, aber auf dem dürftigen Exzerzierplatz herrschte bereits Hochbetrieb. Schon von weitem hörten sie Tedbys polareneistharke Kommandostimme.

„Sara! Ich die drei quer über den Platz kommen, domierte ein „Rührt euch!“ und nahm dann vor den beiden Offizieren stramme Haltung an.

Arne winkte schon von weitem ab. Aber Teddy schüttelte den Kopf. Dienst sei eben Dienst — und Schnaps eben Schnaps; und was sich für einen Ausfluga schide, das pafte beiseite nicht auf den Rasenrand. Die Burtschen dort drüben seien in seiner Abwesenheit ohnehin schon arätsch verlottert. Und wenn er ihnen jetzt vor Vorgesetzten etwa noch schlappe Haltung demonstrierte, dann ginge ja aller Respekt zum Teufel. — Uebrigens habe er durch Kapitän Gdrecht bereits von Arnes Entschlüssen gehört... „Derartiges Glückwünsch! Besonders Ihnen, Tenente, und Kher — wenn man schon so sagen darf — jungen Frau!“ — Nun wollen Sie alle drei uns also verlassen?“

„Dich verlassen, Teddy?“ fragte Arne vormurfs-voll. „Du bist wohl nicht ganz bei Trost, alter Kerl? Natürlich kommt dir mit! Deinen Urlaubsschein hat Erzellenz inzwischen wohl bereits ausgestellt, und unsre Austrittserlaubnis aus dem Heer erhalten wir in Peira.“

Teddy fuhr sich gern mit der flachen Hand übers Genick. „Derartlich gern, Sir — käme ich mit, Sir — ins Old Countin...“ Aber nun sehen Sie sich doch nur mal meine Garde an! Erkennen Sie den vierten Mann im ersten Glied?“

Da stand Hannibal Napoleon in einer Uniform, die einem unterernährten Firmling schon ein wenig prall gesehen hätte, und arinkte herüber und winkte aus dem Glied heraus, entzogen jeder Disziplin, sogar höchst unmitelbar mit der Hand. (Fortsetzung folgt.)

Und seitdem, im Auslande, markiere ich in zweifelhaften Fällen immer den Norweger, denn Norwegisch kann selten jemand, und ich kann mit ein norwegisches Deutsch radebrechend, jedesmal reißlich überlegen, ob ich oder ob ich besser lieber nicht diese Reisebekanntschaft . . .

Aber ich habe gefunden, nicht ist meistens das Beste.

und kappte schwerfällige nach der anderen Seite der „Diana“.

Ich hatte die Strömung des Vespors unter- schätzt. Auf meiner Seite war ich von dem Rumpf des Schiffes geschnitten. Raum froh ich um das Sed des Schiffes, als ich plötzlich von einem star- ken Sog nach außen gerissen wurde. Ich stürzte zu Boden und wurde ein weites Stück von der Strömung geschleift.

Doben hatten sie, wie es verabredet war, die Leine freigegeben, um mich nicht in meinen Unter- suchungen auf dem Dampfer zu behindern. So konnte es geschehen, daß ich mich mit dem losen Schlauch und den losen Leinen in einer Kette ver- ring, die am Grunde des Meeres lag.

Ich tastete den Boden ab und schaltete meine elektrische Lampe ein. In einem Gewirr von Ketten sah ich zunächst eine menschliche Skelette. Zuerst dachte ich, es wären tote Passagiere des Dampfers. Dann erinnerte ich mich, daß die Ma- trosen der „Diana“ sämtliche Passagiere errettet hatten.

Es war ein ganzer Wald von Skeletten. Viele pendelten in der Strömung, Teile waren aus- gerissen, bloße Rumpfe lagen wie Fackelstämme in dem schlammigen Grund, im Innern der Rippen hauchten kleine Male, die sich die Knochengerüste als Wohnung erkoren hatten.

Abgeschnitten vom Leben?

Ich versuchte, unter der Kette durchzukriechen. Leider hatte sich meine Leine in der Strömung verwickelt. Ich wollte Signale nach oben geben, um der Leine mehr Vize zu geben, nun hatte sich auch die Signalleine verwickelt.

Ich versuchte, die Leinen klarzubekommen. Sie gerieten mit den Ketten, an denen die Skelette gefesselt waren, in immer größere Verwirrung. Nochmals versuchte ich, ein Signal zu geben. Umsonst, keine Antwort von oben. Immer mehr verwirrten sich die Leinen, dazu wühlte ich in meiner Arbeit, um mich freizumachen, Schlamm in arden Wollen auf, der mir die Sicht nimmt.

In meiner Verzweiflung nehme ich die Brech- stange und haue auf die teufelischen Gerippe los, die mir die Arbeit erschweren. Es ist eine regel- rechte Felle. Die Hauptkette liegt am Grund, und ich sehe nicht, wo sich meine Leine verklemmt hat.

Alles wäre noch gut geworden, wenn sie oben — aus befreiender Angst — nicht einen arden Fehler gemacht hätten. Als sie sahen, daß unten etwas nicht in Ordnung war, zogen sie die Leine ein. Sie wollten den Taucher herausholen.

Ich spürte nur, wie ich durch den Schlamm ge- schleift wurde. Die Leine ging ja nicht frei nach oben, sondern unten durch irgendeine Kette. Ich wurde mit mächtigem Zug in den Haufen von Skeletten und Ketten hineingezogen. Die Gerippe waren harmlos, sie zerfielen und zerbrachen, die einzelnen Stücke trieben davon. Das Böse war die große Kette. Ich wurde schließlich derart an die Kette gedrückt, daß mir die Brust zugeschnürt wurde, ich konnte kaum mehr atmen. Je mehr sie oben zogen, um mich heraus zu bekommen, um so schwerer wurde es mir, mich zu befreien. Zu allem Überfluß war ich gestürzt und hina, den Kopf nach unten, die Füße oben, in dem Gewirr von Ketten, Leinen und Gelpentern.

Wie von hundert Orkanen braute es in meinem Helm, ich schmerzte mit meinem Helm über den Boden.

Ich versuchte auch in dieser gräßlichen Situation noch ruhig zu überlegen. Ich mußte mit dem Messer meine Leine durchschneiden, das war das Einzige, das mich retten konnte.

In dem aufgewühlten Schlamm sah ich mich die Leinen! Auf's Geratewohl schlug ich mit meinem Messer vor mich hin. Schon spürte ich einen Widerstand. Im letzten Augenblick merkte ich, daß ich meinen Luftschlauch zu fassen bekam.

Ich leuchtete mit meiner Lampe vor meine Glastenster und sah endlich die Leine.

Es war in letzter Sekunde. Ich war derart an die Kette stranguliert worden, daß ich zu ersticken verneinte. Endlich war die Leine durch. Auch die Signalleine mußte ich abschneiden.

Mein Luftschlauch lief mitten durch das Gewirr der Ketten. Ich mußte um die Kette herumkrie- chen, um genau den einzelnen Windungen meines Schlauches zu folgen.

Am Luftschlauch emporgezogen

Jetzt hatte ich mich endlich freigemacht. Ventil schließen! dachte ich, mich von der angepressten Luft im Anzug hinaustragen lassen! In meinem Kopf brummte und summte es. Ich tastete nach dem Entlastungsventil des Helms. Es mußte ver- bogen worden sein und arbeitete schlecht. Zuviel Luft!

Mit letzter Kraft versuchte ich an dem Sebel zu drehen. Inzwischen war ich ein Stück gekriegen. Dann plakte auf einmal um mich ein Regen von Luftblasen in die Höhe, ich begann zu sinken. Ich mußte mir dort unten bei dem Kampfe den Taucheranzug zerrissen haben. Irgendwo mußte Wasser in die Hose eingedrungen sein, jetzt konnte die Luft entweichen, und ich fiel wieder hinab auf den Meeresgrund.

Es war Glück im Unglück. Mein Ventil hätte nicht mehr die überschüssige Luft freigeben können. Auf einmal fühlte ich mich in die Höhe gerissen.

Oben hatten sie durch die aufsteigenden Luft- massen bemerkt und gesehen, daß ich in höchster Ge- fahr schweben mußte, sie zogen mich an meinem Schlauch heraus! Ein letzter, verzweifelter Ausweg, einen anderen gab es nicht.

Mehr tot als lebendig kam ich an die Oberfläche, das Wasser stand in meinem Anzug schon bis zum Hals. Mit blutenden Lippen machte ich auf dem

Bergungsdampfer aus meiner Ohnmacht auf. Man hatte mir — rasch entschlossen — das Glastenster meines Helms eingeschlagen.

Jetzt erzählten mir die anderen, was sie so in Schrecken verlegt hatte. An der abgeschnittenen Leine zogen sie die Reste eines Skeletts heraus. Sie sahen, daß die Leine mit dem Messer abgeschnitten war und konnten daraus nicht klug werden.

Nun gingen wir daran, die Sprengpatronen an der „Diana“ zu befestigen. Einer von den italia- nischen Tauchern bekam nach seinem Auftauchen ein schweres Nervenfieber. So sehr hatte ihn der An- blick der Todesfälle dort unten erschreckt.

Als wir sprengten, kam mit einzelnen Holz- trämmern von der „Diana“ auch ein Haufen Gebeine und Skelettrumpfe an die Oberfläche, um

gleich darauf für immer zu verschwinden. Ob es die Mollas waren, die schönen Oballen oder ge- wöhnliche Verbrecher, wir wußten es nicht, wußten nur, daß es ein formloser Haufen von Beinen und Seetang war ...

Und nun Ausflugsziel?

Somit erzählte mir mein Bekannter. Jetzt ist also auch der letzte Nachkomme der berühmten Hentersfamilie gestorben. Irgendein Beherzter wird sich wohl auch finden und den Leichnam auf der Insel Midia bestatten. Sicher wird dort in kurzer Zeit ein Hotel entstehen, eine Gaststätte, vielleicht auch eine Badeanstalt, wo bisher der Haf- Taufender eine Familie durch viele hundert Jahre geachtet hatte. — — —

Berliner Tagebuch

Mehr Bienen als Einwohner — Berlins große Sommerbahn — Wir fahren mit der ersten Lokomotive — Willi Frisch als Reporter — Besuch aus Sachsen

Berlin, im Juni.

Wußten Sie schon, daß in Berlin 16 000 Bienen- völker zu Hause sind? Und daß mit ihnen rund eine Million Menschen in den ständigen Bürgern der Reichshauptstadt gehören? Sie kommen nicht nur in unsern zahlreichen Gärten und Grünflächen, selbst in der wichtigsten Innenstadt treiben sie ihr fröhliches Wesen. Auf dem Gebäude des früheren Landtages (seit Haus der Krieger) ist eine ganze Reihe von Bienenvölkern ansässig. Hier haben sie es natürlich nicht leicht, über dem Asphaltmeer der Weltstadt so viel Honigtrag zu bringen, wie es die Bienen gerne möchten. Deutsche Organisations- kunst hilft auch über diese Fehler hinweg, seitdem wir den Bienen-Wanderdienst haben. Denn in anderen Gegenden Deutschlands gibt es riesige Trachtfelder, die noch von keiner Biene heimgeführt wurden. Nun ist es gelungen, die Bienen wandern zu lassen. Die Landesfachgruppe Kurmark der Jüter hat einen besonderen Reisemarschall für die Wanderung der Bienen. Dieser ist im Besitz eines genauen Ueberblickes über die Besehung der einzelnen Trachtgebiete im Reich. Ist ein noch nicht überfüllt, so wird ein Sammeltransport zu- sammengestellt. Ein paar Dutzend Völker werden auf einen Lastwagen verladen. Natürlich kann der Transport nur nachts erfolgen, wenn die Bienen im Korb sind. Die Fahrt muß so schnell vor sich gehen, daß zwischen Berlin und dem Trachtgebiet nur eine kurze Nacht liegt. Wenn die Sonne über die Lüneburger Heide aufgeht, fliegen die Berliner Bienen in ihre neue Heimat aus, und schon am nächsten Sonntag kann der Jüter auf der Stod- waage feststellen, wieviel mehr Honig der Ausflug seiner Völker aus der Weltstadt eingebracht hat ...

Mit den Olympischen Spielen wird die nächste große Ausstellung Berlins verbunden. Sie umfaßt das gesamte Berliner Ausstellungsgebiet in seiner neuen Form. Die Ausstellung heißt „Deutschland“ und umfaßt drei Abteilungen:

1. die kulturelle Abteilung „Das neue Deutsch- land“
2. die landwirtschaftliche Abteilung „Deutsches Volk und deutsches Land“
3. die wirtschaftliche Abteilung „Berlin — das Schaufenster des Reiches“

In der Ehrenhalle nimmt den Mittelpunkt die ehrwürdige Gutenberg-Bibel ein, auf einem feuer- sicheren, jederzeit versenkbaren Stahl- und Beton- joch. Drei größte Deutsche, Goethe, Kant und Beethoven, beherrschen in ihren Büsten von drei- facher Lebensgröße den Raum, an dessen Wänden die ehrwürdigsten Kostbarkeiten der deutschen Geistesgeschichte ausgestellt werden. So werden wir dort Handschriften und Zeichnungen von Goethe vorfinden, Entwürfe von Schinkel für Bauten, Ent- würfe von Richard Wagner für die Bühne, Beethovens erste Niederschrift zu „Freude, schöner Götterfunke“ und die erste Königsprohe. In ähn- licher Weise werden im Anschluß daran die geistigen Kostbarkeiten des neuen Deutschland ausgestellt.

In der Abteilung „Deutsches Volk und deutsches Land“ wird jeder Gau durch eine Darstellung seiner charakteristischen Meisterwerke vertreten sein. Den größten Teil dieser Abteilung nimmt eine Schau der Reichs-Autobahn ein. Im Boden der Halle ist ein Groß-Relief von Deutschland eingelassen, auf dem wanderndes Scheinwerferlicht die Autobahnen als silberne Streifen, die sich über das ganze Reich hinziehen, anstrahlt. Die Berliner Abteilung der Ausstellung zeigt die Bedeutung der Reichshaupt- stadt für Wirtschaft und Kultur des Reiches. In zahlreichen Sonderbauten werden weitere Denk- würdigkeiten von heute und gestern gezeigt. Die Reichsbahngesellschaft führt ihre größte und modernste Schnellzuglokomotive vor. Sie ist 25 Meter lang und wiegt über 2000 Zentner. Zu dieser Lokomotive wird die erste deutsche Schnellzug- lokomotive aus der Pfalz aus dem Jahre 1854 einen interessanten Gegensatz bieten. Und noch origineller ist, was die Reichsbahn auf dem Freigelände zeigt. Hier wird die Nürnberg-Gürther Eisenbahn von 1835, die erste deutsche Eisenbahn, zur Benutzung bereitstehen. Nicht etwa im Modell, sondern im Original: die historische Lokomotive Adler aus Nürnberg mit ihrem poffkuchenförmigen Wagen wird auf normalspurigen Gleisen verkehren ...

Unsere auswärtigen Gäste wird Gelegenheit geboten werden, eins der interessantesten Gebiete des Berliner Schaffens bei der Arbeit zu sehen: das Filmgeschäft. Man wird fortlaufend das Ent- stehen der neuesten deutschen Tonfilme sehen

können. Villian Harvey und Willi Frisch beim Filmen! Wenn jetzt unsere amerikanischen Gäste nach Wabersberg kämen, würden sie gerade Willi Frisch erleben, wenn er einen amerikanischen Reporter spielt. In Wabersberg ist filigran der Wolkenfraber der New Yorker Morningpost auf- gebaut. Wir stehen im riesigen Redaktionsbüro — 40 kleine Schreibtische des Reporterheeres überragt von dem Heiligum, dem Schalteraumähnlichen Schreibtisch des Chefredakteurs. Die Nachredaktion arbeitet fieberhaft, es fehlt ihr ein Arbeitskraft, ein Reporter wird gesucht, der die letzten Nach- richten vom Schnellgericht holen soll. Da kommt Willi Frisch als lyrischer Dichter, der dem Che- redakteur einreden will, daß die Zeitung ihre Auf- lage riesenhaft steigern könne, wenn sie seine Ge- dichte auf der ersten Seite bringe. Ausgerechnet dieser Lyriker wird nun beauftragt, die Reportage dieser Schnellgericht zu bringen. Dort verliert er sich in eine Angeklagte und verlobt sich mit ihr vor den Schranken des Gerichts. Dadurch hilft er ihr irgendwie freigesprochen zu werden. Es ist eine Sensation für die gesamte New Yorker Presse. Nur die Morningpost hat diese Meldung nicht, weil ja eben ihr Reporter selbst das Hauptthema der inter- essanten Nachricht ist. So fliegt er im hohen Vogen und verliert die eben gewonnene Stellung.

Wir erleben es bei den Aufnahmen, wie Willi Frisch, weil er heute etwas zerstreut ist, in meter- langen Schlangen stundenlang und deshalb zur Schaden- freude seiner Kollegin Villian Harvey immer wieder von vorn anfangen muß. Gleich hinterher wird die französische Version gedreht. Dem französischen Kollegen passiert es, daß er genau an derselben Stelle stundenlang wie Willi Frisch. Dankbar und kameradschaftlich reicht ihm Willi Frisch die Hand ...

Noch wäre zu berichten von einem sommerlichen Feiertagsfest: Im Theater am Rotbutter Tor stellt sich der sächsische Komiker Emil Reimers vor. Also ein sächsischer Emigrant aus der Front der sächsischen Humoristen, die nach dem Willen der sächsischen Regierung allmählich von der Bühne ver- schwinden sollen. Einmalen lagen die Berliner herzlich über den Mann aus dem Museum von morgen, der ein fastiges und begabtes Gegenstück zu unserm heimischen Erich Carow im Walhallatunnel ist. Draußen im Garten des Theaters am Rotbutter Tor steht das Denkmal Heinrich Heines. Er steht lächelnd auf dem Theater Hügel, zeichnet Emil Reimers in sein Skizzenbuch und schreibt darunter: Mori tui te salutari!

Der Berliner Bär.

Fußballspiel wird zur allgemeine Schlägerei

Wüste Ausschreitungen bei einem Treffen öster- reichischer und italienischer Sportler

Wien, 6. Juni. Bei einem Fußball-Länderkampf der zwischen einer österreichischen und einer italia- nischen Mannschaft ausgetragen wurde, kam es zu Zwischenfällen, die schließlich den Schiedsrichter veranlaßten, nach Herausstellung von Mannschaf- tsmitgliedern aus beiden Lagern das Spiel drei Minuten vor Schluß abzubrechen. Der Wiener Berichterstatter der „Times“ weiß hierzu noch fol- gendes zu berichten: Nach einer Reihe offensicht- licher Regelwidrigkeiten der Italiener begannen die Österreicher Gleiches mit Gleichem zu vergel- ten. Sie erhielten darauf einen Verweis, und es wurde ein Strafstoß gegen sie ausgesprochen. Bevor dieser durchgeführt werden konnte, stürzte sich der italienische Spieler, der das Opfer der Regel- widrigkeit geworden war, auf einen österreichischen Spieler und verlegte ihm einen heftigen Faust- schlag in den Unterleib. Er wurde darauf herausgestellt. Später, nach weiteren offensichtlichen Fehlern, schlug ein anderer italienischer Spieler einen Österreicher mit der Faust unter das Kinn. Andere traten nach ihren österreichischen Gegen- spielern, und der herausgestellte Spieler und der italienische Vorwächter stürmten das „Schlachtfeld“. Die Folge war ein allgemeines Handgemenge. Der Schiedsrichter gab das Schlußzeichen, Polizei erschien auf dem Sportplatz, um die Kämpfer zu trennen. Die Italiener verließen unter einem Sturm von Rufen und Pfeifen das Feld. Der Berichterstatter schließt seinen Bericht damit, daß Ausbrüche dieser Art im internationalen Fußball- sport in diesem Teil der Welt bisher noch nicht da gewesen seien.

NIVEA CREME
Sie bräunen besser und Ihr Aussehen wird sportlich!
Ihre Haut wird geschmeidig und trocknet nicht aus!
Sie schützen die Haut und wehren dem Sonnenbrand!

Sehen Sie, das hier macht Freude! Bevor sich die Mutter nun in die Sonne legt und der Junge am Strande herumtollt, müssen sich beide fleißig abtrocknen und gründlich mit Nivea-Creme oder mit Nivea-Öl einreiben. So mindern sie die Gefahr schmerz- haften Sonnenbrandes und können dann Luft und Sonne mit Freu- de genießen. Nivea-Creme wirkt an heißen Tagen angenehm kühlend; Nivea-Öl schützt an trüben Tagen vor zu starker Abkühlung.
NIVEA-CREME: LH 0.50 — 3.75 // NIVEA-ÖL: LH 2.50 und 4.25



Heitere Ecke

Falsche Verbindung

„Tantchen“, fragte die schwärmerische Brigitte ihre bejahrte, unverheiratete Tante, „hast du jemals einen Heiratsantrag bekommen?“

„Einmal, mein Kindchen“, sagte das alte Fräulein, „ein Mann fragte mich telephonisch, ob ich ihn heiraten wolle, aber er war falsch verbunden!“ (Dagens Nyheter)

Wisslegend

„Ich finge nur zu meinem eigenen Vergnügen!“ sagte das Fräulein.

„Das glaube ich Ihnen gern!“ sagte der Besucher. (Tit Bits)

Scheiden tut weh

„Gut, also trennen wir uns“, beendete der Mann die lange Aussprache, „und ich hoffe, daß du ohne Stachel im Herzen fortgehst!“

„Ja“, sagte die Frau, „aber nicht ohne das Auto und einen angemessenen Lebensunterhalt!“ (Morgenblatt)

So ist das Leben

„Na, wie war's in der Versammlung?“ fragt Mutter Lemke ihren Mann, der von seiner Vereins- führung nach Hause kommt.

„Ich bin stellvertretender Vorsitzender gewor- den!“ sagt Vater Lemke.

„Ach, das ist aber ulkig“, meint Mutter Lemke, „genau dasselbe, was du hier zu Hause bist!“ (Dansk Familie Blad)

Zwei Standpunkte

„Es ist doch ganz unverständlich, daß die Frauen nichts Geheim halten können. Was man ihnen auch anvertraut, sie erzählen es weiter.“

„Du darfst nicht vergessen, daß die Frauen dem Geheimnis gegenüber nur zwei Standpunkte ken- nen: Entweder ist es nicht wert, bewahrt zu wer- den, oder es ist zu gut dafür.“ (Stray Stories)

Gespräch am Morgen

Ein früher Besucher: „Schläft Ihr Mann noch?“ Frau Bauer: „Nein. Was wünschen Sie denn?“ Besucher: „Ich möchte ein paar Worte mit ihm sprechen.“

Frau Bauer: „Oh, ich möchte mehr als ein paar Worte mit ihm sprechen! Er ist noch gar nicht nach Hause gekommen.“ (Philadelphia Press)

In der Schule

„Nun, Adalbert, warum nannte ich dich eben einen kleinen Dummkopf?“

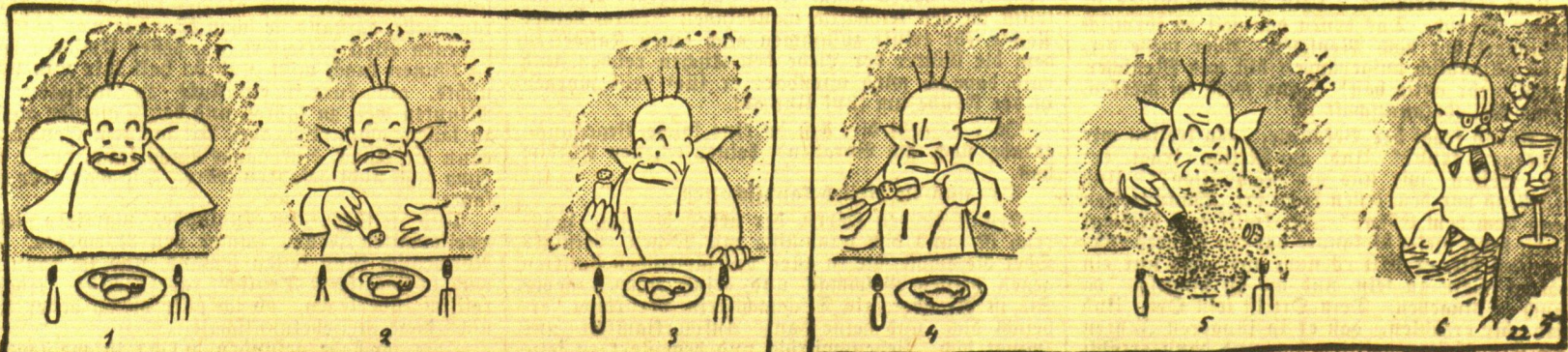
„Weil ich noch nicht so groß wie Sie bin, Herr Lehrer!“ (Humorist)

Schulhumor

Die Klasse ist mit ihrem Lehrer zusammen pho- tographiert worden. Der Lehrer begeistert sich für die Aufnahme und ermuntert die Schüler, sich einen Abzug zu bestellen.

„Stellt euch vor, wie nett es ist, wenn ihr nach dreißig Jahren das Bild wieder vornehmt und dann sagen könnt: Das hier ist Paul Wiedemann, der ist jetzt Bankbeamter, und hier Hans Neumann, der ist jetzt Rechtsanwalt, und ...“

„Und das ist mein Lehrer, der ist jetzt schon lange tot!“ erntet von der letzten Reihe eine nicht gerade traurige Stimme. (Aftonbladet)



Adamson und die Pfefferbüchse

Norwegische Brautfahrt / Skizze von Björnsterne Björnson

Seitdem Åslaug erwachsen war, gab es in Husaby nicht mehr viel Frieden. Die hübschesten Burschen des Kirchspiels rauchten und schliefen sich jetzt dort Nacht für Nacht. Am ärgsten ging es in der Samstagsnacht her; aber dann legte sich der alte Knut Husaby, ihr Vater, auch nie schlafen, ohne seine Lederhosen anzubehalten und einen Birkenknüttel an sein Bett zu stellen. „Das ist ein schändliches Mädel bekommen, so werde ich es auch zu hüten wissen“, sagte der Husaby.

Thore Nafset war nur ein Rätnerbursch, aber gleichwohl gab es Leute, die behaupteten, daß er am häufigsten zu der Bauerntochter auf Husaby käme. Dem alten Knut gefiel das nicht, auch versicherte er, es wäre nicht wahr, da er ihn dort nie gesehen hätte. Allein die Leute lächelten untereinander und meinten, hätte er, um sich mit allen herumzuzanzen, die in Haus und Hof lärmen und ihr Wesen trieben, nur in allen Winkeln und Ecken genau nachgesehen, so würde er Thore schon gefunden haben.

Der Frühling kam, und Åslaug zog mit dem Vieh nach der Alm. Wenn sich nun der Tag heiß über das Tal legte, die Felsenwand kühl über den Sonnenrauch emporragte, die Schellen der Kühe erschallten, der Hirtenhund bellte, Åslaug oben auf den Berggabeln jodelte und auf dem Hirtenhorn blies, — dann wurde es den Burschen, die unten im Tal in der Nähe auf den Wiesen arbeiteten, wehe ums Herz. Und am ersten Samstagabend eilte einer immer schneller als der andere hinaus. Aber noch schneller ging es wieder hinunter, denn oben bei der Sonnenhütte stand ein Bursch hinter der Tür, und dieser empfing jeden, der kam, und wirbelte ihn dermaßen im Kreise herum, daß er für immer der Worte gedachte, die ihm dabei zugerufen wurden: „Komm ein andermal wieder, dann sollst du mehr erhalten!“

Nach der Burschen Meinung gab es in dem ganzen Kirchspiel nur einen einzigen, der eine solche Faust besaß: Thore Nafset.

Derselben Meinung war auch der alte Knut, als er davon hörte, und er äußerte zugleich, wenn kein anderer da wäre, der den Grobian festbinden könnte, so wollten er und sein Sohn es versuchen. Knut fing zwar bereits zu altern an, aber wenn er auch fast sechzig Jahre zählte, pflegte er doch gern, wenn es ihm einmal zu still im Hause berging, mit seinem ältesten Sohne einen oder zwei Ringkämpfe zu bestehen. —

Zu der Husaby-Alm führte nur ein Pfad hinauf, und der ging gerade über das Gehöft. Am folgenden Samstagabend, da Thore zur Alm wollte und sich, als er erst die Scheune erreicht hatte, immer schneller über den Hof schlich, packte ihn ein Mann vor die Brust. „Was willst du von mir?“ sagte Thore und schlug ihn zu Boden. „Das sollst du gleich erfahren“, sagte ein anderer hinter ihm mit einem Nackenschlag, und das war der Bruder. „Hier kommt der dritte“, sagte der alte Knut und stürzte sich auf ihn.

In der Gefahr nahm Thores Kraft zu; er war geschmeidig wie eine Weibengerte und schlug zu, daß seine Gegner es fühlten. Er schlüpfte ihnen unter den Armen hinweg und duckte sich. Wo der Schlag hinfiel, war er nicht; wo sie es nicht erwarteten, traf sie seine Faust. Prügel bekam er freilich zuletzt doch, und zwar gründliche, aber der alte Knut sagte später doch oft, daß er sich mit einem tüchtigeren Kerl noch nie gerauft hätte. Die Schlägerei dauerte fort, bis das Blut floß, aber dann sagte der Husaby: „Halt!“ und fügte hinzu: „Rannst du den nächsten Samstagabend dem Wolf Husaby und seinen Jungen entkommen, dann soll das Mädel dein sein!“

Thore schleifte sich heim, so gut er konnte, und legte sich zu Hause nieder. Ueber die Rauferei in Husaby wurde viel geschwätzt, aber ein jeder sagte: „Was hatte er auch dort zu suchen?“ Eine jedoch sprach nicht so, und das war Åslaug. Sie hatte ihn an jenem Samstagabend erwartet, und als sie jetzt

nun zu hören bekam, welche Bewandnis es mit ihm und dem Vater hatte, setzte sie sich hin und weinte und sagte auch bei sich selbst: Bekomme ich Thore nicht, so habe ich keinen frohen Tag mehr.

Thore blieb den Sonntag über im Bett liegen und fühlte den Montag, daß er noch liegenbleiben müßte. Der Dienstag kam, und es war ein so schöner Tag. Während der Nacht hatte es geregnet, die Berge lagen so frisch und grün da, das Geseir stand offen, der Duft des Laubes strömte hinein, die Glocken der Herde künden über die Berggabeln hinfort, und droben jodelte jemand; — hätte seine Mutter nicht im Zimmer geessen, so würde Thore vor Ungeduld gehetzt haben.

Der Mittwoch kam, und er lag noch immer; den Donnerstag begann er sich darüber zu wundern; ob er nicht bis zum Samstag wieder gesund sein könnte, und am Freitag war er wieder auf. Er erinnerte sich recht gut der Worte, die der Vater gesagt hatte: „Rannst du den nächsten Samstagabend dem Wolf Husaby und seinen Jungen entkommen, dann soll die Dirne dein sein.“ Er blühte wieder und immer wieder nach Husaby hinüber. Dort ernte ich nichts weiter als Prügel, dachte Thore.

Nach der Husaby-Alm führte zwar nur ein Weg hinauf; allein ein tüchtiger Kerl mußte doch wohl imstande sein hinaufzukommen, wenn er auch nicht eben den geraden Weg ging. Ruderte er dort um die Landspitze herum und landete an der jenseitigen Bergseite, so mußte es doch Mittel geben, sie zu erklimmen, wenn sie auch allerdings so steil war, daß

kaum eine Siege Fuß fassen konnte, und sie pflegte sich doch vor einer Felsenwand nicht zu fürchten.

Der Samstag kam, und Thore ging den ganzen Tag aus; — die Sonne strahlte, daß es sich überall in den Gebüsch regte, und dann und wann hallte das Jodeln lachend von den Bergen hernieder. Er saß noch draußen vor der Tür, als der Tag sich neigte und ein rauchender Nebel längs den Felsenwänden emporstieg. Er blickte hinauf, und dort war es so still, er blickte nach dem Hofe Husaby hinüber, und dann stieß er das Boot vom Lande ab und ruderte um die Landspitze herum.

Nach vollbrachter Tagesarbeit saß Åslaug oben auf der Alm. Sie dachte daran, daß Thore diesen Abend nicht kommen könnte, daß aber an seiner Statt desto mehr andere kommen würden; deshalb machte sie den Hirtenhund los und sagte niemandem, wohin sie ging. Sie setzte sich so, daß sie die Aussicht über das Tal hatte; aber der Nebel stieg empor, und sie fühlte sich auch nicht imstande, dort hinaufzulaufen, denn alles erinnerte sie an ihr Schicksal. Sie wechselte deshalb den Platz und setzte sich, ohne sich etwas dabei zu denken, so, daß sie über die See blicken konnte. Er gab solchen Frieden, dieser Fernblick über die See!

Da klagte in ihr die Luft zu singen auf; sie wählte eine Melodie mit langaushaltenden Tönen, und weithin schallte ihr Gesang in der stillen Nacht. Sie war selbst davon ergriffen und sang deshalb noch einen Vers. Aber da kam es ihr vor, als ob ihr jemand aus der Tiefe antwortete. Sie trat an den Rand des steilen Abhanges, schlug die Arme um die schlanke Birke, die sich zitternd über den Abgrund neigte, und blickte hinunter; aber sie gewahrte

nichts. Åslaug setzte sich aufs neue nieder und sang abermals. Da antwortete es wirklich und in demselben Tone, diesmal näher.

Åslaug fuhr empor und beugte sich über die Tiefe vor. Und nun erblickte sie unten an der Felsenwand ein Boot, das angelegt hatte und sich bei der gewaltigen Tiefe wie eine kleine Muschel ausnahm. Sie blickte schärfer hin und sah eine rote Mütze und unter derselben einen Burschen, der an der fast senkrechten Felsenwand emporkletterte. Åslaug ließ die Birke los und sprang weit zurück.

Da kam es ihr in den Sinn, daß dieses Unternehmen Thores Gott versuchen hieß, und er deshalb keine Hilfe erwarten dürfte. „Nur dieses Mal“, betete sie, und sie umschlang den Hund, als ob er Thore wäre, den sie festhalten wollte; sie rollte sich mit ihm über den Rasen hin, und die Zeit schien ihr endlos zu sein.

Aber jetzt riß sich der Hund los. „Wau, wau!“ bellte er in die Tiefe hinab und wedelte mit dem Schweife. „Wau, wau!“ sagte er zu Åslaug und legte ihr die Vorderpfoten auf den Schoß. „Wau, wau!“ grüßte er noch einmal in den Abgrund hinaus, — und nun tauchte eine rote Mütze über dem Rand der Felsenwand empor, und Thore lag an der Brust seines Mädchens.

Da lag er eine Weile, ohne ein Wort hervorbringen zu können, und was er schließlich hervorstellte, war ohne allen Verstand.

Der alte Knut Husaby sagte dagegen, als er davon hörte, ein Wort, in dem Verstand war, denn er sagte: „Der Bursch ist wert, sie zu haben. Åslaug soll die Seine sein.“

(Aus dem Norwegischen von M. Müller-Münster.)

Der Panther / Erzählung von Alfred Edemann

Sommer 1922. Seit einigen Monaten befand ich mich im holländischen Insel-Indien, jenem Paradies, das der holländische Dichter Multatuli den „Smaragdenen Gürtel, den Gott der Herr um den Äquator der Erde gelegt hat“, nennt. Sumatra und Java hatten mir ihre Schönheit zu erschließen begonnen, aber auch die Schlinge dieses Paradieses, die marternde Hitze, mich schon in unerfreulicher Weise gequält. Ich kannte bereits dies und jenes gefährliche Raubzeug, sogar Sariman, den Tiger, durfte ich von weitem und — hochachtungsvoll — bewundern. In Ostjava hatte ich einen mehr als zwei Meter langen Python überfahren; und in der Nähe von Semarang war mir bei einer meiner vielen Nachtfahrten eine jener wie betrunken flatternden Niesenslederhäute, die man dort fliegende Hunde nennt, an die Wade geflogen, sich dort verkrallend, so daß ich in meinem ersten Schreck beinahe Dummheiten am Steuer gemacht hätte.

Ein Amsterdamer Freund hatte mich im Jahre vorher bestärkt, seinem hoch im javanischen Willkürgebirge lebenden Verwandten Myers Bestellungen auszurichten, wenn mich mein Weg in jene Gegend verschlagen sollte. Das trat nun ein; ich stellte fest, daß ich nur wenige Autostunden von der Zitronella-Farm, der Herr Myers als Verwalter vorstand, entfernt war, und entschloß mich kurzerhand zum Besuche dort! Kurz vor Mittag kam ich an und wurde von dem Hausherrn und seiner Gattin empfangen. Es gab die wundervolle javanische Reistafel mit ihren Dutzenden von Nebengerichten, nach Landesbrauch überwältigend gewürzt mit Sambel, jener holländischen indischen Paprikaart. Nach Tisch zeigte mir Myers seine Pflanzungen und die Laboratorien, in denen aus dem Zitronellagrass das wertvolle Parfümöl gewonnen wird, und wir begaben uns zurück zum Wohngebäude, wo uns die Hausfrau bereits mit neuen Tafelstilletheiten erwartete. Im Gespräch vertraute sie mir dann einen echten hausfraulichen Kummer an: ein „Rippendieb“, ein Hühnerdieb, triebe in letzter Zeit sein Unwesen unter ihren Beständen. Das ist nun dort

an und für sich durchaus nicht tragisch, weil außer in den von Europäern bewohnten Großstädten Geflügel kaum Wert hat.

Mein Gastgeber belehrte mich aber, hier gehe es keineswegs um den wirtschaftlichen Wert der Hühner; in dieser Gegend sei bekanntlich der gefleckte Panther zuhause, und man könne nicht wissen —, obgleich ja nicht gut anzuschmecken sei, daß der große Panther sich an solchen Winzigeiten vergreife.

Ich fragte nach etwaigen Spuren von dem Räuber. — Keine gefunden. Der große Ries der Gartenanlagen verhindere das Eindringen erkennbarer Fährten. Aber zwei Angestellte wollten die Bestie nachsichtigerweise gesehen haben. Na also, sagte ich, da wird man die beiden ansorsuchen müssen. — Wynheer Myers lachte belustigt: auf die Schilderungen von Malaien können man sich nicht verlassen. Aber er ließ beide Diener antreten und mich mein Heil im Ausfragen versuchen.

„Ihr habt also den Hühnerdieb gesehen? — Ja, Herr, ich zweimal, Remis dreimal.“ — „War es ein großes Tier? Wie groß war es?“ Beide suchten sich zuerst um eine Antwort zu drücken, es sei jedesmal dunkel gewesen, sehr dunkel, schwarze Nacht, etwa zehn Uhr abends. Und sie hätten sich jedesmal sooo erschreckt. Und so leise sei es geschlichen, und nachher hätten die armen Rippen so fürchterlich geschrien, daß sie, die Helden, sich schnell verkrochen.

Aber es half ihnen nichts, ich wollte Größenangaben. Und ich erhielt sie denn auch. Freilich: während Remis eine Bestie wie ein ausgewachsenes Mastfah gesehen zu haben glaubte, wußte sein Kollege nur von der Größe eines Zwergpinterschers. Beide versicherten aber übereinstimmend, das Tier habe weder gequiekt noch gequiekt noch gebellt noch einen Laut ausgestoßen. Ich war also so klug wie zuvor und mußte einige gutgemeinte Witze über meine gründliche Kenntnis der Eingeborenen hinnehmen.

Der Mann mit der Zwergpinterschilberung schien mir jedoch am vertrauenswürdigsten. Ich pläbierte also dafür, daß es ein „Quwat“ sein müsse,

ein dort häufig vorkommender Marber, der plumper und vierschrötiger als unser heimischer Marber ist, aber ebenfalls als Geflügelräuber auftritt. Herr Myers blieb skeptisch, und seine Frau hatte eingestandenmaßen blasse Angst, daß es doch ein Panther sein könnte.

Da der Räuber gerade in der letzten Zeit beinahe Nacht für Nacht gekommen war, lag die Möglichkeit vor, daß er auch an diesem Abend erscheinen würde, und die beiden Jungen hatten ja übereinstimmend versichert, er pflege jeweils gegen zehn Uhr zu kommen. So wollten wir also heute Abend zu dieser Zeit einmal aufpassen.

Myers besaß eine prachtvolle 25schüssige Winchesterbüchse, während mein Reisegepäck nur eine Selbstladebüchse aufwies, die für unseren Zweck wertlos war. Immerhin — ich verkaufte sie in der Nacht. Etwa neun Uhr abends setzten wir uns, nachdem wir alle Lichter gelöscht hatten, an eine Hauswand nach dem Hof zu, den der Räuber zu betreten pflegte; ich links von meinem Gastgeber, nahe an dem Hühnerstall, der den Hof in schier taghelles Licht tauchen würde, wenn der richtige Augenblick gekommen war.

Wir saßen denn auch bis ungefähr zehn Uhr, ohne daß etwas geschehen wäre, und da ging der Mond auf. Ich wollte gerade vorschlagen, unseren Anblick aufzugeben, als sich die Ereignisse blitzschnell überstürzten. Noch war der Mond kaum mit einem blassen Streifen am Rande des Horizontes aufgetaucht, als sich über die mehr als mannshohe Umfassungsmauer blitzschnell und lautlos, aber ansehend gleichzeitig von uns beiden tapferen Großwildjägern bemerkte, ein mächtiger Schatten schwang. Ich zwang mich zur Ruhe, schaltete das Licht ein, und schon lag mir die entscherte Pistole in der Hand. Im gleichen Augenblick aber sah ich Wynheer Myers ruhig zielen, sah eine große Raubklau etwa zehn Meter entfernt von uns stehen — ansehend von dem plötzlichen Licht verblüht, denn das Tier stand einen Augenblick mit der Breitseite gegen uns, schier wie ein Bildwerk. Lange genug, um Wynheer als Ziel zu dienen. Schnell hintereinander krachten seine zwei Schüsse, die Bestie machte einen mindestens meterhohen Satz ferzengerade in die Höhe, fiel nieder und riß im Todeskampf den

Der Schuß um Mitternacht / Von Gunnar Thorstensson Pihl

Am Sonnabend abend beschloß Johansson, Ordnung zu schaffen. 11 Uhr 30 kam er heim. Er riß sich das Halsstuch ab, warf ein Wasserglas um, und schlug mit der Hand auf die Klaviatur des Flügel, daß es einen Miston gab.

Johansson war 43 Jahre alt, er handelte mit Tabak en gros. Er war füllig, mit für sein Alter zu hohlerischer Temperatur. Er flammte leicht auf und behauptete, dies läge an den Nerven.

Er stand vom Flügel auf und sah sich mit wilden Augen um. Nichts besonderes war zu entdecken. Sie war nicht zu Hause. Das hatte er festgestellt. Und das war es ja gerade!

Johanssons Frau hieß Elsa und ihre Bekannten riefen sie noch immer, trotz ihrer Heirat mit Johansson, mit ihrem Mädchennamen Elsa Stiernsten. Und sie selber meldete sich unter diesem Namen am Telefon. Johansson ärgerte sich darüber. Seit einem halben Jahr war er mit der zweiundzwanzigjährigen Elsa verheiratet. Und was war sie vorher schon gewesen? Ein elternloses, verarmtes kleines Mädchen. Es gab nur noch ein paar alte Stoffs-Mädchen. Es gab nur noch einen 77jährigen Oberstleutnant außer Früulein und einen Familien Stiernsten.

Johansson warf einen bösen Blick auf zwei Porträts über dem Flügel. Ihnen der Stiernsten! Er griff nach dem Wasserglas und warf damit

nach dem einen Ahnenbild. Dann lachte er auf. Er war tief verzweifelt, und er hatte getrunken. Dann schlug er mit der Faust auf den Flügel und sagte laut:

„Sicher ist sie wieder mit dem Leutnant Cederroot. Weil sie denkt, ich komme erst am Montag zurück. Diesmal habe ich ihr eine Falle gestellt. Nein, jetzt schaffe ich Ordnung!“

Er fiel in einen Stuhl vor dem Schreibtisch und nahm aus der Schublade einen kleinen Browning. Er setzte vier Schuß in das Magazin. Dann stellte er sich mit der Pistole in der Hand in die Tür zur Halle. Die Halle lag im Dunkel. Im Hause rührte sich nichts.

Da — man hörte den Rist surren. Er hält an Johanssons Stage. Jemand flüstert. Man untersteht eine Frauen- und eine Männerstimme. In Johanssons Kopf wirbelt es. Leise öffnet sich die Entree, und zwei Gestalten schleichen hinein. Die Treppenbeleuchtung brennt nicht.

„Ich will sie erst nicht machen lassen“, denkt Johansson, „Auge in Auge will ich ihnen gegenüberstehen.“

Da flammte das Licht auf. „Was ist denn das?“ ruft Johansson aus. „Oh, er schläft!“ schreit eine Frauenstimme. „Ruhe“, erwidert ein Mann.

„Sehen Sie, Herr Johansson — wir sind verlobt“, jammert das Mädchen wie entschuldigend.

„So — Sie sind es also...“, murmelte Johansson verwirrt. „Und in Herrenbegleitung“, steht er streng hinzu.

Die Hausangestellte bei Johansson stottert eine Entschuldigung nach der andern. „Ja, und wir wollten auf Sveas Zimmer gehen, um über unsere Heirat zu sprechen“, sagte der Mann endlich und verbeugte sich links.

„Und das mußte ausgerechnet nachts sein, Sven, finden Sie das sehr passend?“ meinte Johansson.

Dabei machte er eine ungeschickte Bewegung mit der Pistole und unerwartet ging ein Schuß los. Ein harter, scharfer Knall begleitete den Einschlag ins Parkett. Johansson verlor die Waffe und wurde blaß. Svea schrie auf und rannte in ihr Zimmer, das sie verschloß. Der Mann sah Johansson kopfschüttelnd an, setzte seinen Hut auf und ging ohne ein weiteres Wort. Die Tür schlug hinter ihm zu. Es herrschte tiefe Stille. Johansson steht die Pistole an, starrt vor sich hin, steckt die Waffe unsicher in die Tasche, geht zum Schlafzimmer... und fährt zusammen. „Was — du bist zu Hause?“ bringt er mühsam hervor.

Elsa Stiernsten sitzt im Bett, sehr jung, sehr hübsch und sehr kokett:

„Du hast wieder getrunken, Eberhard!“

„Nur ein kleines Glas“, murmelte Johansson. „warst du heute den ganzen Abend zu Hause?“

„Als du — unangemeldet! — vorhin kamst, war ich im Bad.“

Johanssons Herz wurde weich — natürlich, daß er darauf nicht gekommen war!

„Ja, und so hörte ich, wie du dich aufgeführt hast. Ich bin erstaunt, Eberhard. Denn jedes Wort war zu verstehen...“

„Was wolltest du mit der Pistole, Eberhard“, fragte seine Frau weiter, als keine Antwort erfolgte.

„Nachsehen, ob sie noch nicht verrostet ist“, sagte Johansson gefast.

„Ich bin nicht ängstlich, eine Stiernsten ist nicht feige“, sagte Elsa. „Aber ich fürchte, Eberhard, dein Kopf beginnt einzurosten.“

Johansson beginnt, als Elsa schweigt, sich auszuweichen. In drei Minuten schläft er... .

Als Elsa am Morgen aufwachte, trat Svea mit gesenkten Augen in das Zimmer. Bald darauf verließ Elsa das Haus. Ihrem Mann sagte sie nur, sie gehe auf den Markt. Trotzdem das sonst nicht zu Elsas Gewohnheiten gehörte, sagte Johansson nichts.

Elsa aber ließ zum nächsten Postamt und beehrte die Nummer 51 825.

•

Schlägt man im Telefonbuch nach, bekümmert es sich, daß der Inhaber der Nummer 51 825 Herbert Cederroot, Leutnant, ist. . .

Boden mit den Pranken auf. Dann ein Verzucken, und wir konnten uns die Beute nahe betrachten.

Es war ein voll ausgewachsener Panther, in seiner sündhaften Schönheit ein prachtvolles Tier. Unnötig zu sagen, daß die Hausbedienstetenschaft sehr schnell bei der Hand war. Der „Rebon“, der Gärtner, zog die Grobkappe mit kundiger Hand sogleich ab und verscharrte ihren Kadaver; am nächsten Morgen sah ich das schöne Fell schon gefalzen und zum Trocknen in der Sonne aufgehängt. Myers hatte zwei prachtvolle Blattschiffe anbringen können.

Als ich tags darauf meinen Wagen durch die Wunder tropischer Herrlichkeit wieder zu Tal steuerte, hatte ich kaum acht auf den Weg. Tief ergriffen ließ ich das unvergleichliche Panorama auf mich wirken; mein Auge bezauberte sich an der märchenhaften Pracht einer vielmeterhohen Agave, deren Blüte allein mannshoch ist, sah eine Allee schier untrüblich hoher Pappeln, die das letzte Restchen Grün unter einem Mantel von grellblauen Klematisblüten versteckten, unarmherzig abgewürgt von dieser — teuflischen Schönheit. Und ich dachte, wie doch in diesem Lande Leben und Tod so nahe beisammen wohnen, bis —

Bis mich mein malaischer Boy am Arm packte: „Sieh, Herr!“ Gegen das Grün des Pflanzenwuchses hob sich am Rande der Straße grell der fahlgelbe Körper eines Panthers ab, ob des Motorengeräusches verpöfend, dann — das Bild wie weggerast: schräg nach oben schienen kurzen Augenblick strichweise ein gelber Scherben zu stehen, dann ersah ich das Bild.

Jahrmarkt

Eine Geschichte von Ludwig Bäte

Der Apotheker Albert Brüning stand am Fenster und schaute lächelnd in das Gemüß des Jahrmarkts zu seinen Füßen. Es war der alte Betrieb des Jahrmarkts wie in den Tagen der Jugend, — Augenbuden, Wurstbratereien, der billige Jakob, akkruffell, Orgelbreher, Korb- und Porzellanverkauf. Nur die Beleuchtung hatte sich gebessert. Das Volk hing in seinen Vergnügungen am Hergebrachten, und wenn es in den neuesten Film lief, vergaß es feineswegs, ebenfalls und mit anscheinend doppeltem Vergnügen diesen alljährlichen Spektakel mitzumachen.

Gegenüber stieg die herrliche dreieckige Schauffe von St. Marien an. Sein Vater war dort Organist gewesen; sie hatten damals in dem engen muffigen Hause hinter dem spätgotischen Chor gewohnt, und es war ihnen bei dem kümmerlichen Gehalt und den vielen Geschwistern schlecht genug gegangen. Bis dann über den Westturm das Glück kam und es ihm mit Hilfe guter Freunde gelang, die alte angelehnte Marktapotheke zu übernehmen, die er bald aus einer leichten Rückständigkeit in den neuzeitlichen Geist, der selbst hier sich rasch durchgesetzt hatte, einzugliedern mußte. Verheiratet war er nicht, und so hatte er schon vor Jahren ein erhebliches Stück seines Vermögens der Kirche unter der Bedingung vermacht, daß ein Teil der Zinsen für die bessere Dotierung des Organistenamtes und für die völlige Umgestaltung der verbrauchten Orgel angewandt werden sollte. Es war ihnen infolgedessen möglich gewesen, tüchtigere Musiker als früher heranzuziehen, und der Mann, der jetzt dort an dem viermanualigen Werk schaffte, war sogar ein weithin bekannter Künstler, der oft auswärts spielte und wohl nicht allzulange bleiben würde. Er hatte auch angefangen, einmal in der Woche ohne jedes Entgelt zu spielen, und seine Einrichtung war bald sehr besucht worden.

Eigentlich war heute wieder der Tag, und der Apotheker sah zum Zifferblatt der Uhr hinüber — sogar die übliche Stunde. Aber der Musiker ließ sie sicher ausfallen, es hatte ja auch keinen Sinn.

Doch schien es, als ob, schwer in dem Lärm vernehmbar, die Orgel sang. Der Apotheker zog sich an und ging, manchmal notgedrungen und doch gerade nicht unwillig einhaltend, durch die Budenreihen in die Kirche, deren Tür auf Wunsch des jungen Meisters immer offen blieb. Es war so: Er sah vor seinem Werk und spielte, ohne sich im mindesten durch den hereinbringenden Lärm stören zu lassen, eine Passacaglia von Johann Sebastian Bach.

Der Raum füllte sich. Die alten Getreuen saßen wie sonst in ihren Bänken, doch drängte es fortwährend vom Markt her nach. Liebespaare, die sich hier ungestörter glaubten, einige alte Bauernfrauen, welche die Neugier herbeizog, mochte, Arbeiter, die aus der Fabrik kamen, Kinder und verständnisvolle Erwachsene, die wie gebannt lauschten.

Der Abend stand schon in den hohen farbigen Fenstern, draußen freiste noch eine Drehorgel, bis jemand kurz entschlossen die Tür auszog.

Oben aber jubelte der fünfte Evangelist aus der Tiefe seines gequälten Jahrhunderts und schlug seine Flügel über alles Zeitliche in die Ewigkeit. Die Blüten und Gänzen flossen verflochten um den Sturmschritt der Bässe, und im Cantus firmus klang der Choral „Die schön leucht' uns der Morgenstern“.

Der Apotheker Albert Brüning war mit seinem Werke zufrieden. Er hatte gehungert, das war nicht schlimm gewesen; er war reich geworden, das hätte böse sein können. Aber dadurch, daß er sogar ein Jahrmarktspublikum vor die Meere der Kunst gezwungen hatte, stand sein Leben sicher und seine Ahnte fest.

Und durch die Kirche rieselte der leichte Sommerregen einer Fuge von Buxtehude. „Lübecker Marienpan“, bedachte der Alte lächelnd. Und er sann, wie nahe und selbstverständlich das alles im Leben zusammenliegt, der Ernst und die Heiterkeit, die Arbeit und die Freude, und wie jedes aus einer Hand kommt und aus einer Erde, die, weil sie tief im Himmel liegt, sich auch nach der Ordnung seiner Sphären bewegen muß, die unabwendbar und ewig sind.

Die Seekuh / Helters Skizze von Hasse Zetterström, dem weltbekannten schwedischen Humoristen

Dies ist eine phantastische Geschichte. Man wird vielleicht sagen, daß sie erschwimmt und voller Unmöglichkeiten sei. Das macht aber nichts.

Ein schöner Sommermorgen auf einer Insel im Schärenmeer. Vom Sund her, zwischen der Insel und dem Pers-Giland, hörte ich zeternde Stimmen. Von der kleinen Bootsbrücke bot sich mir ein überraschender Anblick. Eine Kuh hatte sich vom Pers-Giland auf den Weg gemacht und schwamm wohlgenut auf unsere Insel zu. Hier standen zwei Männer und schrien, um sie zum Umkehren zu bewegen. Die Kuh aber schwamm ruhig weiter. Der eine von den Männern stand mit einer Stange da, um ihr den Weg zu verwehren. Es war der Fischer Käll, dem die Kuh gehörte. Der andere begünstigte sich damit, die Arme zu schwenken und sich in einer Sprache auszudrücken, von der er glaubte, daß sie eine Kuh verstünde. Ich ging näher heran, und da hörte ich Käll sagen:

„Wenn ich meinen Kahn hier hätte, würde ich sie schon zur Verunft bringen. Verdammte, daß er an der anderen Seite der Insel liegt!“

Als wenn die Kuh das verstanden hätte, schlug sie eine andere Richtung ein und begann, aus dem Sund hinaus und in die große Bucht zu schwimmen.

In diesem Augenblick fühlte ich mich als Herr der Lage. „Wenn Sie herkommen, können wir mein Boot nehmen; wir werden dann schon mit ihr fertig werden!“

Beide verließen ihren Platz. Ich löste schnell das Boot, und in wenigen Minuten waren wir auf dem Wege zu der Kuh, die ruhig weiter nach der Bucht schwamm. Hagberg, der andere Mann, ein Maler, sah im Hinterschiff. Käll ruderte, und ich stand am Steuer mit dem Bootsfahrer als Harpune. Eine Kuh schwimmt nicht besonders schnell; wir hatten sie bald eingeholt und legten uns mit dem Boot vor sie, aber die Kuh scherte sich keinen Deut darum. Um sie nicht ins Boot zu bekommen, mußten wir wieder umdrehen und uns seitwärts legen. Käll schloß kräftig, trotz der frühen Morgenstunde, und Hagberg gab mit der ganzen Routine seines Mundwerks einen guten Rat nach dem anderen. Und so fuhren wir nach der Bucht hinaus, die Kuh und wir, eine nette, kleine Gesellschaft auf einem Morgenausflug zu Wasser.

Ich hatte mich auf die Ruderbank gesetzt und hing an, über unsere Lage nachzudenken. Ich hatte noch nie eine Kuh gesehen, die sich so benahm wie diese. Die meisten Kühe, denen ich begegnet bin, standen auf dem Lande und fraßen Gras. Ich kann mich nicht erinnern, jemals eine gesehen zu haben, die herumgeschwommen ist. Diese Kuh hatte offenbar ihre ganz besonderen Eigenheiten. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, diese Schwimm-tour zu machen, und niemand wußte, wann sie umkehren würde. Wir gehörte die Kuh ja nicht. „Hat sie oft solche Einfälle?“ fragte ich Käll. „Und wie lange dauern sie?“

„Sie bleibt nicht gern auf dem Pers-Giland, und wenn die Eingängigkeit schlecht ist, geht sie durch. Aber so weit wie heute ist sie noch nie ausgerückt.“

Eine längere Pause trat ein, und die Fahrt ging weiter. Eine leichte Brise kräuselte das Wasser, aber sonst war das Wetter ruhig und schön.

Dann sagte ich: „Vielleicht begibt sie sich zur Melzeit nach Hause.“

Das hätte ich nicht sagen sollen. Hagberg lachte aus vollem Halse, und Käll antwortete wütend und mit lauter Stimme: „Melzeit! Schöne Melzeit! Meine Kuh wird erst heute Abend gemolken, und bis dahin ist sie im offenen Meer, wenn sie solange aushält.“

Hier erhob sich Hagberg. Er beugte sich über die Kelling, und ehe wir es verhindern konnten, hatte er die Kuh beim Schwanz gepackt, während er rief: „Wir wollen sie nach Hause bugtieren!“

Die nächste Folge von Hagbergs Unternehmen war, daß sich das Boot drehte und die Kuh uns buglierte. Hagberg war ins Vordergeschiff gelaufen, und da setzte er sich neben mich, ohne den Kuhschwanz loszulassen. Unsere Geschwindigkeit hatte sich etwas verlangsamt, sonst ging es ruhig und glatt vorwärts. Käll zog die Ruder ein. Im Borderraum fand ich ein Tauende, das ich schnell an den Kuhschwanz befestigte, worauf ich das andere Ende an einer Ruderhölle festmachte. So hatten wir die Angelegenheit einigermaßen geordnet. Käll sah bedrückt aus, und ich sagte: „So eine Kuh kostet wohl eine ganze Menge Geld?“

„Mindestens dreihundert Mark! Himmel, wenn man sie bloß zum Umkehren bringen könnte!“

Hagberg, der stumm dagelegen hatte, leit er seinen neununddreißigsten Vorschlag zur Lösung der Frage geliefert, meinte plötzlich: „Wenn wir Ihren Außenbordmotor auf rückwärts anfordern könnten, würden wir sie vielleicht stoppen können.“

„Ausgeschlossen ist es ja nicht“, erwiderte ich, „aber Sie müssen es auf eigene Gefahr tun.“

Ich nahm die Haube des Motors ab, stellte den Zündapparat auf rückwärts und furbelte an. Im letzten Augenblick hoffte ich, daß der Motor nicht anspringen würde, aber es ging. Das Rad fing an, sich zu drehen, und der Zug hielt einen Augenblick inne, aber nur einen Augenblick. Es zuckte in dem Schwanz der Kuh, dann aber schwamm sie weiter, vielleicht etwas langsamer. Die dreieinhalb Pferdekraft des Motors wurden von einer Kuhkraft geschlagen. Angesichts dieser unerquicklichen Tatsache stoppte ich den Motor ab, und mit eigener, aber sicherer Kuhkraft pflügten wir die Wogen weiter.

Nachdem Hagberg auf die Idee gekommen war, mit einem Ruder zu bremsen, brachten wir die Kuh noch eifriger Anstrengung dazu, etwas die Richtung zu ändern. Statt geradeaus in die Bucht zu schwimmen, folgte sie dem nördlichen Ufer der Insel.

Eine Brücke erhob sich aus dem Schiff. Da stand ein einsamer Mann, die Hände in den Hosentaschen. Er stand ganz still und sah auf die See hinaus. Plötzlich bemerkte er uns, und stracks lief er aufs Land hinaus. Es dauerte nicht lange, bis er, mit einer Platte in der Hand, zurück kam. Wir stellten uns im Boot auf und winkten ihm bestig abzuwenden zu. Der Mann aber kehrte sich nicht im mindesten an unsere Bewegungen. Endlich hatte er die große Seeschlange gefesselt. Der große, der wirkliche Augenblick seines Lebens war da. Jetzt oder nie! Er drückte ab. Und schoß daneben. Der Schütze ließ die Platte sinken, sah uns voll Enttäuschung an und trotzte aufs Land hinauf.



Ein kleines Geheimnis

Anscheinend hatte er nur eine Patrone. „Es gibt eine Vorkehrung“, flüsterte Hagberg.

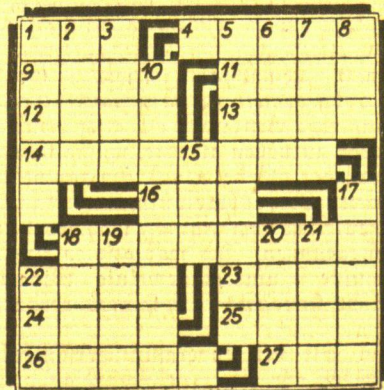
Der Wind hatte sich gelegt, und das Wasser lag jetzt blank wie ein Spiegel da. Da entdeckte ich den Rauch eines Dampfers hinter den Baumwipfeln unserer Insel. Im nächsten Augenblick kam der Dampfer hinter der Landzung hervor. Der große, weiße Rumpf glitt gerade auf uns zu, und ich sah, wie eine Menge Menschen in heller Kleidung sich auf den Deck bewegte. Der Kapitän ließ stoppen, aber die Kuh, die Gefahr witternd, bog beiseite ab, so daß wir längs an den Dampfer zu liegen kamen. Die Fahrgäste stürzten nach Steuerbord hinüber, um zu sehen, was los war, und als sie uns entdeckten, entfiel ein lebhaftes Durcheinander an Bord. Alles rief und schrie Durcheinander. Ferngläser und Kameras wurden auf uns eingestellt, und mitten durch den Lärm hörten wir die kräftige, fröhliche Stimme des Kapitäns: „Hallo, welche Nationalität und welcher Bestimmungsort?“

Die Kuh schwamm ruhig weiter. Als sie aber bis ans Achterdeck gekommen war, fiel die Entscheidung. Auf einem Stuhl neben der Achterkajüte stand eine Dame unbestimmten Alters mit Herrenschnitt und bemaltem Gesicht und desolatiert bis zur Taille. Diese Dame stand mitten in dem schönen Morgenlicht, schwang die Arme und schrie aus vollem Halse vor Entzücken, während sie mit ihren spindeldünnen Beinen einen Foxrott tanzte. Bei diesem seltsamen Anblick stoppte die Kuh plötzlich, blieb einen Augenblick still liegen, während sie, wie ich vermutete, die Augen schloß, — dann drehte sie ihren Körper schwerfällig herum und schwamm schnurstracks nach Hause.

Aus dem Schwedischen von Müller-Missindia.

Rätsel

Kreuz-Wort-Rätsel



Waagrecht: 1. Englisches Bier. 4. Giftschlange. 9. Teil des Weinstocks. 11. Zeitraum. 12. Deutscher Strom. 13. Wand schmuck. 14. Eingesalzene Anchove. 16. Slarker Windstoss. 18. Meeresbewohner. 22. Anderes Wort für Körper. 23. Anderes Wort für Täuschung. 24. Anderes Wort für Geschwindigkeit. 25. Nutzgefäß. 26. Sommerfrische im Oberharz. 27. Nebenfluss des Rheins. Senkrecht: 1. Schweizer Kurort. 2. Geliebte des Zeus. 3. Männliches Haustier. 5. Arzneimittelform. 6. Stück des Ganzen. 7. Laubbaum. 8. Teil des Wagens. 10. Naturscheinung. 15. Griechische Göttin. 17. Grasplatz. 18. Starke Leine. 19. Anderes Wort für Hast. 20. Weiblicher Personennamen. 21. Weiblicher Personennamen. 22. Seemannischer Ausdruck.

Buchstaben-Rätsel

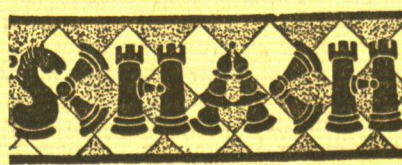
Einste in der Fremde, o wie litt' ich da, Wie schwer empfand ich dort das Wort mit „h“! Doch heimwärts führte mich das Wort mit „g“, Und mit des Wegs Vollendung schwand das Weh.

Scherz-Rätsel

Du findest am Ofen mich als Trog in mancher Stube drin, Als Fisch dagegen ist es wohl so manche liebe Leserin.

Silben-Kapsel-Rätsel

Mitsommer Hammerfest Vorreiter Parseval Plädoyer Kannegeier. Einem jeden der vorstehenden sechs Wörter entnehme man eine Silbe und



Schachaufgabe Nr. 330. — Dr. Palitzsch.

Svenska Dagbladet 29.

Partie Nr. 330. — Damengambit.

In der folgenden Partie vom Nordischen Schachkongress siegte der Anziehende durch glänzendes Angriffsspiel.

Weiß: Jörgensen. Schwarz: Dr. Herseeth.

1. c2—c4 Sg8—f6
2. Sb1—c3 d7—d5
3. d2—d4 e7—e6
4. Sg1—f3 e7—e6
5. Lc1—g5 Sg8—d7
6. e2—e4

Durch diese Fortsetzung erhält das Spiel sehr schnell einen offenen Charakter.

6. d5×e4
7. Sc3×e4 Lf8—b4+
8. Lg5—d2 Dd8—a5

Jetzt kann der Weiße dem Gegner die Rochade verderben.

9. Se4—d6+ Ke8—e7
10. c4—c5 Sf6—e8
11. Sd6—c4 Lb4×d2+
12. Sf3×d2 Da5—c7

Die Stellung des Schwarzen krankt hauptsächlich daran, daß der Läufer c8 sehr schwer ins Spiel gebracht werden kann.

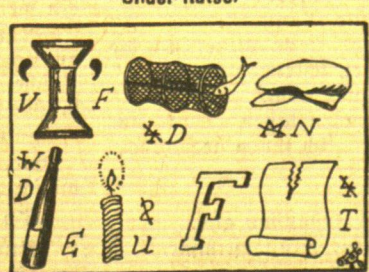
13. Lf1—d3 b7—b5
14. Sc4—e3 Sd7—f6
15. 0—0 Dd6—f4
16. Dd1—e2 g7—g6

So soll das gelegentliche Sf5+ verhindert werden.

17. Sd2—f3 Se8—c7
18. e2—e3 Df4—h6

verbinde diese Silben dann zu einem Wort. Sie ergeben eine gern geübte Tätigkeit.

Bilder-Rätsel



Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Skat-Aufgabe

Im Skat liegen p A, p 10.
A hatte: k B, p D, kr K, kr 9, h 10, h 8, k D, k 9, k 8, k 7;
C hatte: kr B, p B, kr D, kr 8, h K, h D, h 9, k A, k K, k D.
1. k 9, h 7, k A — 11;
2. kr 8, kr 9, kr A + 11;
3. p 9, p B, p D — 5;
4. kr D, kr K, kr 10 + 17;
5. p 8, kr B, k B — 4.
Den Rest erhält der Spieler.

Auflösung des Illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels

Waagrecht: Gera Sofa Lot Esel Esse
Senkrecht: Ems Halle Aster Fes

In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung des Magischen Quadrats

1. Erika 2. Elisa 3. Frida 4. Heina.

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Alles wankt, wo der wahre Glaube fehlt.

Handwerk, 6. Juni

Der Musikabend der Herderschule

Zu dem am 7. Juni, 8 Uhr, in der Aula der Herderschule stattfindenden Musikabend wird uns noch geschrieben: Neben den Volksliedern, Märchen und den Liedern von Helmut Reich verdienen besonders die Walzer von Franz Schubert und der Walzer „An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauß das Interesse der Hörer. Die Namen dieser beiden Komponisten sind mit dem Namen Wiens als Musikstadt aufs engste verbunden. Jeder der beiden Meister hat ein Gebiet der Musik zur höchsten Entwicklung geführt: Schubert hat mit seinen Liedern — es sind 603 —, Strauß hat mit seinen Walzern die Welt erobert. Als ein Vollblutmusiker hat Schubert sich nicht verschmäht, sich auch in der Komposition schlichter musikalischer Grundformen zu versuchen. Das sind seine Tänze. Er hat den beiden Komponisten die geachtete, indem er ihn durch edle Melodieführung und Harmonien von der einfachen Stufe des Tanzes zur musikalischen Form erhob. Bezeichnend für Schuberts reines Musikantentum, für sein Leben überhaupt, sind folgende Worte Robert Schumanns über ihn: „Was er anschaut mit dem Auge, berührt mit der Hand, verwandelt sich zu Musik. Er war der Ausgezeichnetste nach Beethoven, der, Todfeind aller Virtuosität, Musik im höchsten Sinne des Wortes ausübte.“ Und sein Leben gehörte nur der Musik. Davon zeugt die unglaublich große Zahl seiner Werke. Schuf er doch in seinen kaum 32 Lebensjahren (1797—1828) neben den vielen Liedern und anderen kleinen Kompositionen neun Sinfonien, elf Sonaten und zahlreiche Stücke für Klavier, vierzehn Streichquartette und andere Kammermusik, Chöre, Singspiele und Opern. Als Dramatiker steht Schubert mit seiner erstaunlichen Phantasiekraft und melodischen Erfindung den großen Klassikern Haydn, Mozart, Beethoven zur Seite. Als musikalischer Lyriker übertrifft er sie alle.

Johann Strauß hat die Leistung vollbracht, sich den Titel eines „Walzerkönigs“ zu erlangen. Als einfacher Tanzkapellmeister begann er seine Musikantenlaufbahn. Wenige Jahre später jubelte ihm das begeisterte Publikum der größten europäischen und amerikanischen Städte zu. Seine Walzer besitzen ohne Zweifel einen seltenen Melodienreichtum und rhythmischen Schwung und sind wohl deshalb als leicht musikalische Kost so beliebt. Der Donau-Walzer ist geradezu zum musikalischen Wahrzeichen der Stadt Wien geworden. Wie sehr selbst ein Johannes Brahms ihn schätzte, zeigt ein Zitat auf dem Autographenfächer der Gattin von Joh. Strauß. Unter die ersten Takte des Walzers „An der schönen blauen Donau“ setzte der Meister folgende Worte: „Seid nicht von mir — Brahms“. Anlässlich der hundertjährigen Selbständigkeitsfeier Nordamerikas dirigierte Strauß in einem Konzert den Donau-Walzer. Er schildert dies Wiesen-Konzert so:

„Auf der Musikbühne befanden sich Tausende Sänger und Orchestermitglieder, und die sollte ich dirigieren. Zur Bewältigung dieser Riesenaufgaben waren mir hundert Subdirigenten beigegeben, allein ich konnte nur die allernächsten erkennen, und trotz vorhergegangener Proben war an eine Punkt- und Taktleistung, an einen Vortrag und dergleichen nicht zu denken. Eine Aufgabe hätte ich mit dem Preis meines Lebens bezahlen müssen. Nun denken sie sich meine Lage angesichts eines Publikums von 100 000 Amerikanern! Da stand ich auf dem obersten Dirigentenpult. Plötzlich klang ein Kanonenschuß, ein zarter Wink für uns zehntausend, daß man das Konzert beginnen müsse. Die schöne blaue Donau steht auf dem Programm. Ich gebe das Zeichen, meine 100 Subdirigenten folgen mir so rasch und gut sie können, und nun geht ein Seidenspektakel los. Den ich mein Leben lang nicht vergessen werde. Da wir so ziemlich zu gleicher Zeit angefangen hatten, war meine ganze Aufmerksamkeit nur noch darauf gerichtet, daß wir auch zu gleicher Zeit aufhören. Gott sei Dank, ich brachte auch das zuwege. Die 100 000 köpfige Zuhörerschaft

brüllte Beifall, und ich atmete auf, als ich mich wieder in freier Luft befand und festen Boden unter meinen Füßen fühlte.“

Der Musikabend am Sonntag schließt mit diesem bekannten aller Strauß-Walzer. Dem Dirigenten gefallt sich hier noch der gemischte Chor zu. Sänger und Spieler werden bemüht sein, den Walzer als echten „Strauß“ den Hörern darzubringen.

Vereinsmeisterschaften des B. f. S. M.

Der Verein für Schwerathletik-Handwerk, der erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit sich der Aufgabe widmet, der hiesigen Jugend durch Pflege des edlen Sportsport auf dem Wege zur Körperverfälschung weiterzuhelfen, wird am Sonntag nachmittag um 4.30 Uhr in der Turnhalle zum ersten Mal seine Vereinsmeisterschaften austragen. Bei dieser Veranstaltung werden die Freunde als auch die Gegner dieses Sports Gelegenheit haben, sich von der bisher im Verein geleisteten Arbeit und dem Interesse der jungen Mitglieder für diesen männlichen Kampf zu überzeugen, denn es werden etwa 16 Boxer in den Ring treten. Von diesen trägt einer bereits den Titel des Gebietsmeisters

in seiner Klasse, und zwar Gerlach, der gegen Walat antreten wird, so daß ein interessanter Kampf zustande kommen dürfte. Der Sieger aus diesen Runden tritt dann gegen ein Mitglied des Vereins für Schwerathletik-Memel an. Im Bellergergewicht werden ferner die hiesigen Boxer Statialis, Mikuteit und Meyer sowie ein Memeler Boxer kämpfen, im Leichtgewicht die Sportler Tamoschus gegen Schlopsna, im Federgewicht Zolischies, Belch und Zebodis, im Papiergewicht Preukischat gegen Preukischat. Dann werden noch Kämpfe der alljährlichen Mitglieder, humoristische Kämpfe und Runden der Memeler Boxer unter sich das Programm beschließen, so daß jeder Besucher eine Reihe spannender Boxkämpfe sehen wird.

Handwerker Schöffengericht

Ein „feiner“ Dienstherr. Aus der Haft vorgeführt wurde der Besitzer Otto Sch. aus Ostfriesland, der von seinem künftigen Ehe Mann Stiefel untergeschlagen hatte, die er trotz Aufforderung nicht herauszugeben wollte. Vor Gericht gab Sch. an, die Stiefel käuflich erworben zu haben, was aber wider-

legt werden konnte. Er mußte sich mit einer Geldstrafe von 30 Mt zufriedengeben.

Wieder einmal Spritbrennerei. Der Arbeiter Ignaz K. aus der Umgebung von Wicken hatte in seiner Wohnung eine geheime Spritbrennerei eingerichtet, doch bevor er zum Genuss seiner Brenneirei kam, beschlagnahmte die Polizei Sprit und Brenneirei. K. und seine Ehefrau hatten sich jetzt vor Gericht zu verantworten. Während man die Einwendung der Ehefrau, sie sei verheiratet gewesen, nicht widerlegen konnte, wurde ihr Mann zu zwei Monaten Gefängnis und 100 Mt Geldstrafe verurteilt.

Kirchenzeitel für Handwerk

Evangelische Kirche Handwerk. Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Vikar Schmidt, 1.30 Uhr Kindergottesdienst.

Baptistengemeinde Handwerk, Bahnhofstraße 9. Sonntag: 10 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Gottesdienst (Bergien). Predigt: Sonntag, 1 Uhr, Gottesdienst (Schulhof). Willkür: Sonntag, 9.30 Uhr, Gottesdienst bei Neubacher. Thumel: Sonntag, 10 Uhr, Gottesdienst bei Dellgart (Chr. Armon).

Deutschland führt gegen Argentinien 2 : 0

In Dublin 1:1

Am ersten Tage des Davis-Pokal-Kampfes Deutschland-Argentinien in Berlin konnte Deutschland eine glatte 2 : 0-Führung erlangen, nachdem v. Gramm über del Castillo mit 6 : 0, 4 : 6, 6 : 4, 6 : 1 gestieg hatte, schlug H. Henkel den Argentinier Zappa mit 6 : 1, 6 : 1, 6 : 3.

Vor 2000 Zuschauern begann bei trübem Wetter das Spiel am Freitag nachmittag bei Rot-Weiß im Grünwald. v. Gramm brachte gegen del Castillo überraschend vier Schüsse, er kam im zweiten Spielabschnitt völlig außer Schlag, wogzu das langsame und weiche Spiel des Argentiniers beigetragen haben muß. Im gleichen Augenblick wo Gramm auf das Tempo drückte, war es um del Castillo, der ein solider Grundlinienspieler ist, geschehen. Überaus leicht hatte es H. Henkel, der Zappa in drei Sätzen glatt schlagen konnte. Henkel behauptete das Feld völlig; Zappa war für ihn kein ernstlicher Gegner.

Der Davis-Pokal-Kampf Irland-Schweiz in Dublin steht nach dem ersten Tage 1:1. Zunächst besiegte Rogers den Schweizer Monoff 6:2, 6:3, 3:6, 3:6, 6:0 und dann schlug Fitcher den Irlander Mac Beagh 6:1, 3:6, 6:8, 6:0, 6:2. Da anzunehmen ist, daß auch der dritte Tag eine Teilung der Punkte bringen wird, liegt die Entscheidung voraussichtlich im Doppel.

Nurmi „macht in Textil“

Der finnische Meisterläufer und Olympiasieger P. Nurmi ist Textilkauflaufmann geworden. Er hat, wie aus Helsingfors gemeldet wird, in der finnischen Hauptstadt ein Herrenbekleidungsgeschäft mit einem Kapital von 50 000 Finnmark gegründet, dessen Geschäftsführer er ist.

Wie lebt ein Arbeitsloser in U. S. A.?

Eine große amerikanische Zeitschrift hat sich die Mühe gemacht, das Leben eines Arbeitslosen in allen Einzelheiten zu untersuchen. Freilich darf das Ergebnis nicht verallgemeinert oder als typisch für die neun oder zehn oder elf Millionen Arbeitslosen angesehen werden. Die Bedingungen, unter denen der amerikanische Arbeitslose lebt, sind, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, weit mannigfaltiger als die seines Lebensgefährten in Deutschland. Es besteht ein großer Unterschied darin, ob ein Landarbeiter in Kansas oder ein Elum-Bewohner von New York arbeitslos ist.

Jack ist jetzt 49 Jahre alt, gesund und stark, hat Frau und vier Kinder, hat 18 Jahre lang als Maurer fleißig gearbeitet, als Vorarbeiter oft 40 bis 60 Dollar in der Woche nach Hause gebracht und ist seit Ende 1931 arbeitslos. Nach der Heirat war sein ganzes Streben auf ein eigenes Haus gerichtet. Er war nie aus Harrisburg in Pennsylvania herausgekommen, kaum jemals abends in ein Kino oder Restaurant gegangen, und als er 1600 Dollar gespart hatte, wurde das Haus gekauft. Es hatte sieben Zimmer, Zentralheizung, Gastkochen und Waschmaschine und schließlich auch ein Klavier und ein Funkgerät. Mann, Frau und Kinder waren in

der Lebensversicherung, wie sich das in Amerika gehört.

Dann kam Ende 1931 die Arbeitslosigkeit, und es dauerte ungefähr ein Jahr, ehe sich Jack darüber im klaren war, daß er keine Aussicht hatte, wieder eine Stelle zu finden. Das ist durchaus verständlich in einer Stadt wie Harrisburg mit ihren Parks und weiten Boulevards, großen Läden und Hotels und Villen und dem riesigen, pompösen Regierungsgebäude, den sichtbaren Zeichen von „prosperity“ und „progress“. Von den 80 000 Einwohnern müssen heute über 19 000 von der Regierung unterstützt werden. Manchmal gab's noch Gelegenheitsarbeit, aber bald mußte die Lebensversicherung aufgegeben werden; er bekam 500 Dollar heraus, die in wenigen Monaten aufgebraucht waren. Er borgte von einem Freund, vom Gemütschänder, vom Bäcker, vom Milchhändler, er blieb eine Gas- und Lichtrechnung schuldig und konnte seine Hypothek nicht bezahlen. Alle Schulden machte er in dem Glauben, bald wieder eine Stelle zu finden. Schließlich leih ihm aber niemand mehr etwas, und die Aussicht auf einen „Job“ schwindet. Dann endlich wendet er sich an eine private Wohlfahrtsvereinigung, die ihm 5 Dollar die Woche in Lebensmittel-Bons gibt, da-

zu die Elektrizitätsrechnung bezahlt und Brennstoff liefert.

In den folgenden Jahren vollzieht sich ein steter Wechsel im monatlichen Budget, wie ihn die meisten Arbeitslosen in Amerika durchmachen. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, daß verschiedene Formen staatlicher und privater Unterstützung nebeneinander bestehen, und daß auch die staatliche Notstandsarbeit ganz verschieden bezahlt wird. Er wird einmal von einer privaten Organisation, dann wieder von einer staatlichen Stelle unterstützt, meist nur in Form von Lebensmittel-Bons. Wenn er als Notstandsarbeiter tätig ist oder einmal eine Gelegenheitsarbeit für ein paar Wochen findet, hat er wieder etwas Geld in den Händen. Zuweilen verdient auch die Frau auskömmliche ein paar Dollar als Zigarrenherstellerin, ihrer Beschäftigung vor der Ehe. Die sechzehnjährige Tochter hat jetzt eine Stellung als Hausmädchen gefunden, wofür sie freie Wohnung, Essen und fünf Dollar die Woche erhält. Der achtehnjährige Sohn lungert ohne Aussicht auf Arbeit herum und ist glücklich, wenn er einmal ein paar Dollar verdienen kann.

Die Works Progress Administration (WPA), die in diesem Winter für dreieinhalb Millionen Menschen Arbeit geschaffen hat, hat auch Jack Hilfe gebracht. Für vier Tage Arbeit in der Woche verdient er 85 Dollar im Monat! Wie lange die Arbeit währt, weiß er freilich nicht. So hat er in steter Ungewißheit gelebt. Einmal hatte er 150 Dollar im Monat zu verzeihen, freilich nur für kurze Zeit, einmal 68 Dollar, dann wieder nur Lebensmittel-Bons für 20 Dollar. Alle Einkünfte zusammen gerechnet, hatte er in den vier Jahren Arbeitslosigkeit immer noch etwa 50 Dollar monatlich im Durchschnitt. Das läßt für die Ernährung pro Kopf und Tag etwa 18 Cents; die Arme rechnen mit 34 Cents pro Kopf. Dafür gab's zum Frühstück nichts als Kaffee, zum Lunch, um Gas zu sparen, kaltes Essen, Brot oder Kuchen, zum Abendessen Mehlspeise mit Milch, Kucheln mit Kohl, Kartoffeln mit Würstchen, den sogenannten „Hot Dogs“, Fleischbällchen mit Sauerkraut, manchmal auch Büschensfleisch, das vom Wohlfahrtsamt geliefert wird und aus den Regierungsbeständen der im Dürrejahr abgeschlachten Rinder stammt.

Jack's Familie hat in den vier Jahren nie eigentlich zu hungern brauchen, wenn auch die Sorgen fast immer dagewesen sind. Das eigene Haus ging bald verloren, weil die Hypothek nicht gezahlt werden konnte. Die jetzige Wohnung ist nicht sehr schön, hat auch kein Bad und keine Zentralheizung, aber immerhin noch sechs Zimmer — im oberen Stock drei Schlafzimmer mit drei Betten und unten als „Komfort“ neben einem verschliffenen Teppich drei Blumentöpfe im Fenster, das Klavier (das nicht mehr spielt), die Waschmaschine (die auch kaputt ist) und das Funkgerät — Erinnerungen an bessere Zeiten. Aber die Kinder sind, nach den etwas vermögneren amerikanischen Begriffen, schlecht ernährt durch die einseitige Kost, und die Kleidung ist einfacher Art. Jack's Frau hat ein Sonntagskleid für 98 Cents, die Jungen tragen Hosen für 1,98 Dollar, Hemden für 39 Cents, „Leber“-Hosen für 1,50 Dollar und Sonntagschuhe für 3 Dollar. Der Mantel der Tochter kostet 8 Dollar, und der Vater hat einen „guten“ Anzug für 14,75 Dollar. Zu Weihnachten gibt's Halsstücker und Schürpe für 25 Cents, Taschentücher, von denen drei Stück 10 Cents kosten, und Unterzeug für 30 Cents. Die hohe Leistungsfähigkeit der amerikanischen Industrie liefert aber für diese geringen Preise verhältnismäßig gute Ware. Hört die Arbeit auf, dann ist es heute, nachdem sich der Apparat der staatlichen Arbeitslosen-Hilfe eingepiekt hat, auch nicht mehr so schlimm. Statt des baren Geldes gibt es dann, sofern die staatlichen Mittel noch ausreichen, im Staate Pennsylvania wöchentlich Gutscheine im Gesamtwert von 15,40 Dollar, eingeteilt in:

7,75 Dollar für Nahrungsmittel,
0,70 Dollar für 1/4 Liter Milch täglich,
1,80 Dollar für Kleidung, also 80 Cents pro Woche und Person,
2,50 Dollar für Kohle,
1,40 Dollar für Miete,
0,85 Dollar für Gas,
0,80 Dollar für elektrisches Licht.

Jack hat sich wohl inzwischen damit abgefunden, daß er keine Aussicht auf einen regulären „Job“ hat, obwohl er sich in seinen lebhaften Aussprüchen mit Arbeitsgenossen immer wieder über diese „Unge-rechtigkeit“ ereifert. Er hat sich an den Gedanken gewöhnt, daß der Staat „verpflichtet“ ist, ihm eine Unterstützung zu zahlen — aber er kann nicht verstehen, weshalb es einmal 60, einmal 85 und einmal nur 20 Dollar sind. Und aus dieser steten Unsicherheit entspringt, wie bei allen amerikanischen Arbeitslosen, der Wunsch nach Sicherheit, auch wenn es nur die Sicherheit einer Lebensführung auf niedrigem Niveau ist.

Lindbergh bekommt einen Teil des Lösegeldes zurück

New York, 6. Juni. Der Trentoner Generalstaatsanwalt Wilentz erklärte gestern, daß der Teil des Lösegeldes für das Lindbergh-Baby, das bei Bruno Richard Hauptmann gefunden wurde, demnachst an Oberst Lindbergh zurückgezahlt wird. Es handelt sich um 14 800 Dollar, die zur Zeit noch bei der Trenton Bank deponiert sind. Von der restlichen Summe des Lösegeldes, das insgesamt 50 000 Dollar betrug, fehlt noch immer jede Spur.

Wirtschaftslebe

für Gut b. Memel geg. Taschengeld von 100. gef. Melb. u. Lebenslauf unt. 9158 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Al. Göbböfen

Ordnentliches

Mädchen

mit Kochkenntnissen für Landhaus halt sucht von sofort Frau Szardoning Al. Göbböfen

Wischwill

Sichere Existenz!

Gutgehende

Schmiede u. Schlosserei

günstig z. verpachten. Fauth, Wischwill

Birkenwalde

Suche für meinen Haushalt, nur Innenwirtschaft, ein zuverlässiges

Mädchen

Frau Gutswalter Skrandles Birkenwalde bei Wicken.

Schäferrei

Ordnentl. Ruffher

aum bald. Antritt

Fortkhaus

Schäferrei Post Dittanen R. Memel.

Tüchtige

Stücke

vom Lande für Haus und Garten gesch. Montefraße 52.

Handwerk

Vor-Meisterschaften

des B. f. S. M. Handwerk

am Sonntag, d. 7. d. Mts. nachm.

4 1/2 Uhr, Turnhalle

Eintritt: Mt 1.- u. 0,50

Wiesenverpachtung

Donnerstag, den 11. Juni, vorm. 9 Uhr, wird der 1. Schnitt von ca. 200 Morgen befreit

Kunigischer Wiesen

an Ort und Stelle meistbietend gegen Barzahlung verpachtet. (7997) Gutsverwaltung Baubeln.

Bekanntmachung

Freitag, d. 12. Juni 1936, nachm. 4 Uhr, werde ich die 3 a d n u g d r G e m e i n d e S c h u d n a g g e n öffentlich in meiner Wohnung verpachten. Auswärtige Bieter sind zugelassen. Zuschlag vorbehalten. Verpachtungsbedingungen werden im Termin bekanntgegeben.

Schudnaggen, den 6. Juni 1936. Der Jagdvorsteher Tolokis.

Vermietungen

Kammer

sep., zu vermieten Schuftr. 12/13 Eingang Dangehalle 2 Treppen.

Laden

in der Kantstraße zu vermieten. Solig Volangenstraße 28

Laden

2 Räume, für jede Branche pass., vom 1. 7. d. Js. zu verm. Idzells Fried.-Wibb.-Str. 1.

Rindertwagen

zu kaufen gesucht. Suchtr. u. 9175 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1 fl. Laden

zu vermieten.

E. Millner

Stiehlbänkenstraße 2

2 Speicherräume

mit Licht u. Wasseranschluss u. Heizung, evtl. mit Büro, im Zentrum geleg. von sofort zu vermieten. Suchtr. unt. 9183 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Grundstücks-

markt

Zu verkaufen:

Stadtgrundstück, Wert Mt 110 000.—, Nettomietsertrag ca. Mt 11 000.—

Zu kauf. gesucht:

Wohngrundstück mit Garten bei Mt 40 000.—, Anacht, die evtl. auch in freier Reichsmark gezahlt wird.

Ferner gesucht:

Zirka Mt 40 000.— zur Ablösung einer 1. Hypothek auf Stadtgrundstück.

Kredit

Oskar Domscheit

Entwurf - Bauleit. Grundstücksvermittlung Bahnhofstraße Nr. 3 Tel. 2066

Grundstück

(2-3 Familienhaus) in guter Lage, möglichst Neubau) zu kaufen gesucht. Suchtr. u. 9182 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Deutscher

möchte sein Geschäftsgrundstück in Deutschland gegen solches od. in U. S. A. in Memelgebiet ver-tauschen. Suchtr. u. 9186 a. d. Abfertigungsst. ds. Blattes.

Heiraten

Witwer in guter Position, vermög., des Alleinseins müde, wünscht Dame mit liebevoll. Charakter im Alter von 40—50

zwecks Heirat

kennen zu lernen. Kennen-erregende Zuschriften mit Bild, welches bei völliger Verschwiegenheit zurückgelandt wird, u. 9161 an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

Kaufmann, selbständ., evang. Mitte 20, sucht d. Bekanntschaft einer besseren, anständigen, wirtschaftl. jun. Dame, möglichst mit Vermögen

zwecks späterer Heirat Diskretion wird zugesichert. Zuschriften Nr. 9191 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Junger Mann, kotte

Geld, mit 20 000 Mt Vermög., wünscht Bekanntschaft in einer jungen Dame zwecks

späterer Heirat

Nur ernstgem. Zuschriften mit Bild u. 9179 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Mietsgesuche

1-2-Zimmer-Wohn.

nom 1. Juli gesucht. Suchtr. u. 9196 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

3-4-Zimmer-Wohn.

per 15. 8. oder 1. 9. gesucht. Suchtr. unt. 9172 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Warme

3-Zimmer-Wohn.

mit Bad im Mittelpunkt der Stadt a. 1. Oktober gesucht. Suchtr. u. 9193 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche

2-Zimm.-Wohn.

nom 1. 7. möglichst Nähe Turnplatz. Zuschriften unt. 9176 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Größere

2-Zimmer-Wohn.

mit Bad von jung. Ehepaar im Mittelpunkt der Stadt am 1. Sept. gesucht. Suchtr. unt. 9195 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Verursacht. Familie

1 1/2-2-Zimmerwohn.

Miete kann im voraus gezahlt werden. Suchtr. unt. 9173 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1 1/2-2-Zimm.-Wohn.

oder 1-2 unmobl. Zimmer vom 1. 7. zu mieten gesucht. Suchtr. u. 9190 a. d. Abfertigungsst. dieses Blattes.

2 Zimmer

mit Bad u. Küchenbenutz. beim Pers. von einem kinderlos. Ehepaar a. e. u. c. t. Schlafzimmerschrank vorhanden. Suchtr. unt. 9185 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

auf längere Zeit von älterem Ehep. b. besch. Möbl. Anpr. gel. Suchtr. u. 9181 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

Suche am Sandkrug vom 15. 6. ein möbl. Zimmer für eine Dame und einen 7jähr. Jungen. Suchtr. u. 9169 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Kleines einfach

möbl. Zimmer

Nähe Friedr.-Wibb.-Straße von 100 a. gel. Suchtr. u. 9166 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

Nähe Friedr.-Wibb.-Straße von 100 a. gel. Suchtr. u. 9166 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

Nähe Friedr.-Wibb.-Straße von 100 a. gel. Suchtr. u. 9166 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

Nähe Friedr.-Wibb.-Straße von 100 a. gel. Suchtr. u. 9166 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

Nähe Friedr.-Wibb.-Straße von 100 a. gel. Suchtr. u. 9166 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

Nähe Friedr.-Wibb.-Straße von 100 a. gel. Suchtr. u. 9166 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

Nähe Friedr.-Wibb.-Straße von 100 a. gel. Suchtr. u. 9166 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

Stadtmitte, von sof. oder 15. 6. gesucht. Suchtr. unt. 9178 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein sonniges, nicht

zu teures

möbl. Zimmer

aum 15. 6. von alt. ruh. Herrn gesucht. Suchtr. u. 9168 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Badebude

Nähe Süderpitze zur Benutzung für Juli gesucht.

Felgendreher

Seeufer 2

Gutes Colonial-

warengeschäft

bald oder später zu pachten gesucht. Zuschriften u. 9177 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ist Ihnen etwas

im Wege?

will heißen:

Besitzen

Sie etwas Ueberflüssiges?

Eine Klein-Anzeige im „Memeler Dampfboot“ befreit Sie davon und bringt Ihnen obendrein noch Geld

Angeklagter Ozean

Geheimnisvolle Schiffskatastrophen — Aus dem Archiv des Hamburger Seeamtes • Von Clemens Laar

Fünfte Fortsetzung *)

„Zweieinhalb nach Steuerbord. Immer ein Viertel zu Viertel!“ „In Ordnung!“ Genau so hat es sich Vorstell gedacht. Die Bark kommt zu schwer auf den Kurs. Besser mit aller Vorsicht ihr die Nase herumziehen. Beide Maschinentelegraphen fingen: Halbe Fahrt!

Decksmann Wulf speit verächtlich über Bord. Auch noch halbe Fahrt! Na sowas... Aus lauter Trotz fängt er nun auch noch an zu singen, und weil die Schuttlur zum Maschinenraum offensteht, hält der Maschinist Haman mit, und auch der Heizer Nowak. „... Welt ging verloren, Christ ist geboren...“ Und das ist wohl das Letzte, was ihnen über die Lippen kommt.

Was nun geschieht, das geht in Bruchteilen von Sekunden vor sich. Die Schiffswand der „Forteviot“, die als hoher dunkler Schatten bislang in Wulfs Rücken stand, türmt sich plötzlich an seiner Seite auf, wächst riesenhaft und grauenvoll in die Höhe und Breite wie ein Rachen, der nach ihm sich öffnet.

Er will wohl aufschreien, da wirft ein furchtbarer Ruch ihn durch die offene Tür hinunter in den Maschinenraum, und mit ihm kommt in ungeheurem Drang das Wasser. Oben auf der „Forteviot“ stemmen sich Finley und Nagel gegen das Ruder, aber

es ist schon zu spät

Wie ein in tausend Mengsten scheu gewordenes Pferd ist die Bark mit einem plötzlichen Satz nach Backbord ausgebrochen. Haargenau in der gleichen Sekunde, da beide Schlepper ihre Ruder nach Steuerbord gelegt haben, und der Lotse Nagel schon den Mund zum gleichen Kommando aufstößt.

Der „Fairplay III“ kracht hart mit seinem fast schon horizontal liegenden Schornstein gegen die Steuerbordseite der Bark. Eisen, das auf Eisen trifft, freilich schmerzhaft auf.

Nagel sieht mit halbem Blick den Kapitän Tiedemann vom „Fairplay III“ bis zur Brust im Wasser stehen, untertauchen und wieder hochkommen. Er sieht, wie der Mann in ohnmächtigem Aufbegehren an der Troste reißt, die hart und steif wie eine Eisenstange von der Bark zum halbgesunkenen Schlepper führt und die den „Fairplay III“ mit jeder Behtellekunde immer mehr in die Tiefe zerrt.

Jede einzelne dieser unausdenkbaren Abspaltungen vom Zeitraum eines Herzschlages ist eine Ewigkeit, aber weder Hirn noch Muskeln sind fähig, diese Ewigkeiten auszunutzen.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 127, 128, 129, 130, 131.

Die Katastrophe

Ein weißlich böser Wassertschwall steht plötzlich da, wo eben noch der „Fairplay III“ war. An eine Wassertonne geklammert, treibt der Kapitän Tiedemann irgendwo hinaus in die Nacht.

Wie ein Wahnwütiger hat Nagel in diesen Sekunden unzählige Male hinausgebrüllt: „Hart Steuerbord! Rapp die Trosse!“ Und immer wieder: „Hart Steuerbord!“

Bevor noch das erste Kommando bis zur Back durchgedrungen ist, bevor noch der Mann vorn am Bug die Schafelhaften herausstoßen konnte, ist der „Fairplay III“ verschwunden, hat es auch den „Fairplay VIII“ herum, und hinuntergerissen. Ein Koloh, den nichts in seiner Bewegung zu zähmen vermag, so gleitet die „Forteviot“ auf ihrem Kurs weiter.

Der „Fairplay VIII“ liegt hart auf der Seite, das Wasser wühlt sich in seinen Bug und drückt ihn immer tiefer, und im leibhohen Schaum und Wasserterschwall taucht Borstel nach dem Eliphanten und dem Rappbeil, die beide längst nicht mehr an ihrer Stelle sind. Der furchtbare Ruch, das fäule Ueber-schwenken des Schiffes hat die Geräte irgendwohin geschleudert, wo keine Menschenhand sie mehr erreichen kann.

Unwillig und zornvoll, bössartig besessen in ihrem tödlichen Werk zerrt die „Forteviot“ weiter an der Troste. Ein Stoß nach dem anderen reißt den „Fairplay VIII“ herum.

Borstel steht bis zum Mund im Wasser und rüttelt immer noch mit beiden Händen an der Troste, die auch ein Gigant nicht mehr vom Haken lösen könnte. Ein letzter Ruch, der Schlepper stößt mit dumpfem Schmerz laut gegen die „Forteviot“, wird zur Seite geworfen und kentert.

Auf dem Vordeck der Bark zerran zehn, zwölf Menschen mit blutenden Händen an den Davits-seilen des Großboots herum, verqueren die Blöde, zurren die Gestänge gegeneinander. Schließlich haben sie die Trosse vollkommen verwirrt. In dieser Nacht werden sie das Boot nicht mehr zu Wasser bekommen. Hin zu dem anderen!

Als die Leute im Boot 3 herumklettern, ist es aber schon zu spät. Auch der „Fairplay VII“ ist schon längst verschwunden. Die Hälfte der Mannschaft auf der „Forteviot“ ist erst vor vierundzwanzig Stunden angemustert worden. Zu den vorchriftsmäßigen Bootsmannövern war bisher noch keine Zeit.

Vier aus den Wellen geküßt

Von Brunschausen jedoch her naht eine ungeheure Schlange aus fliehenden Funken. Das ist der Schlepper „Hannchen“. Seiner Mannschaft gelingt es, die Schiffer Tiedemann und von Borstel, den Heizer Groth und den Decksmann Weiß zu retten. Die anderen werden erst im kommenden Jahr von

den Wellen der Unterelbe an die Heimat Erde herangetragen.

Unter dem Druck des „Hart Steuerbord“ hat die „Forteviot“ völlig ihre Manövrierfähigkeit verloren und treibt im Strom. „Alle Anker aus!“ Mit tosendem Lärm rauschen die Ketten aus den Klüsen; etwas klingt dazwischen, das sich wie ein Kanonenschuß anhört. Die Bremse ist gebrochen. Zwei Minuten später läuft die „Forteviot“ oberhalb der Pulverstation auf Grund.

Minuten nur hat das ganze Drama gedauert, minutenlang nur war die Nacht durchzittert von Rufen, von bangen Schreien nach Hilfe, von auf-tobenden Wassermassen, im Seeren peitschenden Schrauben, berstendem und kreischendem Stahl. Jetzt ist alles still. Nur dann und wann gleitet weit und gedämpft ein Ruf über das Wasser. „Hallo... wo seid ihr?“

Das kommt vom „Hannchen“. Ihre Mannschaft sucht noch die ganze Nacht hindurch, und wenn die Funken aus ihrem hohen Schornstein aufsteigen, dann sieht es aus, als ob eine Leiter aus den Sternen fiele, die hinaufführt gradwegs in den Himmel.

Im weiten Land um den weiten Strom blinken überall Lichter der Freude. Es ist üblich in den Dörfern an der Niederelbe, daß in der Nacht vor dem Heiligen Abend alle Bewohner in der Schule zusammenkommen, um die Märchen und Legenden der Vorfäter zu erzählen und zu singen. „Du fröhliche, o du seltsame...“

Spruch des Hamburger Seeamtes

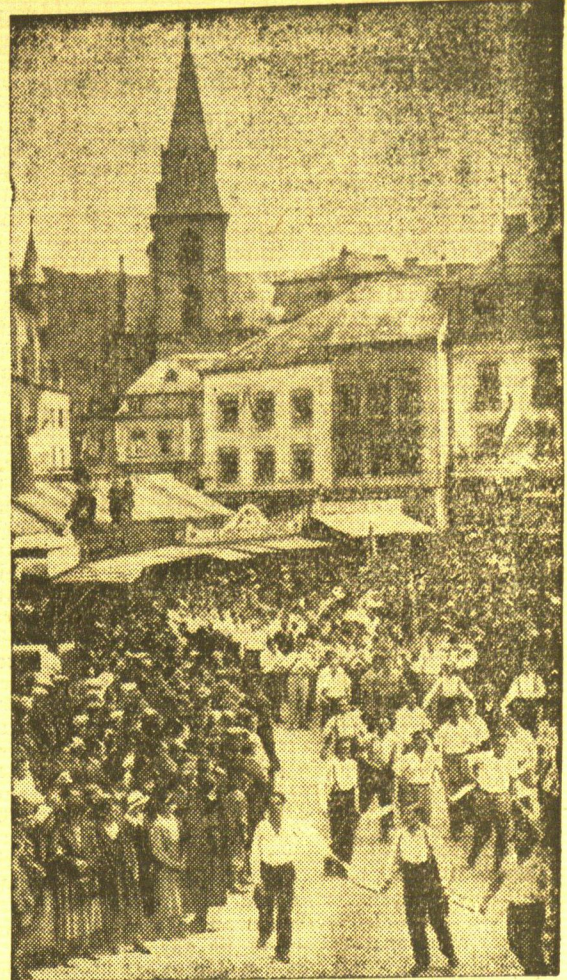
„Spruch des Seeamtes Hamburg vom 30. Dezember 1908, betreffend das Kentern der Schlepp-dampfer „Fairplay III“ und „Fairplay VIII“!

„Das am 23. Dezember 1908 auf der Elbe erfolgte Sinken der Schlepper „Fairplay III“ und „Fairplay VIII“, durch das der Tod von fünf Mann der Besatzungen der Schlepper herbeigeführt wurde, ist darauf zurückzuführen, daß die Trosse, mit denen die Schlepper die Viermalkbark „Forteviot“ schlepten, zu kurz waren, und daß zwischen den Schlepperführern und der Führung des „Forteviot“ keinerlei Verständigung über die auszuführenden Manöver herrschte und daher bei der bei Brunschausen vorgenommenen Kursänderung der Segler den Schleppern zu spät gefolgt ist.“

Eine direkt schuldhaftige Handlungsweise ist keiner der beteiligten Personen nachgewiesen, nur hat auf dem Segler das Rettungsboot nicht rechtzeitig ausgelegt werden können.“

Fünf Menschen sind gestorben, aber sie alle würden noch am nächsten Tage um den Weihnachtsbaum stehen, wenn die Vorlesung es gewollt hätte, daß zwei bestimmte Trosse um fünf Meter länger gewesen wären.

Fügung? Man kann es so auffassen, aber wer an der See geboren ist und mit der See lebt, der



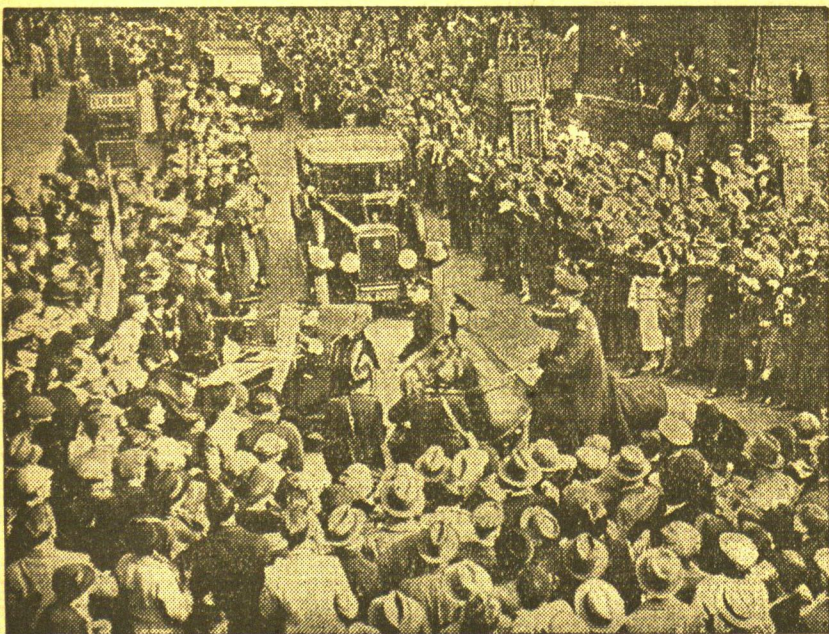
Die Eßernacher Springprozession

Jährlich findet in Eßernach (Sachsen) eine eigenartige Prozession statt. Die Teilnehmer, junge und alte, halten sich an Tausendfüßern gegenseitig fest und springen zwei Schritte vorwärts und einen Schritt zurück. Der Weg der Prozession beträgt nur drei Kilometer, für den aber rund drei Stunden benötigt werden. Die Prozession gilt dem Andenken des Bischofs Willibrod, der vor mehreren Jahrhunderten die Stadt von einer Pestepidemie gerettet haben soll.

steht noch etwas anderes darin. Der weiß, daß man der einmal der ungeheure Gegner Ozean, spielerisch und launenhaft, den Menschen seine furchtbare Macht gezeigt hat. Eine Kraft, der kein irdisches Planen gewachsen ist.

Nichts, aber auch nicht das geringste wäre geschehen, wenn nicht die dämonische Laune einer unbegreiflichen Macht die „Forteviot“ genau in jener Sekunde hätte nach Backbord ausbrechen lassen, in der die beiden Schlepper ihre Ruder steuerbords legten.

(Wird fortgesetzt.)



Die Ankunft des Negus in England

Der Negus wurde bei seiner Ankunft in London von einer unübersehbaren Menschenmenge, die sich zu einem Teil aus Farbigen zusammensetzte, stürmisch begrüßt. (Siehe auch 1. Hauptblattseite)



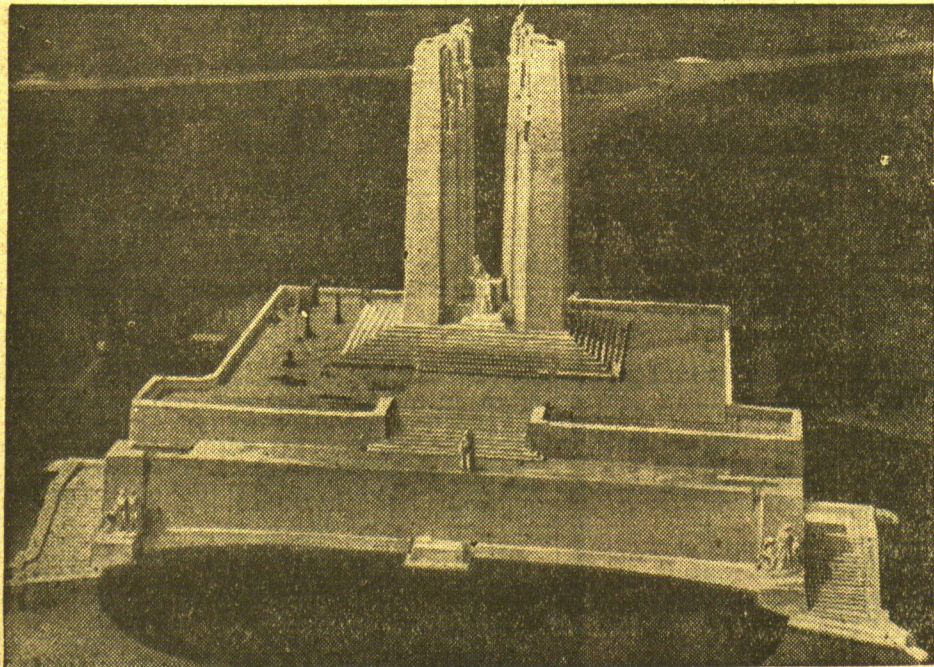
Die Jubiläumsparade vor Staatspräsident Moschicki

Polens Staatspräsident, Professor Moschicki, feierte sein zehnjähriges Jubiläum als Präsident der polnischen Republik. Den Höhepunkt der Feier bildete eine große Parade der Warschauer Garnison vor dem Staatspräsidenten, von der wir hier einen Ausschnitt wiedergeben.



Es wird gestreikt, aber Tanz muß sein...

Groß-Paris und zahlreiche Industriestädte in Frankreich sind von einer gewaltigen Streikwelle erfasst. In vielen Betrieben halten die streikenden Arbeiter die Arbeitsstätten „friedlich besetzt“. Unser Bild zeigt eine solche „Besetzungstruppe“, die sich auf dem Fabrikhof mit einem Tänzchen die Zeit vertreibt.



Das Denkmal für die kanadischen Kriegsteilnehmer, das König Eduard einweiht. Am 26. Juli wird der englische König in Vimy Ridge in Frankreich ein Denkmal für die kanadischen Kriegsteilnehmer einweihen. Zu der Feier werden auch 6000 kanadische Kriegsteilnehmer nach Europa kommen. Diese Flugzeugaufnahme zeigt das riesige Denkmal.



Generalleutnant Wever gestorben

Der Generalstabchef der deutschen Luftwaffe, Generalleutnant Wever, starb in Dresden mit dem Flugzeug ab und starb den Fliegertod. Zu Ehren des gebliebenen Generalleutnants eilt das in Göttingen liegende Kampfgeschwader den Namen „General Wever“.



König Farouk von Ägypten ließ Geld an die Armen verteilen

Anlaßlich seiner Thronbesteigung ließ der junge König Farouk von Ägypten in den Straßen von Kairo Geld an die Armen verteilen.

Seine Rechte besitzt, soll nun — so lautet der etn- geschänkte Anspruch — wenigstens die freie Ein- wanderung seiner Untertanen gesichert werden, was vor der Definitivität als ein politischer Er- folg gebucht werden könnte. In der Militärfrage begreift man in den gemäßigten Kreisen langsam, daß an eine vollständige Räumung Ägyptens durch England nicht zu denken ist. England ist nun einmal der rechtmäßige und praktische Besitzer des Suez-Kanals und hat unantastbare, vertraglich gesicherte Rechte, in der Kanalzone Schutztruppen zu halten. Kairo ist vom Suez-Kanal auf den tadel- losen Straßen des Deltas und auf den Schienen- wegen in knapp zwei Stunden zu erreichen. Es ist daher, strategisch betrachtet, gleichgültig, ob die britischen Truppen, wie seinerzeit vorgeschlagen wurde, sich nach Suez zurückziehen, oder in Kairo bleiben. Außerdem enthielt der frühere ägyptische Vorschlag die Zusage, auf Kosten des Königreiches in Suez modern eingerichtete Militärlager für die Briten zu bauen. Sachverständige haben nun er- rechnet, daß diese Anlage in der Wüste nicht nur 25 Millionen Pfund kosten, sondern bis zur Fertig- stellung etwa fünf Jahre brauchen würde. Das hieße, bis auf die gewaltigen Unkosten, fünf wei- tere Jahre alles beim alten zu belassen. Man hofft nun, diesen Vorschlag in aller Stille fallen lassen zu können und an seiner Stelle von England in der Beamtenfrage Zugeständnisse zu erreichen, die mit den Forderungen in der Militärfrage ausgeglichen werden könnten. Ägypten sendet seit langer Zeit jährlich eine beträchtliche Anzahl junger Leute zum Studium ins Ausland. Auf diese Weise hat es in den letzten Jahren einen Stab auszubil- deter Fachleute auf allen Gebieten gewonnen, den es an der richtigen Stelle einsetzen könnte, wenn — nicht fast überall schon britische Beamte saßen, deren Verträge praktisch unkündbar sind. Die Besetzung wichtiger Posten mit Engländern war zur Zeit des Protektorates und sicher zu einer Zeit berechtigt, als Ägypten noch nicht ausgebildete Kräfte be- saß. Inzwischen hat sich die Lage jedoch zugunsten der Ägypter geändert, ohne daß die Engländer von der zum Gemeinheitsrecht gewordenen Übung ablas- sen würden. Einmal mit Engländern besetzte Posten bei ihrem Freiwerden immer wieder mit Eng- ländern zu besetzen, ohne den ägyptischen Nachwuchs auch nur in Erwägung zu ziehen. Mit diesem „Erb- recht“ will der Wafsch nun brechen und dafür, wie man in führenden Wafschkreisen hört, in der Mil- itärfrage nachgeben. Ebenso, wie erreicht werden soll, daß die Gehälter der Engländer (Durchschnitt 80 Pfund monatlich), denen der Ägypter (Durchschnitt 15 Pfund monatlich) im ägyptischen Staatsdienst angeglichen werden.

Schweizer Wehrvorlage in Höhe von 235 Millionen

Bern, 6. Juni. Der Schweizerische Nationalrat hat am Freitag die Annahme der neuen Wehrvorlage mit 159 gegen 11 Stimmen beschlossen. Bundespräsident Meyer, der Leiter des Finanzdepartements, erklärte zu der Finanzie- rungsfrage, daß zur Beschaffung der notwendigen Mittel in Höhe von 235 Millionen Franken (ca. 456 Millionen Lit) einer Wehranlage mit 12 jäh- riger Laufzeit vor neuen Steuern der Vorzug zu geben sei. Mit der Festsetzung eines niedrigen Zinsfußes werde dieser Anleihe der Charakter eines „Schropfers“ gegeben. Bundesrat Minger, der Leiter des Militärdepartements er- klärte, von den 235 Millionen sollten etwa 190 Millionen zur Arbeitsbeschaffung dienen. Der Antrag der Minderheit, den Kredit auf 500 Mil- lionen zu erhöhen, und 240 Millionen für die so- genannte wirtschaftliche Landesverteidigung zu verwenden, sei abzulehnen.

Für die Landesverteidigung Schwedens

Stockholm, 6. Juni. Der Sonderauschuß des schwedischen Reichstages für die Neuordnung der Landesverteidigung hat seine Arbeiten abgeschlossen. Der Jahresvoranschlag für das gesamte schwedische Heer sieht rund 148 Millionen Kronen (etwa 230 Millionen Lit) vor.

57 Verhaftungen, 202 Verbrechen

Dortmund, 6. Juni. Eine weitverzweigte Die- besbande von über fünfzig zum Teil ganz gefäh- rlichen Verbrechern konnte in Dortmund verhaftet werden, wodurch zahlreiche Straftaten in den le- teten Monaten ihre Aufklärung fanden. 202 Ver- brechen, darunter drei schwere Raubüberfälle und zahlreiche Ladendiebstähle, konnten der Bande nach- gewiesen werden. Insgesamt nahm die Dortmun- der Kriminalpolizei 57 Personen fest; gegen 25 wurde Haftbefehl erlassen. Die Bande hatte ihre Diebstähle größtenteils in Kaufhäusern von Dort- mund und anderen Städten des Reiches verübt, darunter allein 30 Diebstähle in Königsberg.

Schnellzug Wien-Paris enta'eist

Wien, 6. Juni. Bei der Station Ebelsberg entgleitete Freitagabend der Schnellzug Wien-Paris. Die Maschine und mehrere Waggons führten um und wurden zertrümmert. Die Zahl der Opfer beträgt nach privaten Meldungen zwei Tote und zehn Schwerverletzte.

Petro'eumkönig Oeterdings dritte Ehe

Amsterdam, 6. Juni. Im Alter von 70 Jahren hat sich der berühmte Erdölindustrielle Sir Henry Wil- liam Oeterding in aller Stille mit einer 33jährigen Deutschen, Frau Charlotte-Minna Anna, in drit- ter Ehe vermählt. Der Bürgermeister von Amster- dam vollzog den Trauakt persönlich. Nach der Feier bestieg das Paar ein Flugzeug, um nach Berlin zu fliegen.

Lloyd bekommt 11 000 Pfund Sterling zurück

London, 6. Juni. Der Ausschuß der englischen Versicherungs-Gesellschaft Lloyd behandelte in einer Sonder Sitzung am Freitag erneut die Frage der Haftpflichtspekulationen. Die Versicherungsträger beschloßen, das Angebot des Spekulanten Alfred Bates, seine Versicherungsgewinne in Höhe von rund 11 000 Pfund Sterling, zurückzugeben, anzu- nehmen. Der Ausschuß forderte im übrigen die Versicherungsgesellschaften auf, in Zukunft rein speku- lative Versicherungen, die ohne berechnete Inter- essen abgeschlossen würden, abzulehnen.

Wie Aga Khan sich die Welt wünscht

Wenn er Diktator sein würde — „Biskulturismus“ als Erziehungsgrundfals

London, Anfang Juni. Der Aga Khan, dessen Pferde bekanntlich auch das letzte englische Derby gewonnen haben, nicht nur einer der reichsten Männer der Welt und direkter Abstammung Mohammeds, sondern als Haupt der zehn Millionen islamischen Mohammedaner auch einer der einflussreichsten Würdenträger Indiens, setzt sich in einer Erklärung gelegentlich für eine Neuordnung Europas nach ethnologischen und sprachlichen Gesichtspunkten ein. Er gab diese Er- klärung gelegentlich seines goldenen Jubiläums in Indien als Antwort auf die Frage ab, wie er die Welt ordnen würde, wenn er ihr Diktator wäre. Diese Erklärung ist jetzt in der Londoner Presse veröffentlicht worden. „Durch langes und genaues Studium der Welt- politik“, sagte er, „bin ich zu der Schlussfolgerung gekommen, daß nichts dem Frieden und der Freund- schaft zwischen Nachbarländern feindlicher ist als das Nebeneinanderliegen von völkischen und sprach- lichen Gruppen durch das Diktat, sei es eines Na- poleons oder eines Präsidenten Wilson im Inter- esse von größeren und mächtigeren Konkurrenz- interessen.“ Er zählte dann im einzelnen auf, welche Grenzveränderungen er als Diktator herbei- führen würde. Amerika könne so bleiben und in Europa bedürften Britannien, Spanien, Portugal, Frankreich, Rußland und die skandinavischen Län- der keiner territorialen Veränderungen. Das sei auch im allgemeinen für Italien so, aber man würde es auffordern müssen, einige Erweiterungen in den Alpen herauszugeben, die seiner Unruhe nach im wesentlichen deutsch und nicht italienisch seien. Die Hauptgefahrenzonen seien Mitteleuropa, der Balkan und Asien. „Ich würde“, so fuhr er fort, „aus Deutschland und Österreich eine Nation machen und würde ihnen diejenigen wirklich deut- schen Landstriche wiedergeben, die von anderen er- worben worden sind.“ Ungarn würde die Gebiete wiederbekommen, die sich in einer Volksabstim- mung dafür ausdrückten. Ebenso würde er auf

dem Balkan Abstimmungen veranstalten. Wo immer rassenmäßige und kulturelle Einheit in der Vergangenheit bestanden hätte, würde er den Völ- kern erlauben, sich wieder zu vereinigen. In Mit- tel- und Zentralasien würde er die gleiche Politik verfolgen. Er würde die Türken und Perser wie- der unter je einer starken Regierung vereinen. Auch die Araber seien heute eine ungerecht behan- delte Rasse. Er würde daher einen arabischen Bundesstaat nach dem Muster des deutschen Kaiser- reiches schaffen, in dem die einzelnen Fürsten- tümer eine gewisse Autonomie behielten, aber mit der arabischen Halbinsel unter einer Zentralregie- rung zusammengefaßt würden. Auch die indischen Staaten und Provinzen würde er nach völkischen Gesichtspunkten neu ordnen, um auf diese Weise einen indischen Bundesstaat vorzubereiten. Ja- pan würde er lassen wie es ist, aber den chinesischen Völkern würde er erlauben, sich selbständig zu machen, wenn sie wollten.

In Afrika würde er aus dem Nordwesten ein Land machen. Ägypten, den Sudan und die süd- afrikanische Union würde er unverändert lassen. Die zentralafrikanischen Stämme würde er für eine Uebergangsperiode von 15—20 Jahren der Oberaufsicht eines Bundes aller Nationen anver- trauen, deren Tätigkeit hauptsächlich auf die Vor- bereitung der Eingeborenen zu selbständiger Ver- waltung gerichtet sein würde. Im allgemeinen sei die Aufgabe hier, eher zusammenzufassen als die Stämme zu trennen.

Der Aga Khan, einer der höchsten Würdenträ- ger innerhalb des Britischen Reiches mit dem Rang eines Fürsten erster Klasse, würde also von dem Britischen Reich nicht viel übrig lassen.

Er ging dann zu allgemein kulturellen Fragen über. Die Zivilisation der Welt, so äußerte er, werde heute von zwei grundverschiedenen Kultur- strömen gepeist, dem europäischen und dem asiati- schen. Während nun der gebildete Mensch auf vie- lerelei Weise mit der asiatischen Kultur in Berüh-

rung käme, wisse der Europäer, der nicht in Asien gelebt habe — und selbst 99 von diesen — nichts über die östliche Kultur. Er würde daher „Biskul- turismus“ zum Grundfals jeder Erziehung machen. Jedes europäische Kind solle eine östliche Sprache und jedes östliche Kind eine europäische Sprache er- lernen. Nach dieser Forderung nach kultureller Gleichberechtigung zwischen Orient und Okzident legte er seine allgemeinen Erziehungsgeanken näher dar. Er würde darin Unterricht über Ge- sundheit, die Beziehungen von Mann und Frau, Elternschaft, Kunst und das Seelenleben im weite- sten Sinne einschließen. Die geistige Erziehung werde sich nicht auf Metakentum und den Verzicht auf die Verantwortlichkeiten oder Freuden des Lebens richten. Den Inhalt der religiösen Erzie- hung beschrieb er mit folgenden Worten: „Gute und schöne Gedanken, Freundlichkeit und Sanftmut gegenüber anderen und ein kändiges Gefühl der Verbundenheit mit der Seele des Menschen um herum — dies und nicht absurde Hemmungen und Tabus würde die Bedeutung der religiösen Er- ziehung sein. Der Wert und die glückbringende Bedeutung des Nachdenkens über die Früchte des Wissens und die unmittelbaren Reaktionen auf die Natur würden der Jugend gelehrt werden. Die Sitte der Kontemplation würde in Augenblicken der Ruhe ebenso allgemein sein wie heute die Ver- schwendung wertvoller Zeit.“

Mussolinis Tochter in Berlin

Berlin, 6. Juni. Die Tochter des italienischen Regierungschefs und Gemahlin des Propaganda- ministers, Gräfin Ciano, ist zu einem längeren Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Sie will wäh- rend der etwa dreiwöchigen Dauer ihres Besuchs verschiedene Einrichtungen des nationalsozia- listischen Staates kennen lernen.

Warschau, 6. Juni. Staatspräsident Moscicki empfing am Freitag nachmittag den deutschen Reichspropagandaführer v. Tschammer und Osten und die Angehörigen der am internationalen Warschauer Reithunier teilnehmenden ausländischen Mann- schaften.

Die Londoner Residenz des Negus

Abessinien rot-grün-gelbe Fahne über Prince's Gate Nr. 6

London, 5. Juni. Negus Haile Selassie ist, wie bereits kurz gemeldet, am Mittwoch nachmittag in London ein- getroffen, wo er in dem Hause Nr. 6 der Prince's Gate Wohnung bezogen hat. Der offizielle Empfang in London verlief recht still, da bekanntlich der abessinische Kaiser inkognito reist. Trotzdem hatten sich in der Nähe des Bahnhofes und in den Straßen, durch die der Negus fahren mußte, eine nach Tau- senden zählende Menschenmenge versammelt, die dem Kaiser zujubelte. Der Negus wird es in sei- ner Londoner Residenz so gut und bequem wie mög- lich haben. Sie liegt unfern der Albert Hall, gegen- über dem Hyde-Park, in dem der kaiserliche Gast- alho, falls er nicht die Neugierigen fürchtet, jederzeit lustwandeln könnte. Prince's Gate Nr. 6 — im Nachbarhaus befindet sich die abessinische Gesand- tschaft — ist durch seinen Besitzer, Sir Ely Adoorie, der selber im Fernen Osten weilt, zu einem wahren Schmuckstück geschaffen worden. Das Haus enthält wertvollste Möbelstücke und Kunstgegen- stände. Die Terrassen allein sind viele tausend Pfund wert. Ein Prachtstück ist zum Beispiel der Perser- im Salon. Die Zierkassette, die Sir Ely dort aufbewahrt, hat Weltren. Haile Selassie wird in einem goldgeschmückten französischen Bett schlafen. Neben seinem Schlafzimmer befindet sich ein Bade- raum, dessen Wände mit weißem Marmor bedeckt sind. Ueberhaupt gibt es viel Marmor in dem schmuckvollen kleinen Palais. Die große Mittelhalle ist ein wahrer Marmoraal, und die Kamine fast sämtlicher Wohnräume tragen Marmorverzierung- en. Ueber dem Hause weht jetzt die rot-grün- gelbe Fahne des Landes, dessen Existenz von den Italienern bestritten wird.

Bei der Ankunft der „Oxford“ in Southampton, mit der der Negus die Reise nach England durchge- führt hat, waren auf Wunsch der abessinischen Ge- sandtschaft außerordentlich strenge Abper- rungsmaßnahmen getroffen worden, so daß nicht einmal die Verwandten der übrigen Fahrgäste an Bord des Schiffes gelassen wurden. Der Eisen- bahnhof, der die Passagiere nach London bringen sollte, stand unmittelbar neben der „Oxford“. Der Negus bestieg ihn erst kurz vor der Abfahrtszeit. Zu dem Gefolge hatte sich nun der Londoner Ge- sandte Abessinien gestellt, der seinem Herrn in wal- tendem blauem Umhang, auf dem Kopf den zere-

moniellen Zylinderhut, nach Southampton ent- gegengefahren war. Haile Selassie selber trug einen schwarzen Umhang über blauen Hosen und weißer Mütze und einen weichen grauen Hut. Das und Gut von Landesherrlichkeit ist vollstet. So wurde sein Gewand mit den 41 Goldkisten seiner Kontrollen unterworfen. Auch auf dem Londoner Water- loo-Bahnhof war die Polizei bemüht, nach Möglich- keit Neugierige fernzuhalten. Viele Farbtige waren am Bahnhof zu sehen; denn die panafrikanische Organisation der farbigen Völker hatte eine Or- dnung entworfen, um dem Flüchtling ihre Sym- pathie zu bekunden. Auch Delegierte der Völfer- bundliga und der Vereinigung der Freunde Abessi- niens waren erschienen. Einige Wörnungen hat- ten Banner und Fahnen mitgebracht. Als der Ne- gus den Zug verließ, ertönte brausender Jubel. Auch Schreie auf Italien waren zu hören. Der Negus suchte der ihm umwohnenden Menschenmenge so bald wie möglich zu entkommen. In schneller Fahrt wurden er und sein Gefolge am Parlament und am Buckingham-Palast vorbei nach dem Hause des Sir Ely gebracht. Was mag der Flüchtling gedacht haben, als er diese beiden Hochburgen der politi- schen Macht Großbritanniens erblickte? Der Weg wurde gewählt, weil er in der Fahrtrichtung der verkehrsfreie war. Am Rande der Straßen stan- den viele, die ihm zuwinkten. Über die Londoner Bitterung war kalt.

Die Pläne des Negus

London, 6. Juni. Der Negus erklärte am Donnerstag mit dem Londoner abessinischen Ge- sandten Dr. Martin seine politischen Pläne. „Daily Herald“ meldet, daß Haile Selassie bereits endgültig beschlossen habe, sich zur Vollverfamm- lung des Völferbundes nach Genf zu begeben, um den abessinischen Standpunkt zu vertreten.

London, 6. Juni. Außenminister Eden stattete am Freitag nachmittag dem Negus in der abessin- ischen Gesandtschaft einen etwa halbstündigen Be- such ab.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

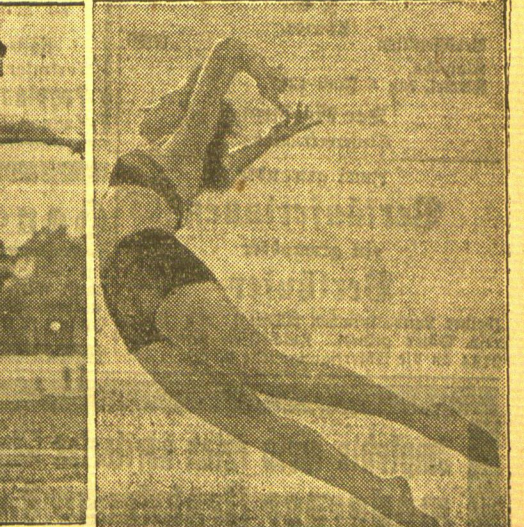
Wetterwarte
Temperaturen in Memel am 6. Juni
Uhr: + 14,0. 8 Uhr: + 21,4. 10 Uhr: + 22,3.
Wettervorhersage für Sonntag, 7. Juni
Mäßige Winde aus östlichen Richtungen, bewölkt, keine nennenswerten Niederschläge, warm. Für Sonn- tag: Keine Wetteränderung.
Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 6. Juni

Beob.-Stelle	Baro- meter	Richtung und Stärke	Wetter	Tem- perat.	Sees- tang	Sicht- weite n. See
Memel . . .	1010,1	SO. 3	heiter	+ 19,0	1	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm) . . .	1008,0	ONO. 2	wolkig	+ 11,0	—	8
Riga . . .	1013,6	OSO. 4	heiter	+ 20,0	1	1/10
Liban . . .	1011,1	OSO. 4	heiter	+ 20,0	2	8
Hammeren . . .	1008,7	O. 2	wolkig	+ 11,0	1	15
Haparanda . . .	1010,0	S. 5	heiter	+ 11,0	0	15
Wiesby . . .	1010,3	WSW 5	heiter	+ 20,0	2	15
Stockholm . . .	1012,6	SSW. 3	heiter	+ 19,0	1	1/10

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe					
Nr.	Jun	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
565	4	Kohort SD Hensche	Gotland	Kalk steine	Johannesen & Co
566		Rudolf SD Boxberg	Elbing	leer	Sandels
567		Gotland SD Tiedke	Gent	leer	A. H. Schweders- ky Nachf
568		Blankeholm MS. Bergmann	Randes	leer	Sandels
569		Seehund MS Xehls	Königs- berg	leer	Sandels
Ausgegangen					
Nr.	Jun	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
568		Pinnau SD Riebo	Leningrad	leer	H. Heynolds
569	4	Friesland SD Issermann		Holz	A. H. Schweders- ky Nachf
570		Maistas SD Krisztopaitis	Rotterdam	Stückgut	Sandels
571	5	Balttrader SD Thomas	London	Stückgut	U. B. C.
Pegelstand: 0,30 — Wind: OSO. 3. — Strom: ans					

Pegelstand: 0,30 — Wind: OSO. 3. — Strom: aus



Japans Olympia-Ruderer besuchen die Olympia-Rennkreide. Die japanische Olympia-Rudermannschaft, die jetzt in Berlin eingetroffen ist, bestiegte die Olympia-Megastrecke in Grünau. Wir sehen (links) die Gäste mit deutschen Ruderern auf dem Gelände des Regattaver eins. — Mitte: Neuer deutscher Rekordmann im Diskus- werfen. Bei einem Leichtathletikfest in Königsberg wartete der Berliner Leutnant Hans Grisch mit einer neuen Bestleistung im heidarmigen Diskuswerfen auf: er schleuderte die Scheibe rechts 47,28 Meter, links 36,43 Meter. Damit wurde Sieverts Rekord aus dem Jahre 1932 auf 33,71 Meter verbessert. — Rechts: Springlebendige Lebensfreude: Gymnastik im Freien schafft Gesundheit und Frohsinn.

Statt Karten
Ihre Verlobung geben bekannt
Anni Trauschies
Herbert Otto
Memel, den 6. Juni 1936

Prof. Dr. Piek Dr. Kaslauskas
Augenärzte
Memel, Libauer Str. 22, Tel. 3268
Sprechstunden:
Vorm. 9-12, nachm. 5-7 Uhr

Meine Sprechstunden
find wieder von 9-12 und von 3-4 Uhr
Mett, Homöopath
Markstraße 19, Telef. 4615

Altstäd. Knaben-Mittelschule
Aufnahme
Sonntag, d. 13. 6. 1936
8 Uhr
Stumber

Heute Sonntagabend ab 6 Uhr Verkauf von
frischer
Hausmacherwurst
W. Braun, Strandvilla



Sonntag, 8 1/2 Uhr
Schützenhaus.
Erscheinen Ehrenpflicht!



Donnerstag, den
11. d. Mts.,
von 16-18 1/2 Uhr

Probierschießen

Sonntag, den 14.
d. Mts.,
von 14-18 Uhr

III. Preischießen

Der Vorstand
der Schützengilde

Scherner
Autobus

Sonntag, bei ge-
naunder Beteiligung
9.30 und 2.00 Uhr
ab Horn, Neuer Markt

Wer möcht kl. Kind in
liebvolle Pflege
nehmen? Zuschrift.
unt. 9167 a. d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.

Frö. - Kaffee
Mittw. 4 Uhr nachm.

Leihbibliothek
F. Frenzel
Libauer Str. 27
Größte Auswahl
Dauernd
Neueingänge

Herren-
Stoffe

gute engl. Qualit.
färbt konkurrenz-
los billig
Breite Str. 13

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Motorrad
250 ccm, fast neu,
günstig zu verkaufen.
Dafelbit wird gutgeh.
Damenrad
gekauft
Baltikaler Weg 6, 11

Fußball - Spiel
Sonntag, d. 7. Juni 1936
vormittags 10 1/2 Uhr,
Neuer Sportplatz
Freya - S. i. N. Verb. - Liga
gegen
Spielvereinigung A-Liga
Eintritt 50 Cent

Zum Jahrmarkt
empfehle:
Baumwollmuffel 1 an
Meter von Lit 15
Baumwollkrepe 2 an
Meter von Lit 25
L. Gidansky, Sohe Str. 21

Durch die Angliederung einer Tischlerwerkstatt an mein
Polstermöbelgeschäft ist meine bisherige Firma in
Möbelwerkstätten
J. Klumbies & Co.
umgewandelt worden.
Wir stellen ausser POLSTER- und KLEINMÖBELN jeder
Art auch KOMPLETTE ZIMMEREINRICHTUNGEN her
und werden bemüht sein, geschätzte Aufträge in bekannt
sauberer Qualität auszuführen.
J. Klumbies & Co.
Libauer Strasse 22

Gellophon
als Schutz f. Lam-
penschirme etc. u.
für Einmach-
Zwecke empfiehlt
Kronen Drogerie
Börsestraße 13
Inh. M. Klein
Tel. 4314

Auto
Sport-Sweitzer, mit
2 Motoren, sehr gut
erhalten, steht günstig
zum Verkauf.
Oscar Braun
Libauer Str. 16.

Ein Klavier
zu verkaufen.
zu erfragen an den
Schalters d. Bl.

Apollo Täglich
5 und 8 1/2 Uhr
Billige Volkspreise
Der schwarze Walfisch
2 Jannings / Beifilm
Kammer Sonntag, Sonntag
5 und 8 1/2 Uhr
Nur 2 Tage / billige Volkspreise
Alles hört auf mein Kommando
Sandrock / Beifilm

Strandhofen
in allen Größen, grau u. beige 13.50
gute Verarbeitung - Lit 19.50
E. Millner, Fleischanstaltstr. 2

Achtung!
Engl. Anzugstoffe, Bademantelstoffe
wie alle anderen Manufakturwaren,
Damen- und Herrenartikel im neu-
eröffneten Geschäft von
Ch. Frack
Friedr.-Wilhelm-Str. 29/30
gegenüber Zigarettengeheiß Werblowsky

Joghurtmilch
wieder erhältlich von der
Gutsmeierei Klein Tauerlaufen
Tel. 4733 u. Konditorei Neumann, Tel. 2312

Solide Qualitäts-
Schlaf-, Spelse-,
Herren-Zimmer und Küchen
Einzel- und Polster-Möbel
Wirklich
billige Preise
Möbel-Zentrale
Libauer Strasse 43

PKC-Tisch
„Primus“
Der runde Tisch
mit PKC-Schwenkein-
lage * Eiche * 110 cm
Durchm. * auf 165 cm
ausziehbar nur Lit
Gegen bequeme Teilzahlungen nur bei
Pierach Kundt & Co.
Memel a d Börsenbrücke

Capitol Wochentags 6 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Sommerpreise unt. 1.- ob. 1.50
Greta Garbo in dem deutsch-
sprachigen Spitzen-Großfilm
Menschen im Hotel
Belprogramm

Versteigerung
am Montag, dem 8. Juni, nachm. 2 Uhr,
Libauer Straße 30 über:
1 Damenarmbanduhr (Gold), 1 Herren-
armbanduhr (Gold), 1 Paar Manikettknöpfe
(Gold), 1 Krawattenknopf m. Brillanten, 1
Korsett-Set (Gold), 1 Damenring mit
Rubin, sowie versch. andere Gegenstände
aus Gold u. Silber, 1 Kriechstange mit
Silberband, 1 Tafelservice aus Porzellan
(31teilig), 2 Wandbilder, 4 Schränke,
1 Unterbett, 2 Tisch, 3 Radioapparate,
spielfertig (Rezeptionsapparat), 1 Batterierec-
tänger, 1 Wanduhr, 2 Bettgestelle u. versch.
andere Gegenstände. (7987)
F. Schmeling, Auktionator, Libauer Str. 30.

Junge Kraft
flott in stenographie und Schreibmaschine
sowie auch mit anderen Büroarbeiten ver-
traut, die beide Landessprachen beherrscht,
wird von sofort oder 15. 6. gesucht. Dafelbit
wird auch ein junges Mädchen für Labor-
arbeiten gesucht. Zuschriften unter 9194 an
die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (8026)

Jahrmarkt 1936
Honigkuchen
Steinpflaster? Ja, aber nur „Biene Maja“

Nach Kl. Tauerlaufen
Motorbootverbindung
2 Uhr ab Börsenbrücke
Unterhaltungsmusik

Nach Schwarzort
fährt D. „Trude“ heute Sonntagabend,
17.30, am Sonntag 9 und 13 Uhr.
Fritz Pietsch II

D. „Capella“
fährt Sonntag, 7. 6. nach Schwarzort
ab Memel 9.00 und 13.00 Uhr
Peleikis

Seebadeanstalt Försterei
ist eröffnet.
Beichlitz

Die Beschlüsse des Magistrats und der
Stadtvorordnetenversammlung vom 7. April
1936, nach welchen eine Kanalgebühr von
3.- drei - vom Tausend des gemeinen
Bettes der kanalgebührenpflichtigen Grund-
stücke für das Rechnungsjahr 1936 erhoben
werden soll, werden hierdurch genehmigt.
Alaipēds Krašts Admin. Teizmas
Alaipēds Krašts
Das Landesverwaltungsgericht
zu Memel
S. B.:
Kairies.
Veröffentlicht (7980)
Alaipēds,
Memel, den 4. Juni 1936
Der Magistrat
Steuerverwaltung.
Zwei gewandte
Verkäuferinnen
ein gewandter
Verkäufer
(selber Landessprachen mächtig), von sofort
resp. später gesucht. Zuschriften unter Nr.
9184 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7985)

Wessen Schuld,
des Mannes oder der Frau
Das Familienglück ist nicht nur
von der Liebegefühlen, sondern
auch von der Gesundheit, der
weiblichen u. männlichen Organis-
musstärke, abhängig. Die Gelehrten
haben erfunden, daß die Gesundheit
des Organismus und seine Stärke
davon abhängt, in welchem Maße
im Blute Hormone vorhanden sind,
das sind zum Leben nötige Ele-
mente - Elixiere. Verschiedene
Sorgen, Nervosität, Müdigkeit oder
irgendwelche Anstrengung des
Organismus vernichten die Drüsen,
welche die Hormone produzieren,
wovon der ganze Organismus
schwach wird u. sich völlige Kraft-
losigkeit einstellt. In so einem Falle
kann man die verlorenen Kräfte
wieder erlangen und die Gesundheit
stärken, wenn man dem Blute die
fehlenden Hormone zuführt, in-
dem man

Kalefluid
gebraucht.
Es ist ein Extrakt, der aus den
Drüsen junger, gesunder Tiere her-
gestellt ist.
Kalefluid wirkt sehr schnell, er
stärkt den Organismus und das
Nervensystem, und gibt ihnen da-
durch ihre Jugendkraft wieder,
frischt eine lebendig wirkende
Organismuskraft auf und gibt dem
Mann und der Frau die Möglich-
keit, die gesunde Lebensfreude zu
genießen. Versuchen Sie noch heute,
in den Besitz einer aufgefrischten
Kraft durch den Gebrauch von
Kalefluid zu gelangen.
Kalefluid ist mit fünf goldenen
Medaillen auf den Ausstellungen in
Paris, London, Rom, Brüssel und
Florenz ausgezeichnet worden.
Zu haben in allen Apotheken.
Verpackung:
Halbe und Doppel-Flaschen.
Vertreter: (7987)
Provisorius A. Buršteinas
Kaunas, Gedimino g-v 23. Tel. 77.

Haus in Berlin
mit 2-4 Zimmern, hohem Ueber-
schuß, wird gegen ein Haus in Memel zu
tauschen gesucht. Zuschriften mit ausführli-
cher Angab. u. 9170 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Buchbüchse
Schützenkaliber
8x46 norm. mit
Einziehbau, auch
als Kleinkaliber zu
gebrauchen, sehr gut
im Schuß, verkauft
mit Munition für
auf 150.- Lit
Groeger
Loffenstraße 1a
Bücherdruck
Schreibstift
billig zu verkaufen.
zu erfragen an den
Schalters d. Blattes.

Kinderroller
zum Verkauf auf dem Jahrmarkt zu
vergeben. Zu erfragen a. d. Schalters
dieses Blattes.

Zum Jahrmarkt
extra billige Schokoladen
Glücksrad überflüssig
Serie I Blockschokolade 1 Zfl. 0,35
1 Zfl. 0,45
Serie II Speisechokolade 3 Zfl. 0,50
3 Zfl. 0,60
Serie III Speisechokolade 3 Zfl. 1.-
3 Zfl. 1,20
Serie IV Speisechokolade, gepakt 1 Zfl. 0,50
1 Zfl. 1,20
Steinpflaster, Konfitüren gr. Auswahl,
Qualität einwandfrei, empfiehlt (8012)
Morenings
Friedrich-Wilhelm-Straße 14-15.

Fahrräder
Fahrradersatzteile
Kinderwagen
Nähmaschinen
erstklassige Fabrikate
empfehlen
Schmidtke & Rosenberg

WELTBERÜHMTES SCHWEFEL- UND JODHALTIGES
MOORBAD
KEMERI (Lettland) 1838-1936
Kurbetrieb vom 25. Mai das ganze Jahr hindurch.
Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Neuralgien, be-
sonders Ischias, Frauen-, Gelenkrankheiten; hervor-
ragende Erfolge bei Herz-, Magen-, Darm-, Leber-,
Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei
Bronchitis, Asthma, Arterienverkalkung, erhöhtem
Blutdruck, Fettsucht, Gicht, Kinderlosigkeit.
Symphoniekonzerte, Bibliothek, Lesehalle, großartiger
Park, herrlicher Strand, aller Art Sport, wunderbare
Erholung.
Billiges Leben ermöglicht auch Kranken mit ein-
geschränktem Mitteln eine vollwertige Kur zu möglichem
Preise durchzumachen. Auf eine Kur für 4 Wochen
kann man sich einrichten von Lit 285.- an und
teurer (inkl. Wohnung, Verpflegung, Kurmittel, Kur-
taxe und ärztliche Behandlung).
Dasselbe für 2 Wochen von Lit 160.- an und teurer
Personen, die an Komfort gewöhnt sind, steht eine
erstklassige Kurhotel-Badeanstalt zur Verfügung. Da-
selbst werden verabfolgt: Schwefelbäder, Moorbäder
und Packungen, Darmbäder, Kohlensäure-, Sauerstoff-
bäder und andere neuzeitliche Kurmittel; Inhalationen,
Trinkkuren, Röntgen- und Kurzwellen-Apparate,
Elektrokardiograph, Laboratorien etc. (7217)
Nähere Auskunft: Lettland „Kemer“ Kurverwaltung.

Ein fast neuer, mod.
Kinderwagen
(Naether), sowie ein
gut erhalt. Sports-
wagen stehen zum
Verkauf. (7988)
Peterleit
Ferdinandsplatz 1.

1 schwerer u. 1 leicht.
Wagen
zu verkaufen (8030)
Tilfiter Straße 46.

Verloren
Gefunden

Attentatsche
mit Inhalt verloren.
Geg. Belohn. abzug.
Ferdinandsstr. 1
1 Tr. rechts

Stellen-Angebote
Kräftigen
Arbeitsburichen
von sofort gesucht.
Zu erfragen an den
Schalters d. Bl.

Erfahr. Köchin
zum 15. 6. gesucht.
Zuschr. u. 9192 an
die Abfertigungsst.
dieses Blattes.

Hausmädchen
jüngeres, sof. gesucht.
Kessel
Str.-Wilh.-Str. 43/44

Verlekte
Kontoristin
vertraut mit allen Ar-
beiten, in Dauerstell.
geucht. Zuschrift. u.
9188 an die Abfer-
tigungsst. d. Bl.

Büfettfräulein
für Seydenzug gel.
Zu melden
Breufischer Hof
Memel, Polangenstr.

Damen
zum Verkauf von
Losen auf d. Jahr-
markt gebraucht.
Melbungen bei
Broido
Markstr. 30

Schneiderin
die modern u. schick
arbeitet, von sofort
geucht
Thomasstr. 3/5
2 Treppen.

Frau od. Mädchen
für sofort geucht. Zu
ertrag. a. d. Schalt.
dieses Blattes.

Besseres, zuverlässig.
Mädchen
für kl. Haushalt gel.
Zu melden Montag
Bäckerstr. 5/6
1 Treppe

Ein Mädchen
für die Schiebbude
geucht. Melbungen
von 6-7 Uhr abds.
oder Sonntag von
7-8 Uhr morgens.
Wo? tagt die Ab-
fertigungsst. d. Bl.

Auto-
Vermietungen
Telefon 3846
Eleg. 7-Siger.
Froese, Kl. Sandstr. 6

Anruf 4414
Zwei 7-Sig.-Limous.
E. Heideich
Vord. Wallstr. 4

Stellen-Gesuche

Stundenweise Arbeit
Stenographie,
Schreibmaschine usw.
geucht. Zuschriften
unter 9171 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Erf. Kinderfräulein
mit guten Zeugnissen
sucht Stelle, auch
nach auswärts. Zu-
schrift. u. 9174 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen
mit Kochkenntnissen
sucht Stelle. Zu-
schriften u. 9187 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
Zu vermieten
3 Zimmerwohnungen
Beranda und Küche,
vom 1. Juli d. Js.
Janischen
Selbststr. 17
Zu erfragen zweiter
Stock links.

2-Zimmer-Wohn.
mit Küche und Me-
bengel in Janischen
von 1. Juli zu vermieten.
Zu erfragen bei
Eppel
Libauer Straße 17.

Wohnung
zwei Zimmer mit
Küche zu vermieten
Tilfiter Straße 26
Glandtells

Wohnung
von zwei Zimmern,
Kammer, Bad etc.
im Mittelpunkt der
Stadt am 1. Juli
im guten Hause
zu vermieten.
Schriftl. Anfrag. u.
9180 a. d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.

Wohnung
zwei Zimmer mit
Küche zu vermieten
Tilfiter Straße 26
Glandtells

Wohnung
zwei Zimmer mit
Küche zu vermieten
Tilfiter Straße 26
Glandtells

Wohnung
zwei Zimmer mit
Küche zu vermieten
Tilfiter Straße 26
Glandtells

Wohnung
zwei Zimmer mit
Küche zu vermieten
Tilfiter Straße 26
Glandtells

Möbl. Zimmer
elegant eingerichtet,
von 1. od. 15. Juni
zu vermieten.
Zuschr. u. 9189 an
die Abfertigungsst.
dieses Blattes.

2 möbl. Zimmer
sep. zu vermieten.
Zu erfragen an den
Schalters d. Blattes.

Möbl. Zimmer
sep. Eingang, von
sofort oder 15. 6.
zu vermieten bei
Tidecks, Gr. Sand-
straße, gegenüber
Bäckerei Horn

Schlafstelle
zu haben
Schwanenstr. 29

Badehäuschen
in Silberhöhe zu
verkaufen.
F. Schmeling
Libauer Straße 30
Telefon 3547

Es werden verschiedene Kra-
watten unter dem Namen
„Derby“
angeboten. Wir machen darauf
aufmerksam, dass
Derby-Krawatten
aus einem patentierten, knitter-
freien Produkt von der Firma
Footall Broadhurst Lee
Comp. Ltd. Manchester
hergestellt sind.
Derby - Krawatten
kann man auch waschen.
Sie sind aber nur echt, wenn
sie das nebenstehende Etikett
tragen.
Achten Sie also beim Kauf von
Derby - Krawatten
auf diese Schutzmarke, welche
patentamtlich geschützt ist.
Die Preise der Derby-Krawatten
Derby Luxus Lit 5.50
Derby I Lit 5.-
Derby II Lit 3.75